Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1829

urn:nbn:de:bsz:31-190437

Visual Library

AM
ZA
3258,
22, 1829

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der große Straßburger Hinkende Bot. 1829.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

LIBRAIRIE HISTORIQUE ET NOBILIAIRE GEORGES SAFFROY 4, RUE CLÉMENT, PARIS-6e

Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender
für das Jahr 1829.

Septuagesima	den	15. Febr.
Aschermittwoch	-	4. März
Ostersonntag	-	19. April.
Himmelfahrtstag	-	28. Mai.
Pfingstfest	-	7. Juni.
Dreifaltigk.-Sonntag	-	14. Juni.
Fronleichnamsfest	-	18. Juni.
Erster Adventsonntag	-	29. Nov.

Zahl der Sonntage
nach { Pfingsten ..... 24.
{ Trinitatis ..... 23.
Die goldne Zahl ..... 6.
Die Epakten ..... XXV.
Der Sonnenzirkel ..... 18.
Der Römer Zinszahl .... 2.
Sonntags-Buchstabe ..... D.

Quatember:

den 11. März.	den 16. Septemb.
den 10. Juni	den 16. Dezemb.

Zwischen Weihnachten und Fasten sind 9 Wochen, 6 Tage.

Erklärung
der astronomischen Zeichen.

Die sieben Planeten,
womit man die Wochentage zu bezeichnen pflegt:

☉ Sonne, bezeichnet den Sonntag.
☾ Mond, — — Montag.
♂ Mars, — — Dienstag.
☿ Mercurius, — — Mittwoch.
♃ Jupiter, — — Donnerstag.
♀ Venus, — — Freitag.
♄ Saturnus, — — Samstag.

...ten entdeckte Planeten:
♅ Uranus ♁ Erde. ⚳ Ceres.
⚴ Pallas. ⚵ Juno.

☊ Drachenhaupt und ☋ Drachenschweif werden zum Theil auch unter die Planeten gezählt, und sind die Punkte, worin die Finsternisse geschehen.

☌ Conjunctio oder Zusammenkunft; dieses geschieht, wenn ein Planet unter dem andern steht in einerlei Zeichen und Grad.

☍ Oppositio oder Gegenschein trift ein, wenn zwei Planeten im Durchschnitt einander entgegengesetzt stehen.

△ Trigonus, Dreiangel oder getritter Schein, geschieht wenn 2 Planeten um 4 Zeichen von einander stehen, welches 120 Grade ausmacht, als den dritten Theil der Ekliptik.

□ Quadrat oder gevierter Schein trift ein, wenn 2 Planeten um 3 Zeichen von einander stehen, welches 90 Grade, das ist den vierten Theil der Ekliptik ausmacht.

✱ Sextil oder gesechster Schein, macht 2 Grade oder den sechsten Theil der Ekliptik aus.

Neumond. Erstes Viertel.
schwarz.
Vollmond. Letztes Viertel.
roth.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Bourbon'sche Haus.

Karl X, König von Frankreich und Navarra; geboren zu Versailles den 9ten Oktober 1757.

Ludwig Anton, Dauphin von Frankreich, geboren zu Versailles den 6ten August 1775; vermählt, den 10ten Junius 1799, mit

Maria Theresia Charlotte von Frankreich (Dauphine), Tochter Ludwigs XVI; geboren zu Versailles den 10ten December 1778.

Marie Caroline, Prinzessin beider Sizilien (Madame), verwittwete Herzogin von Berry; geboren den 5ten November 1798.

Heinrich Karl Ferdinand Maria Deodatus, Herzog von Bordeaux, Sohn von Frankreich; geboren den 29sten September 1820, ihr Sohn.

Louise Maria Theresia von Artois, (Mademoiselle); geboren den 21sten September 1819, ihre Tochter.

Branche von Orleans.

Ludwig Philipp von Orleans, Herzog von Orleans, geboren den 6ten Oktober 1773; vermählt, den 25sten Nov. 1809, mit

Maria Amalia, Tochter Ferdinands IV, Königs beider Sizilien; geboren den 26sten April 1782, Herzogin von Orleans. Aus dieser Ehe sind entsprossen:

Ferdinand Philipp Ludw. Heinrich Ros. von Orleans, Herzog von Chartres; geboren zu Palermo den 3ten September 1810.

Ludwig Karl Philipp Raphael von Orleans, Herzog von Nemours; geboren zu Paris den 25sten Oktober 1814.

Franz Ferdin. Phil. Ludwig Maria von Orleans, Prinz von Joinville; geboren zu Paris den 14ten August 1818.

Heinrich Eugene Phil. Ludwig von Orleans, Herzog von Aumale; geboren den 16ten Jänner 1822.

Anton Maria Philipp Ludwig von Orleans, Herzog von Montpensier; geboren den 30. Juli 1824.

Louise Maria Theresia Charl. Isab. von Orleans (Mademoiselle); geboren zu Palermo den 3ten April 1812.

Marie Christina Karol. Adrienne Franz. Leop. von Orleans (Mademoiselle v. Valois); geboren zu Palermo den 12ten April 1813.

Maria Clement. Leopold. Clotilde von Orleans (Mademoiselle v. Beaujolois); geboren zu Neuilly den 3ten Junius 1817.

Eugen. Adel. Louise (Madem. v. Orleans), Schwester des Herzogs von Orleans; geboren zu Paris den 23ten August 1777.

Branche von Bourbon-Condé.

Ludwig Heinrich Joseph von Bourbon-Condé, Herzog von Bourbon, Prinz von Condé; geboren den 13ten April 1756, Wittwer.

Namen und Alter aller Souveraine in Europa.

	Jahr alt.
Leo XII (Hannibal della Genga) Pabst	68
Karl X, König von Frankreich und Navarra	71
Franz I, Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, von Böhmen, von der Lombardei und Venedig, von Gallizien und Lodomirien, rc.	60
Niklaus I, Paulowitch, Kaiser von Rußland, und König von Polen	33
Georg IV, König von Großbrittannien und Hannover	66
Ferdinand VII, König von Spanien und Indien	44
Franz I, König beider Sizilien	52
Portugal.	
Isabella Maria, Regentin von Portugal	27
Karl Felix v. Savoyen, König v Sardinien.	61
Friedrich Wilhelm III, König von Preussen	58
Karl Joh., König von Schweden und Norwegen	65
Friedrich VI, König von Dänemark	60

Jahr alt.

Wilhelm Friedrich, König der Niederlande, souveräner Fürst der vereinigten Provinzen (Holland), Großherzog von Luxemburg 56
Ludwig Karl August, König von Baiern; geboren zu Straßburg 42
Anton Clemenz Theodor, König von Sachsen. 73
Wilhelm, König von Würtemberg . . . 47
Machmud II, türkischer Kaiser. . . . 44

Italienische Staaten.

Leopold II, Erzherzog von Oestreich, Großherzog von Toskana 31
Franz Joseph Johannes, von Lothringen, Erzherzog von Oestreich, Herzog von Modena. 49
Karl Ludwig, Infant von Spanien, Herzog von Lukka 29
Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Parma, Piazenza und Guastalla 37

Deutscher Bund.

Oestreich (hat 4 Stimmen beim Bundestag.)
Preußen (4 St.)
Sachsen (4 St.)
Baiern (4 St.)
Hannover (4 St.)
Würtemberg (4 St.)
Ludwig Wilhelm August Großherzog von Baden, (3 St.) 66
Wilhelm, Churfürst von Hessen, (3 St.) 51
Ludwig X, Großherzog von Hessen-Darmstadt, (3 St.) 75
Dänemark, als Herzog von Holstein, (3 St.)
Grosherzogthum Luxemburg, (3 St.)
Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig. (2 St.) 24
Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; (2 St.) 72

Jahr alt.

Georg Wilhelm August, Herzog von Nassau, (2 St.) 36
Großherzogthum von Sachsen-Weimar, (erloschen.) (1 St.)
Karl Friederich, Herzog von Sachsen-Gotha, (1 St.) . . . . . .
Ernest Anton Karl Ludwig, Herzog von Sachsen-Koburg, (1 St.) 44
Bernard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meinungen, (1 St.) 28
Friedrich, Herzog von Sachsen-Hildburghausen, (1 St.) 65
Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Dessau, (1 St.) 88
Aleris Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg, (1 St.) 61
Ludw. August Karl Friedrich Emile, Herz. von Anhalt-Köthen, (1 St.) . . . 26
Günther Fried. Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, (1 St.) . . . 68
Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, (1 St.) 35
Friedrich Hermann Otto, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, (1 St.) . . . 52
Joh. Jos., Fürst von Lichtenstein, (1 St.) 68
Anton Aloys. Meinrad Franz, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, (1 St.) . 66
Georg Friedr. Heinrich, Fürst von Waldeck, (1 St.) 39
Heinrich XIII, Fürst von Reuß-Greitz, (1 St.) 81
Heinrich XLII, Fürst v. Reuß-Schleitz, (1 St.) 49
Georg Wilhelm, Fürst v. Lippe-Schaumburg, (1 St.) 44
Paul Alexander Leopold, Fürst v. Lippe-Detmold, (1 St.) 32

Freie deutsche Städte.

Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg, (haben jede 1 Stimme.)

K 7A 3158 22.1829

Der große

Straßburger Hinkende Bote;

Ein Kalender

für Katholiken und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1829,

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, richtig aufgezeichnet; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, ein Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen ꝛc., enthalten sind.

Zum zweiundzwanzigsten Mal herausgegeben.

Straßburg,
Bei L. Fr. Le Roux, Spießgasse, N.° 39, Münsterplatz, N.° 17.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Januar	Jenner		Tages-länge.		☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
für Römisch-Katholische.		s. Protestanten.	St.	M.	L.	
Donn. 1	Beschn. Neujahr	Neujahr	8	19		♀ in der ☉ ferne schnee
Freit. 2	Macarius	Abel, Melch.	8	20		♂ ♀ ☉ geg. 1 u. Morg.
Sam. 3	Genovefa	Isaac, Casp.	8	21		♂ ☾ ♀ duft
1) B. der Flucht nach Egypt. Mth. 2.		Math. 2, 19—23.				
Sonn. 4	Titus	Elias	8	22		Abw. d. ☉ 22° 43′ südl.
Mont. 5	Telesphorus	Simeon	8	24		4 u. 23 m. Abends
Dienst. 6	Heil. 3 Könige	Epiphania	8	25		♄ im ♌ nebel
Mitw. 7	Anastasius	Julian	8	26		♃ leucht. Morg. u. h. 6 u.
Donn. 8	Lucian. Erhard	Erhard	8	28		Erdnähe d. ☾ kalt
Freit. 9	Julianus	Beatus	8	29		♃ im ♓ rauh
Sam. 10	Agathon	Florentin	8	30		♂ ☾ ♂ eis
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luk. 2.		Luk. 2, 42—52.				
Sonn. 11	1) Hyginus	1) Felicitas	8	32		♄ im ♒ thauwett.
Mont. 12	Cäsarius Ernest.	Ernest.	8	34		7 u. 51 m. Morg.
Dienst. 13	Taufe Christi	XX. Tage	8	36		Abw. d. ☉ 21° 28′ südl.
Mitw. 14	Hilarius	Felix	8	38		♂ ist im ♈ wind
Donn. 15	Paulus, Einsied.	Maurus	8	40		♀ ist im ♑ schnee
Freit. 16	Marcellus, P.	Marcellus	8	42		♄ im Mer. 0 u. 19 m. M.
Sam. 17	Antonius, Abt	Antonius	8	44		♀ ist im ♎ stürm.
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.		Joh. 2, 1—11.				
Sonn. 18	2. Nam. Jesu-F.	2) Abigael	8	46		♀ ist im ♓ kalt
Mont. 19	Canut	Martha	8	49		Abw. ☉ 20° 19′ s.
Dienst. 20	Fab. Sebast.	Fab. Sebast.	8	51		0 u. 40 m. Morg.
Mitw. 21	Agnes *	Agnes *	8	53		☉ im ♒ 0 u. 5 m. M.
Donn. 22	Vincentius	Vincentius	8	56		Erdferne d. ☾ heiter
Freit. 23	Raymund v. P.	Emerentia	8	58		♀ Aufg. nach 6 u. Morg.
Sam. 24	Timotheus	Timotheus	9	0		♂ im Merid. 4 u. Ab.
4) B. Hauptm. zu Caphar. Math. 8.		Math. 8, 1—18.				
Sonn. 25	3) Pauli Bek.	3) Pauli B.	9	3		♃ Aufg. 4 u. 10 m. M.
Mont. 26	Polycarpus	Polycarpus	9	5		Abw. d. ☉ 18° 42′ südl.
Dienst. 27	Joh. Chrysost.	Joh. Chr.	9	8		♀ im Mer. 0 u. 21 m. Ab.
Mitw. 28	Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.	9	11		5 u. 52 m. Morg.
Donn. 29	Franz v. Sales	Valeria	9	14		♂ ist im ♌ thauw.
Freit. 30	Martina	Adelgunda	9	18		♀ im Mer. 9 u. 59 m. M.
Sam. 31	Petrus Nolasc.	Virgilius	9	21		♂ Unta. 10 u. Ab. glatteis

* Den 21. Versöhnungsfeier wegen der Hinrichtung Ludwig des XVI.

Sonnen-Aufg. Den 4. 7 u. 49 m. — 11. 7 u. 44 m. — 18. 7 u. 37 m. — 25. 7 u. 29 m.

Sonnen-Unterg. Den 4. 4 u. 11 m. — 11. 4 u. 16 m. — 18. 4 u. 23 m. — 25. 4 u. 31 m.

♒ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 20sten um 6 Uhr 15 Min. Morgens. Die Tage wachsen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Neumond den 5ten um 4 Uhr 23 Min. Abends. — Kalt und rauh.

Erstes Viertel den 12ten um 7 Uhr 51 Min. Morg. —Wind und Schneegestöber.

Vollmond den 19ten um 0 Uhr 49 Min. Morgens. — Hell und kalt.

Letztes Viertel den 23sten um 5 Uhr 52 Min. Morg. — Regnerisch mit Schneegestöber.

Feld- und Gartenarbeiten im Jenner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reife zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebeln und Artischok-Samen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukumern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumen-Zwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden.

Man muß jezt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Vorlesung des hinkenden Boten

über eine gute Behandlung des Obst-Essigs.

Wer ißt nicht gerne Salat? Zu einem guten Salat gehört aber wohlschmeckendes Oel und guter scharfer Essig. Ist der Salat mit Brennöl aus der Ampel angemacht, oder schwimmt er in einer wässerigten Essigbrühe, so streckt der hinkende Bote gleich das Gewehr: das heißt, er legt die Gabel nieder, und will er höflich seyn und dem Tischherrn oder der Hausfrau kein unangenehmes Kompliment machen, so sagt er: „Bien obligé, ich darf keinen Salat essen.“

Hier zu Lande, wo Wein und Obst wächst nach Herzenslust, sollte es an gutem Essig nicht fehlen, und doch trifft man häufig noch auf dem Lande spottschlechten Essig an. Der Fehler liegt an den Mißgriffen bei der Zubereitung.

Den Herren Essig-Fabrikanten maßet sich der hinkende Bote nicht an, das Handwerk.... bitte um Vergebung.... die Kunst zu lehren; diese brauchen keine Lektion; sie sind erfahrne Chemiker, die aus Allerlei, sogar aus Holz Essig zu machen wissen. Meinetwegen! wenn er nur gut und der Gesundheit nicht nachtheilig ist: ist es doch immer Schade für den Wein, aus dem man Essig macht, denn lieber trinkt der hinkende Bote einen Schoppen Wein als einen Schoppen Essig.

Drum richten wir uns blos an die Landwirthe, und wollen ihnen unmaßgeblich sagen, wie sie es anzugreifen haben, um einen guten Obst-Essig zuzubereiten.

Der Obst-Essig ist nicht nur in der Haushaltung eine gar nützliche und fast unentbehrliche Sache, sondern man kann auch manchen Thaler daraus gewinnen. Was dabei das beßte ist, so kann man

Februar — Hornung

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
5) Jes. gebiet. dem Sturm. Math. 8.		Math. 8, 23—27.				
Sonn.	1 4) Brigitta	4) Brigitta	9	24		Abw. ☉ 17° 5′ s. düster
Mont.	2 Maria Lichtmeß	Mar. Rein.	9	27		♂ ☾ ♀ sonnen-
Dienst.	3 Blasius	Blasius	9	30		♂ ☾ ♄ blicke
Mitw.	4 Andreas Corsin.	Veronica	9	33		3 u. 3 m. Morg.
Donn.	5 Agatha	Agatha	9	36		☾ in d. Erdnähe
Freit.	6 Dorothea	Dorothea	9	39		♀ ist im ♒ hell
Sam.	7 Romuald	Richard	9	42		♂ Untg. 10 u. 3 m. Ab.
6) V. Samen u. Unkraut. Math. 13.		Math. 13, 24-30.				
Sonn.	8 5) Joh. v. Math.	5) Obertus	9	45		♂ ☾ ♂ kalt
Mont.	9 Apollonia	Apollonia	9	48		Abw. d. ☉ 14° 58′ südl.
Dienst.	10 Scholastica	Scholastica	9	51		7 u. 54 m. Abends
Mitw.	11 Severinus	Euphrosina	9	54		♄ im Mer. 10 u. Ab.
Donn.	12 Ludanus	Eulalia	9	57		♂ im ♉ stürmisch
Freit.	13 Fuleranus	Gebhard	10	0		☿ in der ☉nähe hell
Sam.	14 Valentin	Valentin	10	3		☿ im ♋ kalt
7) Die Arbeiter im Weinb. Mth. 20.		Math. 20, 1—16.				
Sonn.	15 Sept. Faust. J.	Sept. Dan.	10	6		♂ ☾ ♄ heiter
Mont.	16 Juliana	Juliana	10	10		♂ ☾ ♃ windwolk.
Dienst.	17 Silvin	Salomon	10	13		Abw. d. ☉ 11° 58′ südl.
Mitw.	18 Simeon, Märt.	Concordia	10	17		3 u. 29 m. M. ☉ in
Donn.	19 Mansuetus	Susanna	10	20		d. ♒ 8 u. 54 m. Ab.
Freit.	20 Eucharius	Eucharius	10	23		♀ Aufg. 5 u. 56 m. M.
Sam.	21 Eleonora	Eleonora	10	27		☿ in den ♓ angenehm
8) V. Säem. u. vielerl. Acker. Luk. 8.		Luk. 8, 4—15.				
Sonn.	22 Sex. P. St. z. A.	Sex. P. Stf.	10	30		♂ ♀ ♄ 10 u. 38 m. M.
Mont.	23 Sirenus	Reinhard	10	33		♃ im Mer. 5 u. 21 m. M.
Dienst.	24 Mathias	B. Mathias	10	37		Abw. d. ☉ 9° 26 m. südl.
Mitw.	25 Victorinus	Engelbert	10	41		Aufg. ♃ 2 u. M.
Donn.	26 Mechtildis	Nestor	10	44		☾ 8 u. 53 m. Abends
Freit.	27 Leander	Josua	10	47		♄ schimmert Morg. eis
Sam.	28 Romanus	Walburg	10	49		Unt. ♂ ☿ ☉ 4 u. 38 m.

Sonnen-Aufg. um: Den 1. 7 u. 18 m. — 8. 7 u. 8 m. — 15. 6 u. 57 m. — 22. 6 u. 47 m.

Sonnen-Uneg. um: Den 1. 4 u. 42 m. — 8. 4 u. 52 m. — 15. 5 u. 3 m. — 22. 5 u. 13 m.

♒ ♓ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18ten um 8 Uhr 54 Minut. Abends.

Neumond den 4ten um 3 Uhr 3 Min. Morgens. — Heiter und kalt.

Erstes Viertel den 10ten um 7 Uhr 54 Min. Abends. — Stürmisch.

Vollmond den 18ten um 3 Uhr 29 Min. Morgens. — Thauwetter.

Letztes Viertel den 26sten um 8 Uhr 53 Min. Abends. — Heiter und gelind.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilget die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Kukumern, Salat, Zellerie, Peteisilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, Gelberüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Skorzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monat muß man Bäume versetzen, in Spalt pfropfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzte Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getraide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit kein Staub oder Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetraide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getraide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

---

zum Essigmachen nicht nur das gute Obst, sondern auch die herben Holzäpfel, und nicht nur die grünen, sondern auch die faulen Aepfel recht gut brauchen; ja die faulen Aepfel geben gemeiniglich mehr Essig als die grünen.

Von guten Garten-Aepfeln, sie mögen grün oder faul seyn, wird ein Essig gemacht, der dem Wein-Essig nicht viel nachsteht, und oft auch fur Wein-Essig verkauft wird.

Von Holzäpfeln wird zwar der Essig ganz scharf und ziemlich herb, ist aber doch allemal um vieles besser als gemeiner Bier-Essig.

Den Obst-Essig macht man gewöhnlich auf folgende Weise: Man läßt erstlich das abgeschüttelte Obst nicht lange liegen, sondern zerstampft es mittelst eines oder zweier hölzerner Stößel in einem reinen Trog, der das Wasser hält. Wenn das Obst ziemlich klein zerstoßen ist, wird alles in einen Zuber oder eine Bütte gethan, und warmes Wasser darüber geschüttet, und das läßt man ungefähr zwei oder drei Wochen stehen und ausziehen. Während dem wird das Obst in dem Gefäß alle Tage wenigstens einmal mit einem starken Stock umgerührt. Es versteht sich von selbst, daß man nicht allzuviel Wasser zugießen darf, sonst wird auch der Essig schwach und wässerig.

Nach diesem bringt man den Obstteig unter die Presse, und den Most, der von der Presse abläuft, thut man in eine Bütte, oder in ein aufgeschlagenes Faß. Dieses Faß muß in einer warmen Stube, oder sonst an einem warmen Orte stehen, denn die Wärme ist das einzige Mittel, den Aepfelmost zu Essig zu machen. Je wärmer der Most steht, desto bälder bekommt man Essig. Aus eben der Ursache

März

März

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
9) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.	Luk. 18, 31—45.				
Sonn. 1 Quing. Albinus	Herrn Fastn.	10	55	♑	Abw. d. ☉ 7° 34′ südl.
Mont. 2 80 Märtyrer	Simplicius	10	57	♒	☌ ☾ ♁ regnerisch
Dienst. 3 Kunigund Fastn.	Ferdinand	11	1	♒	♄ im ♋ stürmisch
Mitw. 4 Aschermittwoch	Aschm. Adr.	11	4	♓	● Erdnähe d. ☾ hell
Donn. 5 Rogerius	Friedrich	11	8	♓	2 u. 1 m. Ab. kalt
Freit. 6 Marcianus	Fridolin	11	11	♈	Aufg. ♄ 4 u. 53 m. M.
Sam. 7 Thom. v. Aquin	Perpetua	11	15	♈	♁ ist im ♒ freundlich
10) Von d. Versuch. Christi. Math. 4.	Math. 4, 1—11.				
Sonn. 8 Inv. Joh. v. G.	Inv. Phil.	11	19	♉	Abw. d. ☉ 4° 52′ südl.
Mont. 9 Francisca	Pigmenius	11	22	♉	☌ ☾ ♂ sonnenschein
Dienst. 10 40 Märtyrer	Cajus	11	25	♊	☌ ♀ ♒ 10 u. 38 m. M.
Mitw. 11 Fronf. Eulogius	Quat. Hub.	11	28	♊	Aufg. ♃ 1 u. 19 m. M.
Donn. 12 Gregor, Pabst	Gregor	11	31	♊	☽ 10 u. 20 m. Morg.
Freit. 13 Euphrasia	Macedonius	11	34	♋	♀ in der ☉ferne
Sam. 14 Mathildis	Zacharias	11	37	♋	☌ ♂ ♈ 2 u. 38 m. M.
11) B. der Verklär. Christi. Math. 17.	Math. 17, 21—28.				
Sonn. 15 Rem. Longinus	Rem. Long.	11	40	♌	☌ ☾ ♄ sonnenblicke
Mont. 16 Heribertus	Cyriacus	11	44	♌	☌ ♀ ♒ 8 u. 38 m. Ab.
Dienst. 17 Gertrud	Gertrud	11	47	♌	Abw. d. ☉ 1° 20′ südl.
Mitw. 18 Alexander, B.	Alexander	11	50	♍	Erdferne d. ☾ heiter
Donn. 19 Joseph	Joseph	11	53	♍	♀ im ♌ angen.
Freit. 20 Joachim	Gabriel	11	57	♎	☽ 2 u. 24 m. Ab. Dim.
Sam. 21 Benedictus	Benedict	12	0	♎	♈ 9 u. 5 m. A. Frühl.-A.
12) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.	Luk. 11, 14—28.				
Sonn. 22 Oculi Paul., B.	Oculi Amos	12	4	♎	♀ Aufg. 5 u. 23 m. M.
Mont. 23 Pelagia	Gustav	12	8	♏	Abw. d. ☉ 1° 1′ nördl.
Dienst. 24 Latinus	B. Paphnut.	12	12	♏	♀ ist im ♉ warm
Mitw. 25 Mar. Verkünd.	Mar. Verk.	12	16	♐	♀ Abends sichtb. sonnen-
Donn. 26 Montanus	Titus	12	19	♐	☌ ☾ ♃ blicke
Freit. 27 Ruprecht	Ruprecht	12	23	♑	♀ ist im ♋ heiter
Sam. 28 Guntram	Priscus	12	27	♑	☾ 7 u. 52 m. Morg.
13) Jesus speißt 5000 Mann. Joh. 6.	Joh. 6, 1—15.				
Sonn. 29 Lätar. Eustach.	Lät. Eustach.	12	30	♒	♂ im Mer. 2 u. 23 m. Ab.
Mont. 30 Quirinus	Quirinus	12	33	♒	☉ in mittl. Entf. v. d. ♁
Dienst. 31 Balbina	Guido	12	37	♒	□ ♀ ☉ windig

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 1.	um	6 u. 34 m.	Den 1.	um	5 u. 26 m.
— 8.		6 u. 21 m.	— 8.		5 u. 39 m.
— 15.		6 u. 10 m.	— 15.		5 u. 50 m.
— 22.		5 u. 58 m.	— 22.		6 u. 2 m.
— 29.		5 u. 45 m.	— 29.		6 u. 15 m.

♈ ♈ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20sten um 9 Uhr 3 Min. Abends. Frühling-Anfang. Tag-und-Nachtgleiche.

Neumond den 5ten um 1 Uhr 1 Min. Nachmittags. — Liebliche Tage.

Erstes Viertel den 12ten um 10 Uhr 20 Min. Morg — Freundlich mit Winden.

Vollmond den 20sten um 2 Uhr 24 Min. Nachmitt. — Warm und stürmisch.

Letztes Viertel den 28sten um 7 Uhr 52 Min. Morg. — Frühlingswetter.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früh-Erbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzet noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum erstenmal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

---

sollte man nicht nur gleich im Anfange, sondern auch von Woche zu Woche den dritten oder vierten Theil des Mostes in einer Pfanne über dem Feuer warm machen, und in das Faß gießen. Beim Wärmen aber muß man sich wohl und sorgfältig hüten, daß der Most nicht siedend heiß wird, denn in diesem Falle wäre nicht nur der gekochte Theil des Mostes verloren, sondern es würde auch das, was im Faß bleibt, durch den Aufguß mit verdorben.

In dem Faß muß der Most zum Gähren kommen, denn die Gährung macht eigentlich den Most zum Essig. Wenn man eine Essigmutter bekommen kann, so ist es desto besser, und die Säure geht desto schneller vor sich. Hat man aber diese nicht, so muß alles durch die Wärme geschehen, und das geht freilich etwas langsamer.

Wenn das Faß in der Stube oder an einem Orte steht, wo es manchmal Staub gibt, so muß dasselbe gegen den Staub und gegen andere Unreinigkeiten, die hineinfallen könnten, mit einem Tuch bedeckt werden.

Wenn nun im Faß der Most zu gähren anfängt, so wird mit einem Schaumlöffel der Schaum und alles was oben schwimmt, täglich abgeschöpft, so lang bis der Most nicht mehr aufwirft, und ziemlich hell wird. Von dieser Zeit an nimmt die Essig-Gährung ihren Anfang,

April

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mitw.	1 Hugo	Hugo	12	41		☾ in d. Erdnähe wolkich
Donn.	2 Franz v. Paula	Jonas	12	45		☌ ☾ ☿ windig
Freit.	3 Richardus	Martialis	12	48		10 u. 55 m. Abends
Sam.	4 Ambrosius	Ambrosius	12	52		♄ im Mer. 6 u. 53 m. Ab.
14) Juden woll. Jes. steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46—59				
Sonn.	5 Jud. Vinc. Fer.	Jud. Esaias	12	56		Abw. d. ☉ 6° 4′ nördl.
Mont.	6 Cölestinus	Cölestinus	12	59		☿ im Mer. 6 u. 55 m. M.
Dienst.	7 Saturninus	Dietrich	13	3		♀ wird unsichtb. gewitterwolken
Mitw.	8 Dionysius	Mathusalem	13	7		♄ ist im ♋
Donn.	9 Maria Cleophe	August	13	10		♃ Aufg. 10 u. 20 m. Ab.
Freit.	10 7 Schmerz. M.	Ezechiel	13	13		☾ ♄ freundlich
Sam.	11 Leo, Pabst	Leo	13	16		3 u. 38 m. Morg.
15) Chr. Einz. zu Jerusal. Math. 21.		Math. 21, 1—9.				
Sonn.	12 Palmtag Zenon	Palmt. Eu.	13	19		☌ ☿ ♉ schön
Mont.	13 Hermenegild	Julian	13	22		Abw. d. ☉ 9° 2′ nördl.
Dienst.	14 Lambertus	Tiburtius	13	25		☾ in d. Erdferne schön
Mitw.	15 Paternus	Albert	13	28		♃ im ♓ regen
Donn.	16 Gründonnerstag	Gründonnerst.	13	30		☿ Aufg gegen 5 u. M.
Freit.	17 Charfreitag	Charfreitag	13	32		☿ ist in den ♓ regnerisch
Sam.	18 Calocer	Valerian	13	34		□ ♄ ☉ windig
16) V. d. Auferfleh. Christi. Mark. 16.		Mark. 16, 1—8.				
Sonn.	19 Ostern	Osterfest	13	36		6 u. 52 m. Morg.
Mont.	20 Osterm. Theot.	Ostermontag	13	39		☉ im ♈ 9 u. 36 m. M.
Dienst.	21 Anselm	Anselm	13	42		Abw. d. ☉ 11° 51′ nörd.
Mitw.	22 Soter	Casimir	13	46		☾ ♄ schön
Donn.	23 Georgius	Georg	13	49		☌ ☌ ♉ 5 u. 38 m. M.
Freit.	24 Fidelis v. Sigm.	Fortunatus	13	53		♃ leuchtet geg. 11 u. Ab.
Sam.	25 Markus, Ev.	Mark., Ev.	13	57		☿ ist im ♋ regnerisch
17) Chr. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.		Joh. 20, 1—31.				
Sonn.	26 Quasim. Cletus	Quas. Am.	14	1		3 u. 29 m. Abends
Mont.	27 Anthimus	Lucretia	14	6		Erdnähe d. ☾ □ ☉ trüb
Dienst.	28 Vitalis	Vitalis	14	9		trüb
Mitw.	29 Petrus, Mart.	Claudius	14	12		Aufg. ♃ 10 u. Ab. warm
Donn.	30 Catharina v. S.	Cleophea	14	15		Abw. d. ☉ 14° 45′ nörd.

Sonnen-Aufg. { Den 5. 5 u. 32 m. — 12. 5 u. 21 m. — 19. 5 u. 12 m. — 26. 4 u. 59 m. } um

Sonnen-Unterg. { Den 5. 6 u. 28 m. — 12. 6 u. 39 m. — 19. 6 u. 48 m. — 26. 7 u. 1 m. } um

♉ ☿ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier den 20sten um 9 Uhr 36 Minut. Morgens.

Neumond den 3ten um 10 Uhr 53 Min. Morgens. — Angenehm.

Erstes Viertel den 11ten um 2 Uhr 38 Min. Morg. — Freundlich.

Vollmond den 19ten um 6 Uhr 52 Min. Morgens. — Warm und regnerisch.

Letztes Viertel den 26sten um 3 Uhr 29 Min. Abends. — Veränderlich.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jezt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerenpflanzen im Wald, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reifen zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Tabaksasche-Wasser begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst einem eingebundenen Strohseile recht ausschleimen.

---

das heißt, der Aepfelwein oder Most fängt an zu Essig zu werden.

Hat nun der Essig bereits eine ziemliche Säure, so muß man ihn auch auf längere Zeit zu bewahren beflissen seyn: nämlich man muß den Essig von dem Mutterfaß in eigene Fässer abziehen, und diese von der Wärme weg, an einen kühlen Ort, oder was am besten ist, in einen Keller bringen. Denn wenn einmal der Essig wirklich da ist, so thut er in der warmen Stube nicht lang mehr gut, sondern steht ab und verdirbt, wenn man ihn gar zu lange in der Wärme stehen läßt. Und dieß gilt auch vom Wein-Essig.

Man hört manchmal die Landleute darüber klagen, daß ihnen der Essig in einem Jahre nicht so gut gerathen ist, wie in dem andern: oder daß ihnen der Essig wohl gar abgestanden sey. Aber daran war fast nichts anders Schuld, als daß die guten Leute ihren Essig nicht abgezogen, oder gar zu lange in der warmen Stube haben stehen lassen. Denn es ist zu wissen, daß in dem Saft, welcher im Obste enthalten ist, vielerlei Veränderungen vorgehen. Erstens wird der bittere Saft im Obst von der Sonnenwärme so ausgekocht, daß er ganz angenehm zu genießen ist: dieß ist die erste Veränderung. — Wenn hernach der Saft ausgepreßt wird, und durch die Gährung

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ ☌	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Freit. 1	Philipp Jakob	Phil. Jakob	14	18	♋	Abw. d. ☉ 15° 4′ nördl.
Sam. 2	Athanasius	Athanasius	14	21	♋	☾ ☿ schön
18) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10, 11—16.				
Sonn. 3	Miser. † Erf.	Mis. † Erf.	14	24	♋	● 8 u. 28 m. Morg.
Mont. 4	Monica	Florian	14	27	♋	♁ im ♒ nebel
Dienst. 5	Pius V	Gotthard	14	30	♋	♄ im Mer. 4 u. 6 m. Ab.
Mitw. 6	Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. v. l. Pf.	14	33	♋	☉ ☌ ☿ sonnenschein
Donn. 7	Stanislaus	Stanislaus	14	36	♋	☿ Aufg. 4 u. 4 m. M.
Freit. 8	Mich. Erschein.	Rachel	14	39	♋	☉ im ☌ ♂ hell
Sam. 9	Gregor v. Naz.	Samuel	14	42	♋	Abw. d. ☉ 17° 20′ nörd.
19) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.		Joh. 16, 16—23.				
Sonn. 10	Jubil. Sophia	Jub. Egen.	14	44	♋	☽ 8 u. 8 m. Abends
Mont. 11	Beatrix	Gottfried	14	47	♋	♃ ist im ♑ warm
Dienst. 12	Pankraz	Pankraz	14	49	♋	☾ in Erdferne heiter
Mitw. 13	Servatius	Servatius	14	51	♋	☿ in der ☉nähe hell
Donn 14	Pachomius	Jobus	14	54	♋	♂ steht in den ♊ schön
Freit. 15	Maximus	Sophia	14	56	♋	♀ im Mer. 4 u. 14 m. Ab.
Sam. 16	Joh. v. Nepom.	Monica	14	58	♋	♂ ♀ gewitterwolken
20) Jesus verheißt den Tröst. Joh. 16.		Joh. 16, 5—15.				
Sonn. 17	Cant. Paschalis	Cant. Sigm.	15	0	♋	☿ Untg. 8 u 30 m. Ab.
Mont. 18	Felix von Cant.	Liberius	15	2	♋	● 8 u. 18 m. Morg.
Dienst. 19	Colestin	♃ Othgar.	15	4	♋	☾ ♃ regnerisch
Mitw. 20	Bernardin	Gangolf	15	6	♋	Obere ♂ ☿ ☉ lieblich
Donn. 21	Hospitius	Constantin	15	8	♋	☉ in d. ♓ 4 u. 44 m. Ab.
Freit. 22	Julia	Helena	15	10	♋	Abw. d. ☉ 20° 22′ nörd.
Sam. 23	Desiderius	Desiderius	15	12	♋	☾ ♁ schön
21) In Christi Namen bitten. Joh. 16.		Joh. 16, 23—30.				
Sonn. 24	Rogat. Johann.	Rog. Joh.	15	14	♋	☾ ♂ ☾ 5° ♊ kühl
Mont. 25	Urbanus	Urbanus	15	17	♋	● 8 u. 54 m. Abends
Dienst. 26	Philipp v. Neri	Genovefa	15	20	♋	Erdnähe d. ☾ nebel
Mitw. 27	Beda	Lucian	15	22	♋	☿ Untg. gegen 8 u. Ab.
Donn. 28	Auffahrt Christi	Auffahrt Chr.	15	25	♋	☿ im ♋ warm
Freit. 29	Maximinus	Maximin.	15	26	♋	Abw. d. ☉ 21° 37′ nörd.
Sam. 30	Felix	Felix	15	28	♋	♀ im ☌ heiter
22) Zeugniß d. heil. Geistes. Joh. 15.		Joh. 15, 26-15, 1.				
Donn. 31	Exaud. Petron.	Exaud. Petr.	15	30	♋	☿ im Mer. 1 u. 7 m. N.

Sonnen-Aufg. um:
- Den 3. 4 u. 48 m.
- — 10. 4 u. 38 m.
- — 17. 4 u. 30 m.
- — 24. 4 u. 23 m.
- — 31. 4 u. 15 m.

Sonnen-Unterg. um:
- Den 3. 7 u. 12 m.
- — 10. 7 u. 22 m.
- — 17. 7 u. 30 m.
- — 24. 7 u. 37 m.
- — 31. 7 u. 45 m.

♊ ♊ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 21sten um 9 Uhr 44 Minut. Abends.

Neumond den 3ten um 8 Uhr 28 Min. Morgens. — Heitere Tage.

Erstes Viertel den 10ten um 8 Uhr 8 Min. Abends. — Warm mit Gewitter.

Vollmond den 18ten um 3 Uhr 18 Min. Abends. — Schönes Wetter.

Letztes Viertel den 25sten um 8 Uhr 54 Min. Abends. — Liebliches Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukumern, Kürbsen, Salat, Skorzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Skorzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa verfault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejätet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

---

die feinern Theile sich von den gröbern scheiden, so wird der Saft zu Wein, und zwar so geistig, daß man von dem Aepfelwein so gut wie vom Traubenwein berauscht werden kann, wenn man davon zu viel trinkt: dieß die zweite Veränderung. — Wenn aber hierauf die geistigen Theile des Weins verfliegen, so wird der Saft zu Essig: und dieß ist die dritte Veränderung; — fängt endlich auch der Essiggeist an zu verfliegen, so neigt sich der Essig zur Fäulung und zum gänzlichen Verderben: dieß ist die vierte und letzte Veränderung. — Gleichwie das Fleisch, Gemüse und andere Sachen sich in kalten Orten länger erhalten, als wenn sie der Luft und der Wärme ausgesetzt sind, so ist auch der Essig in einem frischen Keller länger zu erhalten, als an einem warmen Orte. Wenn daher der Essig im Mutterfaß bereits eine gute Säure hat, so sollte man nicht lange mehr säumen ihn in Fässer abzuziehen, und in den Keller zu bringen, wo er denn nach und nach seine völlige Säure bekommt, und sich lange Zeit erhält.

Was von den Aepfeln gesagt worden ist, das ist auch von den Birnen zu verstehen, und es kann von diesen eben so guter Essig gemacht werden, wie von den Aepfeln.

Wenn man viel Obst gesammelt hat, und es über Winter aufbewahrt, so muß man, wie bereits gesagt worden, öfters nachsehen, und das, was faul ist, von den guten Stücken absondern. Da kann man aber aus solchem Obst einen vortreflichen Nutzen schaffen; denn das faule

Junius Brachmonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mont.	1 Juvencius	Nicodemus	15	31	♊	6 u. 20 m. Abends
Dienst.	2 Marcelinus	Marsilius	15	32	♊	☾ ♀ i. M. 3 u. 22 m. A.
Mitw.	3 Clotildis	Erasmus	15	34	♋	☉ im ☊ ♁ trüblich
Donn.	4 Quirinus	Eduard	15	35	♋	Abw. d. ☉ 22° 26′ nörd.
Freit.	5 Bonifacius	Bonifacius	15	36	♌	☉ im ☊ ♀ ☾ ♄ heiter
Sam.	6 Norbert Fastt.	Benignus	15	38	♌	♁ ist im ♒ schön
23) Wer mich liebt, der ꝛc. Joh. 14.		Joh. 14, 23—31.				
Sonn.	7 Pfingsten	Pfingstfest	15	39	♌	♂ ☿ ♂ wolkich
Mont.	8 Pfingstm. Med.	Pfingstmont.	15	40	♍	☽ ♄ im ☊ nebelich
Dienst.	9 Felicianus	Gerhard	15	41	♍	9 u. 21 m. Morg.
Mitw.	10 Fronf. Marg.	Quat. On.	15	41	♎	Groserne d. ☾ regen
Donn.	11 Barnabas	Barnabas	15	42	♎	Untg. ♃ 3 u. M. regen
Freit.	12 † Onophrion	Blandina	15	42	♎	☉ im ☊ ♀ gewitter
Sam.	13 † Ant. v. Pad.	Ant. v. Pad.	15	43	♏	Abw. d. ☉ 23° 13′ nörd.
24) Mir ist alle Gewalt geg. Mth. 28.		Joh. 3, 1—15.				
Sonn.	14 1) Dreifaltigkeit	Dreifaltigk.	15	43	♏	♃ im Mer. geg. 11 u. Ab.
Mont.	15 Vitus Modest.	Vit. Modest.	15	44	♐	☿ im ♉ sonnenschein
Dienst.	16 Franciscus Reg.	B Justinus	15	44	♐	☾ ♃ regen
Mitw.	17 Avitus	Volkmar	15	45	♑	6 u. 44 m. Abends
Donn.	18 Fronleichnam	Fronleichn.	15	45	♑	♀ ist im ☊ hell
Freit.	19 Gerv. Protasius	Gervasius	15	46	♒	Abw. d. ☉ 23° 26′ nörd.
Sam.	20 Sylverius	Regina	15	46	♒	♂ ☾ ♁ stürmisch
25) Vom großen Abendmahl. Luk. 14.		Luk. 16, 19—31.				
Sonn.	21 2) Aloys. v. G.	1) Hoseas	15	47	♓	☉ im ♋ 6 u. 39 m. Ab.]
Mont.	22 Paulinus	Achatius	15	47	♓	Sommers-Anfang
Dienst.	23 Edeltraud	Basilius	15	47	♈	☾ ♂ ♄ schön
Mitw.	24 Joh. der Täufer	Joh. d. Täuf.	15	46	♈	5 u. 18 m. Morg.
Donn.	25 Prosper	Sidonia	15	46	♈	♂ ist im ♋ gewitter
Freit.	26 Herz Jesu	Joh. Paul	15	45	♉	Abw. d. ☉ 23° 22′ nörd.
Sam.	27 Crescentius	7 Schläfer	15	45	♉	♀ Untg. 8 u. 40 m. Ab.
26) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.		Luk. 14, 16—24.				
Sonn.	28 3) Irenäus	2) Lea	15	44	♊	♂ im Mer. 1 u. Ab. wind.
Mont.	29 Petr. Paulus	Pet. Paul.	15	43	♊	♀ ist im ♋ nebelich
Dienst.	30 Pauli Gedächtn.	Siegfried	15	42	♋	☉ im ☊ ♃ schön

Sonnen-Aufg.		um	Sonnen-Unterg.		um
Den 7.	4 u. 11 m.		Den 7.	7 u. 49 m.	
— 14.	4 u. 9 m.		— 14.	7 u. 51 m.	
— 21.	4 u. 7 m.		— 21.	7 u. 53 m.	
— 28.	4 u. 8 m.		— 28.	7 u. 52 m.	

♋ ♋ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21sten um 6 Uhr 39 Minut. Abends. — Sommers-Anfang. Längster Tag.

Neumond den 1sten um 6 Uhr 20 Min. Abends. — Schön mit Gewittern.

Erstes Viertel den 9ten um 9 Uhr 21 Min. Morg. — Warm mit Donner.

Vollmond den 17ten um 5 Uhr 44 Min. Morgens. — Heiter und warm.

Letztes Viertel den 24sten um 5 Uhr 18 Min. Morg. — Schön und freundlich.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat ꝛc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen und Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen ꝛc. Man zweigt von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

Obst gibt den besten und vortreflichsten Essig, ja besser noch als selbst die grünen Aepfel und Birnen. Man werfe daher das faule Obst ja nicht weg, sondern werfe es in ein besonders Faß, das nicht rinnt, und stelle dasselbe über Winter in den Keller, damit es nicht gefriere.

Wenn man eine gehörige Menge faules Obst (Aepfel und Birnen) beisammen hat, so bringt man es unter die Presse: der Saft läuft hell herunter, und der faulende Geschmack verliert sich völlig, wenn man den Most zwei oder drei Tage in der Bütte oder im aufgeschlagenen Fasse stehen läßt, und alles abschöpft, was sich oben ansetzt.

Auf diese Weise läßt sich das faule Obst zu großem Nutzen anwenden, denn es ist gewiß, daß man von faulen Aepfeln und Birnen nicht nur mehrern, sondern auch bessern Essig bekommt, als von grünen. Dieser Vortheil wird Manchen auf den Gedanken bringen sein Obst, das man zum Essig bestimmt hat, lieber vorher faulen zu lassen: und man thut auch wahrlich recht wohl daran. Man darf nur einige Stiche oder Schnitte in das Obst thun, so ist schon auch der Anfang zur Fäulung gemacht.

Wer seinen Essig recht zart, gesund und schönfärbig machen will, der muß etwas Honig in warmgemachten Essigmost auflösen und in das Faß schütten. Oder er kann die ausgepreßten Honigfladen mit gewärmtem Most auswaschen, das Flüssige durch ein Tuch drucken und ins Essigfaß schütten. Denn der Honig ist ein unvergleichliches Mittel die Essigsäure zu befördern, und zugleich dem Essig Geschmack und Ansehen zu geben. Alle andern Mittel, dem Essig eine starke Säure zu geben, sind nicht nur für den guten Geschmack, sondern öfters auch für die Gesundheit der Menschen schädlich.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Julius Heumonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Mitw.	1 Theobald	Theobald	15	41		☉ 5 u. 18 m. Morg.
Donn.	2 Mar. Heimsuch.	Mar. Heims.	15	41		Erdf. d. ☉ heiter
Freit.	3 Anatolius	Rebecca	15	40		♀ in der ☉nähe hell
Sam.	4 Ulrich	Ulrich	15	40		♂☾♄ wind
27) B. großen Fischzug Petri. Luk. 5.		Luk. 15, 1—10.				
Sonn.	5 4) Cyrilla	3) Demetr.	15	39		Unt. ♂♀☉ wolken
Mont.	6 Goar	Cornelius	15	38		♂♀♋ 5 u Ab. lieblich
Dienst.	7 Petrus Four.	Wilibald	15	36		Abw. d. ☉ 22° 36′ nörd.
Mitw.	8 Elisabeth, Kön.	Kilian	15	35		☽ ♂♀♂ geg. 4 u. Ab.
Donn.	9 Zenon	Cyrillus	15	34		7 u. 2 m. Morg.
Freit.	10 Rufina	Engelhard	15	33		♃ im Mer. 8 u. 41 m. Ab.
Sam.	11 Pius, Pabst	Fintanus	15	32		♂ ist im ♌ regnerisch
28) Pharis. Gerechtigkeit. Math. 5.		Luk. 6, 36—42.				
Sonn.	12 5) Joh. Gualb.	4) Christoph	15	31		☉ im ♌ ♄ heiß
Mont.	13 Anacletus	Margaretha	15	30		☾♃ schön
Dienst.	14 Bonaventura	5 Heinrich	15	28		Abw. d. ☉ 21° 42′ nörd.
Mitw.	15 Heinrich, Kais.	Bleikhard	15	26		♃ ist im ♓ gewitter
Donn.	16 U. L. Fr. v. Kar.	Hundst. Anf.	15	24		☉ 5 u. 15 m. Abends
Freit.	17 Alexius	Alexius	15	22		☾♁ regnerisch
Sam.	18 Fridericus, B.	Arnolph	15	20		♄ Untg. 9 u. Ab. schön
29) Vermehrung der Brode. Matt. 8.		Luk. 5, 1—11.				
Sonn.	19 6) Arbogast	5) Ruffinus	15	18		♂♄♋ wolkich
Mont.	20 Margaretha	Elias	15	16		Erdnähe d. ☾ hell
Dienst.	21 Victor	Victor	15	14		Abw. d. ☉ 20° 50′ nörd.
Mitw.	22 Magdalena	Magdalena	15	11		♀ Untg. 8 u 38 m. Ab.
Donn.	23 Apollinarius	Apollinarius	15	9		☾ 6 u. 48 m. M. im ♏ 5 u. 34 m. M.
Freit.	24 Christina	Christina	15	7		
Sam.	25 Jacob Christoph.	Jacobus	15	4		♀ Morgens sichtb. heiß
30) B. d. falschen Propheten. Mth. 7.		Math. 5, 20—26.				
Sonn.	26 7) Anna	6 Anna	15	2		♂♀♌ wolkich
Mont.	27 Pantaleon	Ladislaus	15	0		♂♁☉ geg. 7 u. M. heiß
Dienst.	28 Nazarius	Pantaleon	14	57		Abw. d. ☉ 19° 1′ nördl.
Mitw.	29 Martha	Beatrix	14	55		☾♀ freundlich
Donn.	30 Abdon	Samson	14	52		☉ 6 u. 11 m. Abends
Freit.	31 Ignatius Lojola	Germanus	14	49		♂☾♄ regen

Sonnen-Aufg. Den 5. 4 u. 11 m. — 12. um 4 u. 15 m. — 19. 4 u. 21 m. — 26. 4 u. 29 m.

Sonnen-Unterg. Den 5. 7 u. 49 m. — 12. um 7 u. 45 m. — 19. 7 u. 39 m. — 26. 7 u. 31 m.

♌ ♌ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 23sten um 5 Uhr 34 Minut. Morgens. — Die Tage fangen an abzunehmen.

Neumond den 1sten um 5 Uhr 18 Min. Morgens. — Schöne Witterung.

Erstes Viertel den 9ten um 7 Uhr 2 Min. Morgens. — Streifende Gewitter.

Vollmond den 16ten um

3 Uhr 15 Min. Abends. — Meistens schön.

Letztes Viertel den 23sten um 6 Uhr 48 Min. Morg. — Heiß und schön.

Neumond den 30sten um 6 Uhr 11 Min. Abends. — — Fruchtbares Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie wird gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulendem Wasser und starker Hitze sind jezt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt; welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pipses, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Der weise Stadtrath.

In einem Städtchen Deutschlands hat sich eine Begebenheit zugetragen, die der hinkende Bote kaum zu erzählen sich getraut, weil man glauben wird, es sey eine boshafte Erdichtung, und doch hat sie in einer Zeitung gestanden, die sich nicht gescheut hat, den Ort zu nennen, ja sogar seine geographische Lage anzuzeigen. Der hinkende Bote will jedoch verschwiegener seyn, und den Namen des Städtchens, das so pfiffige Rathsherren besitzt, bei sich behalten.

In diesem Orte sollte eine Stadtmauer abgebrochen werden; man hatte schon damit angefangen, als ein Häuschen, welches an diese angebaut war, und das der Eigenthümer ohne Entschädigung nicht aufgeben wollte, das Weiterreissen hinderte. Darüber wurde bei Rath wiederholt berathen. Wie sollte man das Privatinteresse beschwichtigen, ohne die Stadtkasse anzugreifen? Da stunden, wie man zu sagen pflegt, die Ochsen am Berge. Endlich fällt Einem ein, das Haus sey in der Brandkasse hoch assekurirt, es sey also das Beßte, es in der Stille abzubrennen. Dieß leuchtet einem edeln wohlweisen Rathe ein. Damit aber die Sache nicht ruchbar werde, beordert er eines seiner Mitglieder, in eigener Person das Haus in Brand zu stecken; ein anderes Mitglied aber wird vorsichtig, um weitere Feuersbrunst vom Städtchen abzuwenden, angestellt, zu gleicher Stunde Sturm zu läuten; ein dritter Rathsherr soll mit der Feuerspritze bei der Hand seyn. Der Eigenthümer des Hauses wird vorgerufen, und nachdem er unter einem Eide Stillschweigen gelobet, von der getroffenen Maßregel in Kenntniß gesetzt, damit er kein Hinderniß in den Weg lege.

Zur festgesetzten Stunde wird zur Ausführung geschritten: Der dritte Rathsherr ist in seinem Auftrage der pünktlichste, noch einige Minuten vor dem Schlage fährt er mit der Spritze aus; es wird Lärm, das Volk läuft zusammen, und die Magistratsperson Nro. 2 läutet Sturm. Das Feuer bleibt aber noch immer aus. Man fragt, wo es brenne, es sey nirgends was zu sehen. Die Spritze fährt aber ruhig vor das Häuschen, und der Spritzenmann versicherte, „da drinnen brenne es entweder schon, oder es müsse gleich brennen.“ Die Leute stürzen hinein und finden — einen Rathsherrn, der aus Leibeskräften Feuer anbläst.

Schulmeister-Würde.

Als die Königin Elisabeth von England einmal unerwartet eine Schule besuchte, setzte der Schulmeister den Hut auf, und sagte dann, indem er die weggehende Monarchin vor die Thüre begleitete: „Ew. Majestät werden das nicht übel deuten; denn wenn meine Jungens glaubten, daß irgend Jemand in England mehr wäre als ich, so könnt' ich sie nicht bändigen.“

August — Augstmonat

für Römisch-Katholische.		f. Protestanten.	Tageslänge St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Sam. 1	Petri Kettenf.	Pet. Kettenf.	14	47	♌	♂ ☾ ♀ gewitter
31) V. ungerecht. Haushalt. Luk. 16.		Mark. 8, 1—9.				
Sonn. 2	8) Stephan, P.	7) Stephan	14	44	♌	♄ Aufg. 3 u. 50 m. M.
Mont. 3	Steph. Erfind.	Weyprecht	14	41	♌	Erdferne d. ☾ heiß
Dienst. 4	Dominicus	Bersabea	14	39	♋	♀ im ♌ donner
Mitw. 5	Maria Schnee	Oswald	14	36	♋	Abw. d. ☉ 17° 1′ nördl.
Donn. 6	Verklär. Christi	Sixtus	14	33	♋	⚷ ist im ♒ nebelich
Freit. 7	Cajetan	Afra	14	30	♋	☽ 10 u. 43 m. Abends
Sam. 8	Cyriacus	Herebert	14	27	♋	♄ ist im ♌ schön
32) Jesus weint über Jerusal. Luk. 19.		Math. 7, 15—23.				
Sonn. 9	9) Romanus	8) Romanus	14	24	♋	☾ ♃ hell
Mont. 10	Laurentius	Laurentius	14	21	♋	♃ Untg. geg. 11 u. Ab.
Dienst. 11	Susanna	B. Tillem.	14	18	♋	Abw. d. ☉ 15° 18′ nörd.
Mitw. 12	Clara	Clara	14	15	♋	♂ ♀ ♌ geg. 2 u. Ab. heit.
Donn. 13	Hippolit	Hippolit	14	13	♋	☾ ⚷ gewitter
Freit. 14	Eusebius Fastt.	Eusebius	14	11	♋	● 10 u. 57 m. Abends
Sam. 15	Maria Himelf.	M. Himelf.	14	9	♋	♃ ist im ♓ wind
33) V. Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18.		Luk. 16, 1—9				
Sonn. 16	10) Rochus	9) Jakobea	14	6	♋	Erdnähe d. ☾ wolkich
Mont. 17	Hiero	Patientia	14	3	♋	♀ steht in der ♍ trüb
Dienst. 18	Helena	Rosina	13	59	♋	Abw. d. ☉ 13° 8′ nörd.
Mitw. 19	Donatus	Sebald	13	56	♋	Untg. ♂ 7 u. 37 m. Ab.
Donn. 20	Bernhard	Bernhard	13	52	♋	♀ Aufg. 2 u. 20 m. M.
Freit. 21	Francisc. Chant.	Anastasius	13	48	♋	☾ 2 u. 6 m. Morg.
Sam. 22	Symphorianus	Symphor.	13	45	♋	♂ ♀ ♍ geg. 11 u. A.
34) Vom Taubstummen. Mark. 7.		Luk. 19, 41—48.				
Sonn. 23	11) Phil. Ben.	10) Zachäus	13	42	♋	☉ in ♍ 0 u. 7 m. Ab.
Mont. 24	Bartholomäus	Bartholom.	13	39	♋	♄ im Mer. 10 u. 30 m. M.
Dienst. 25	Ludovicus	Ludovicus	13	36	♋	Abw. d. ☉ 10° 48′ nörd.
Mitw. 26	Zephirinus	Sara	13	33	♋	♀ Untg. 6 u. 54 m. Ab.
Donn. 27	Cesarius	Hundst. E.	13	30	♋	☾ ♄ hell
Freit. 28	Augustinus	Augustin	13	27	♌	● ♂ ♀ ♂ heiter
Sam. 29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	13	23	♌	9 u. 26 m. Morg.
35) V. barmherz. Samariter. Luk. 10.		Luk. 18, 9—14.				
Sonn. 30	12) Fiacrius	11) Israel	13	16	♌	□ ♃ ☉ Erdf. ☾ nebel.
Mont. 31	Raymond N.	Raphael	13	19	♋	☾ ♀ regnerisch

Sonnen-Aufg. um:
- Den 2. 4 u. 38 m.
- — 9. 4 u. 48 m.
- — 16. 4 u. 57 m.
- — 23. 5 u. 9 m.
- — 30. 5 u. 21 m.

Sonnen-Untergg. um:
- Den 2. 7 u. 22 m.
- — 9. 7 u. 13 m.
- — 16. 7 u. 3 m.
- — 23. 6 u. 51 m.
- — 30. 6 u. 39 m.

♌ ♍ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 23sten um 12 Uhr 7 Minut. Nachts.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 7ten um 10 Uhr 43 Min. Abends. — Schöne Tage.

Vollmond den 14ten um 10 Uhr 57 Min. Abends. — Streifende Gewitter.

Mondsviertel.

Letztes Viertel den 21sten um 2 Uhr 6 Min. Morgens. — Gewitter-Wolken.

Neumond den 29sten um 9 Uhr 26 Min. Morgens. — Wolkich und warm.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Hächsel, Korn oder Haser; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Hächsel und Heu bedeckt.

Sonst und jetzt.

Herzog Albert in Baiern schrieb seinem zu Ingolstadt studierenden Sohn: „Wenn du „fleißig bist, und gute Zeugniß nach Hause „bringst, so kauf' ich dir ein taffetes Regen„dach auf die Vakanz." Ein taffetes Regendach war also damals ein fürstliches Möbel! Augenzeugen versichern noch, daß bei öffentlichen Umgängen der Kurfürst Max III. (gestorben 1777) allein einen taffeten Regenschirm hatte, Minister und Grafen trugen leinene, der Bürgerstand hingegen solche von Wachsleinwand. Heutzutage macht eine Köchin ein saures Gesicht, wenn ihr die Herrschaft nur einen baumwollenen Regenschirm gibt; eine Kammerjungfer glaubte sich dadurch gar beschimpft, und gienge bei Tage damit durchaus nicht über die Gasse.

Richter-Sorgen.

Ein Kadi (so heißen die Richter in der Türkei) sagte einst zu seinem Kollegen: „Ich find' es äusserst schwierig, Recht zu sprechen, wenn die eine Partei reich, und die andere arm ist." — „Nein," sagte der Kollege, „das ist eine Kleinigkeit! Wenn aber beide Parteien reich sind, und eine immer die andere überbietet, dann wird es einem wirklich schwer zur Entscheidung zu kommen."

Die neuen Taufnamen.

Wer möchte heute noch Peter, Simon, Martin, oder Ursula, Kunegund, Gertrud heißen? Diese gothischen Taufnamen unserer Väter und Mütter, in den Städten schon längst aus der Mode, werden nach und nach auch auf dem Lande von den wohlklingenden Namen der Romanen-Helden und Heldinen vertrieben. Ist einmal die Namens-Revolution ganz vollbracht, dann wird es heißen:

Jezt dreschen Gustav's unsern Waizen,
Und Eduarde schöbern Heu.
Indeß Mathilden Stuben heitzen,
Besorgt Amande Stall und Streu.
Und Laura, mit den seidnen Locken,
Sitzt spinnend hinter ihrem Rocken.

Seht, Bertha steht am Butterfasse,
Und Rosa sorgt für's Federvieh,
Die Rudolphine kehrt die Gasse,
Und Hugo füttert Schaf' und Küh',
Der Großknecht Alfred schiert die Pferde
Und Eugen wachet bei der Heerde.

September Herbstmonat

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Dienst. 1 Adelphus	Egid. Verena	13	13	♎	Abw d. ☉ 8° 19′ nördl.
Mitw. 2 Stephan, Kön.	Absalon	13	10	♎	♁ im ♒ schön
Donn. 3 Mansuetus	Mansuetus	13	7	♏	♂ in d. ☉ ferne freundl.
Freit. 4 Rosalia	Moyses	13	3	♏	Untg. ♀ nach 7 u. Ab.
Sam. 5 Laurent. Justin.	Achilles	12	59	♐	♄ im Mer. geg. 10 u. M.
36) V. den zehn Aussätzigen. Luk. 17.	Mark. 7, 31—37.				
Sonn. 6 13) Zacharias	12) Magnus	12	56	♐	☽ 6 u. 54 m. Nachm.
Mont. 7 Regina	Kunigund	12	52	♑	♀ Untg. 7 u. Ab.
Dienst. 8 Mariä Geburt	B. M. Geb.	12	48	♑	Abw. d. ☉ 5° 43′ nördl.
Mitw. 9 Gorgonius	Loth	12	45	♒	♄ ist im ♌ lieblich
Donn. 10 Nicolaus v. Tol.	Sybilla	12	41	♒	☿ im ♉ windig
Freit. 11 Protus	Christmann	12	37	♓	♂ ist in d. ♍ wind-
Sam. 12 Bona	Tobias	12	34	♓	Erdnähe d. ☾ wölklen
37) Man soll nicht 2 Herren. Math. 6.	Luk. 10, 23—37.				
Sonn. 13 14) Nam. Mar.	13) Matern.	12	31	♈	○ 7 u. 2 m. Morgens
Mont. 14 † Erhöhung	† Erhöhung	12	28	♈	♃ im ♐ regner.
Dienst. 15 Nicomedus	Einbetha	12	25	♉	♁ Untg. 1 u. M. hell
Mitw. 16 Fronf. C. Cypr.	Quat. Eug.	12	21	♉	Abw. d. ☉ 2° 40′ nördl.
Donn. 17 Franc. Wundm.	Lambertus	12	17	♉	♀ im Mer. 1 u. 32 m. A.
Freit. 18 † Richardis	Richardis	12	14	♊	Abw. d. ☉ 1° 54′ nördl.
Sam. 19 † Januarius	Esther	12	11	♊	♂ Aufg. 4 u. 27 m. M.
38) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.	Luk. 7, 11—19.				
Sonn. 20 15) Eustachius	14) Justus	12	8	♋	☾ 12 u. 37 m. Nachts
Mont. 21 Matthäus	Matthäus	12	5	♋	♄ Aufg. 1 u. 17 m. M.
Dienst. 22 Landelinus	Mauritius	12	2	♌	♁ im Mer. 8 u. 3 m. Ab.
Mitw. 23 [illegible], Pabst	Didymus	11	59	♌	☉ in d. ♎ 8 u. 49 m. M.
Donn. 24 Maria d. Gnad.	Robert	11	56	♌	Herbsts-Anfang schön
Freit. 25 Firminus	Cleophas	11	53	♍	♀ i. Mer. 11 u. 16 m. M.
Sam. 26 Justina	Cyprian	11	49	♍	☾ ♂ schön
39) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.	Math. 6, 24—34.				
Sonn. 27 16) Cosm. Dam.	15) Cos. D.	11	46	♎	Erdferne des ☾ heiter
Mont. 28 Wenceslaus	Wenceslaus	11	43	♎	○ 2 u. 33 m. Morg.
Dienst. 29 Michael	Michael	11	39	♎	☾ ☿ regnerisch
Mitw. 30 Hieronymus	Hieronymus	11	35	♏	Abw. d. ☉ 2° 45′ südl.

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 6.	um	5 u. 32 m.	Den 6.	um	6 u. 28 m.
— 13.		5 u. 45 m.	— 13.		6 u. 15 m.
— 20.		5 u. 56 m.	— 20.		6 u. 4 m.
— 27.		6 u. 7 m.	— 27.		5 u. 53 m.

♎ ♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 23sten um 8 Uhr 49 Min. Morgens. — Herbsts Tagundnachtgleiche.

Erstes Viertel den 6ten um 12 Uhr 34 Min. Nachm. — Schön und lieblich.

Vollmond den 13ten um 7 Uhr 2 Min. Morgens. — Unstät.

Letztes Viertel den 20sten um 12 Uhr 37 Min. Nachts. — Stürmisch.

Neumond den 28sten um 2 Uhr 33 Min. Morgens. — Nebel und Regen.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, Gelberüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse; setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, das solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jezt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

Wohlangebrachte Häuslichkeit.

Ein reisender Jude war in Frankfurt im Schauspiel gewesen und kam darauf zu einem der reichsten jüdischen Bankiers, von dem er zum Abendessen eingeladen war. „Warum so spät?“ fragte ihn der Bankier. — „Ich bin im Schauspiel gewesen.“ — „Wie hat es Ihnen gefallen?“ — „Ganz und gar nicht; ich habe die schrecklichste Langweile gehabt.“ — „Warum sind Sie denn nicht herausgegangen um früher zu uns zu kommen?“ — „Ja, das können Sie wohl thun, Sie sind ein reicher Mann; aber unsereiner kann seinen halben Gulden nicht so umsonst wegwerfen.“

Die vollständige Fußbekleidung.

Eine vor wenigen Jahren gehaltene Revüe zu besehen, kam unter andern auch ein eben nicht einfältiger Landmann aus einem benachbarten Dorfe, vor dem Ausrücken der Truppen in's Lager. Seine ausserordentliche Größe verursachte, daß er dem kommandirenden General in die Augen fiel. Dieser ritt auf ihn zu, und fragte: „Wie viel Schuhe hast du, Bauer?“ — „Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefel,“ antwortete Görge ganz treuherzig. „Ei, das ist mir lieb,“ versetzte der General, „da hast du einen Thaler, laß dir noch ein Paar Pantoffeln machen, damit du die Garderobe vollständig hast.“ Die Zuhörer lachten, der Bauer lachte mit und dankte schön; der General fragt seitdem nicht mehr wie viel hast du, sondern wie viel missest du.

Die Raupe nach der Mode.

„Was kriechst du, häßliches, verhaßtes Thier,
Auf diesen Blumen? Fort! mir graut vor dir!“
So sagt zur Raupe die geschminkte Frau von Reit.

Die Raup' antwortet ihr ganz kalt:
„Nicht ewig währet meine Häßlichkeit,
Als Papillon schmück' ich mich bald
Mit Roth und Weiß und glänz' in neuer Zier.
Es gleichet, hör' ich, manche Dame mir:
Ist Raupe bei dem Aufstehn aus dem Bette,
Und Papillon nach ihrer Toilette.“

Oktober	Weinmonat		Tageslänge.		☾	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
	für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	St.	M.	L.	
Donn.	1 Remigius	Remigius	11	32	♏	☾ ♀ windig
Freit.	2 Schutzengel-Fest	Leodegarius	11	29	♐	Abw. d. ☉ 3° 33′ s. hell
Sam.	3 Gerard	Arnold	11	26	♐	☉ in mittl. Entf. v. ♁
40) V. vornehmsten Gebot. Math. 22.		Luk. 7, 11—17.				
Sonn.	4 17) Rosenkrzfest	16) Francisc.	11	23	♐	☿ ist im m heiter
Mont.	5 Placidus	Aurelia	11	19	♑	♄ im Mer. 8 u. 21 m. M.
Dienst.	6 Bruno. Fides	B Abdias	11	15	♑	☽ 0 u. 19 m. Morg.
Mitw.	7 Marcus, Pabst	Judith	11	12	♒	☿ ist Abends sichtb.
Donn.	8 Birgitta	Placidus	11	8	♒	♀ Untg. 6 u. 10 m. Ab.
Freit.	9 Dionysius	Dionysius	11	4	♓	Abw. d. ☉ 6° 15′ südl.
Sam.	10 Francisc. Borg.	Gereon	11	0	♓	☌ ♂ ♀ trüblich
41) Vom Gichtbrüchigen. Math. 9.		Luk. 14, 1—11.				
Sonn.	11 18) Aemilianus	17) Burkh.	10	57	♈	● Erdn. d. ☾ heiter
Mont.	12 Waldburga	Maximinus	10	53	♈	3 u. 58 m. Abends
Dienst.	13 Eduard	Colmanus	10	51	♈	♃ steht im ♓ freundl.
Mitw.	14 Calixtus	Calixtus	10	48	♉	♀ in der ♍ trüblich
Donn.	15 Theresia, Aurel.	Hartwig	10	46	♉	♂ ☾ ♍ gegen 11 u. M.
Freit.	16 Gallus	Gallus	10	44	♉	Abw. d. ☉ 8° 52′ südl.
Sam.	17 Hedwig	Joel	10	41	♊	♂ im Mer. 10 u. 30 m. M.
42) V. d. königl. Hochzeit. Math. 22.		Math. 22, 34—48.				
Sonn.	18 19) Lukas, Ev.	18) Lukas	10	37	♊	☾ ♀ ist im m sonnen-
Mont.	19 Petr. v. Alcant.	Ptolomäus	10	33	♋	3 u. 1 m. Ab. schein
Dienst.	20 Wendelin	Wendelin	10	30	♋	☿ im Mer. 12 u. 44 m. N.
Mitw.	21 Ursula	Ursula	10	27	♋	☾ ♄ rauh
Donn.	22 Cordula	Cordula	10	24	♌	Abw. d. ☉ 11° 3′ südl.
Freit.	23 Severinus	Severinus	10	21	♌	☉ im ♏ 4 u. 59 m. Ab.
Sam.	24 Salomea	Salomea	10	18	♍	☾ in der Erdferne trüb
43) Von dem königl. Sohn. Joh. 4.		Math. 9, 1—8.				
Sonn.	25 20) Crispin. Cr.	19) Crispin.	10	14	♍	☾ ♂ schön
Mont.	26 Amandus	Amandus	10	10	♍	● □ ♁ ☉ rauh
Dienst.	27 Frumentius	Sabina	10	6	♎	8 u. 9 m. Abends
Mitw.	28 Simon, Jud.	Sim., Jud.	10	2	♎	☌ ♀ ♃ gegen 3 u. Ab.
Donn.	29 Narcissus	Narcissus	9	58	♐	Unt. ☌ ♀ ☉ geg. 1 u. M.
Freit.	30 Lucanus	Hartmann	9	54	♐	Abw. d. ☉ 13° 47′ südl.
Sam.	31 Wolfgang Fastt.	Wolfgang	9	51	♐	☿ in ♌ regen

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 4.	um	6 u. 19 m.	Den 4.	um	5 u. 41 m.
— 11.	um	6 u. 32 m.	— 11.	um	5 u. 28 m.
— 18.	um	6 u. 42 m.	— 18.	um	5 u. 18 m.
— 25.	um	6 u. 54 m.	— 25.	um	5 u. 6 m.

♏ m Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23sten um 4 Uhr 59 Minut. Abends.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 6ten um 12 Uhr 19 Min. Nachts. — Meistens schön.

Vollmond den 12ten um 3 Uhr 58 Min. Abends. — Unstät.

Mondsviertel.

Letztes Viertel den 19ten um 3 Uhr 1 Min. Abends. — Nebelich.

Neumond den 27sten um 8 Uhr 9 Min. Abends. — Kühl und Reiffen.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Zu Anfang dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt, und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt; alle Bäume angebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk ꝛc. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Der nicht unverständige Narr.

Zu Mailand war ein Arzt, der sich vorzüglich darauf verlegte, Narren zu heilen, wozu er sich folgenden Mittels bediente.

In einem morastigen Weiher wurde an einem aufgerichteten Pfahl der Patient angebunden, und stand so mehr oder weniger tief im Wasser, je nach dem Grade seiner Narrheit. Dort mußte er harren bis Hunger und Kälte ihn wieder zu Vernunft brachte. Unter diesen Kranken war einer, der, nachdem er geraume Zeit in diesem Bade zugebracht hatte, einige Zeichen von Besserung äusserte; dieß bewirkte ihm vom Arzte die Erlaubniß frei im Hause herumzugehen, mit dem Verbote jedoch, ja nicht den Fuß über die Schwelle der Hausthüre, die auf die Landstraße gieng, zu setzen. Er versprach's und hielt Wort.

Einst als er unter dieser Thüre stand, ritt ein Falken-Jäger mit seinem Vogel auf der Faust, und von einem zahlreichen Gefolge und vielen Hunden begleitet, vorüber. „Auf ein Wort, mein Herr," rief der Narr ihm zu: „sagen Sie mir doch, was dieß, was jenes sey, und was der Vogel auf ihrer Hand bedeute?" Der Herr, aus Nachsicht für den Narren, war so herablassend es ihm zu erklären: „Das Thier, worauf ich sitze, ist ein Pferd; ich halte es eigens zum Vergnügen der Jagd. Der Vogel auf meiner Faust ist ein Falke; er ist abgerichtet um Wachteln, Feldhuhner ꝛc. im Fluge zu fangen und mir sie zu bringen; die Hunde, die mich begleiten, spüren sie aus und treiben sie auf." „Gut;" erwiederte der Narr, „wie hoch belauft sich wohl der Werth der Vögel, die Sie auf diese Weise das Jahr hindurch erjagen?" — „Etwa hundert bis hundert fünfzig Thaler jährlich." — „Schön;" fuhr der Narr fort, „und was mögen Euch eure Pferde, Falken, Hunde und die Leute, die sie pflegen, kosten?" — „Zwei bis drei tausend Thaler," erwiederte der Jäger. — „Machet, daß Ihr schnell fortkommt," sagt ihm jezt der Narr mit vertraulicher Theilnahme, „hütet Euch ja vor unserm Doktor; denn, hat er mich wegen Kleinigkeiten bis an die Hüften in den Morast stecken lassen, so würde er Euch bis über die Ohren hineinstecken, wenn er erführe, was Ihr mir da erzählt habet."

Choiseul.

Der Herzog von Choiseul hatte vor seiner Erhebung nur ein tausend Thaler Einkünfte, und doch hielt er einen Läufer, dessen Kleidung

November **Wintermonat**

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tageslänge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
44) V. des Königs Rechn. Math. 18.	Math. 22, 1—14.				
Sonn. 1 Aller Heiligen	Aller Heilig.	9	48	♑	♂ ♀ ♒ trüb
Mont. 2 Aller Seelen	Aller Seelen	9	45	♑	♀ Untg. 6 u. Ab. wolk.
Dienst. 3 Hubertus	B. Theoph.	9	42	♒	☽ ☾ ♁ regnerisch
Mitw. 4 Carol. Borr. *	Carl, Reinh.	9	39	♒	10 u. 23 m. Morg.
Donn. 5 Zacharias	Malachias	9	36	♓	Abw d. ☉ 13° 41′ südl.
Freit. 6 Leonhard	Leonhard	9	33	♓	♁ ist im ♒ windig
Sam. 7 Florentius	Nepomuk	9	30	♈	Erdnahe d. ☾ rauh
45) Vom Zinsgroschen. Math. 22.	Joh. 4, 47—54.				
Sonn. 8 22) 4 gekr. M.	21) Henoch	9	27	♈	☉ in ♌ ☿ schneeluft
Mont. 9 Theodor	Theodor	9	24	♈	Untg. ♃ 6 u. Ab. rauh
Dienst. 10 Tryphonius	Philipert	9	21	♈	☉ in ♉ ♂ □ ♄
Mitw. 11 Martin, B.	Martin	9	18	♉	2 u. 15 m. Morg.
Donn. 12 Martin, Pabst	Cunibert	9	15	♉	Abw. d. ☉ 17° 42′ südl.
Freit. 13 Briccius	Briccius	9	12	♊	☿ ist Morg. sichtb. trüb
Sam. 14 Veneranda	Theodosius	9	9	♊	♄ ist im ♌ unfreundl.
46) V. d. Obersten Tochter. Math. 9.	Math. 18, 23—35.				
Sonn. 15 23) Kirchweih	22) Leopold	9	6	♋	♀ im Mer. 9 u. 21 m. M.
Mont. 16 Eucherius	Othmar	9	3	♋	♃ wird unsichtb. regn.
Dienst. 17 Gregor. Thaum.	Berchtold	9	0	♋	☾ ♄ hell
Mitw. 18 Odo, Abt	Christian	8	58	♌	9 u. 21 m. Morg.
Donn. 19 Elisab. v. Ung.	Elisabeth	8	56	♌	Abw. d. ☉ 19° 28′ südl.
Freit. 20 Felix	Johanna	8	54	♌	☿ Aufg. 5 u. 34 m. M.
Sam. 21 Mariä Opfer.	Mariä Opf.	8	52	♍	Erdferne d. ☾ schön
47) V. Greuel d. Verwüst. Math. 24.	Math. 22, 15—22.				
Sonn. 22 24) Cecilia	23) Cecilia	8	51	♍	☉ im ♐ 1 u. 25 m. Ab.
Mont. 23 Clemenz	Clemenz	8	50	♎	☾ ♂ heiter
Dienst. 24 Chrysogon	Christian	8	48	♎	☾ ☿ kalt
Mitw. 25 Catharina	Catharina	8	46	♎	Abw. d. ☉ 20° 46′ südl.
Donn. 26 Conrad	Conrad	8	43	♏	1 u. 2 m. Nachm.
Freit. 27 Agricola	Agricola	8	41	♏	● Untg. ♃ 5 u. Ab.
Sam. 28 Sostenes	Günther	8	39	♑	♂ ist in der ♎ trüb
48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.	Math. 21, 1—9.				
Sonn. 29 1 Adv. Saturn.	1 Adv. Quir.	8	36	♑	♀ steht im ♑ wolkich
Mont. 30 Andreas	Andreas	8	34	♒	☾ ♀ regnerisch

* Namens-Fest Sr. Maj. des Königs.

Sonnen-Aufg.			Sonnen-Unterg.		
Den 1.	um	7 u. 6 m.	Den 1.	um	4 u. 54 m.
— 8.		7 u. 17 m.	— 8.		4 u. 43 m.
— 15.		7 u. 28 m.	— 15.		4 u. 32 m.
— 22.		7 u. 35 m.	— 22.		4 u. 25 m.
— 29.		7 u. 42 m.	— 29.		4 u. 18 m.

♐ ♓ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22. um 1 Uhr 23 Minut. Abends.

Erstes Viertel den 4ten um 10 Uhr 23 Min. Morg. — Wind und Reissen.

Vollmond den 11ten um 2 Uhr 15 Min. Morgens. — Trüb und Schneeluft.

Letztes Viertel den 18ten um 9 Uhr 21 Min. Morg. — Heiter und kalt.

Neumond den 25sten um 1 Uhr 2 Min. Nachmittags. — Düster und regnerisch.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endiwie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut ꝛc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischokländer mit viel langem Dünger; fährt fort Gelberüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh ꝛc., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nämlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

ihn ungefähr ein tausend Thaler kostete. Voltaire meinte bei dieser Gelegenheit: „Herr von Choiseul sey ein guter Wirth; er habe immer die Einkünfte eines Jahres vor sich."

Cromwell.

Cromwell saß mit einigen vertrauten Freunden bei Tische. Bei Oeffnung einer Flasche Wein fiel der Korkzieher auf die Erde. Alle waren beschäftigt, ihn zu suchen. Indem trat ein Diener herein, und meldete einige Abgeordnete der presbyterianischen Kirche. „Sage ihnen," sprach Cromwell, „daß ich ausgegangen sey um den Herrn zu suchen. Die damaligen Schwärmer brauchten diesen Ausdruck, wenn sie vom Gebete redeten. Nachdem der Diener hinaus gegangen war, sagte er seinen Freunden: „Nun glauben die Narren, daß wir den Herrn suchen, und wir suchen den Korkzieher."

— Die erste Münze, die Cromwell schlagen ließ, hatte auf der einen Seite die Inschrift: Deus nobiscum (Gott sey mit uns), und auf der andern Seite das Wappen der Republick England. Ein Anhänger der königlichen Partei sagte einem Freunde, als er ihm eine dieser Münzen zeigte: „Siehst du wohl, daß Gott und die Republik nicht auf einer Seite sind?"

Conti.

Als der Prinz von Conti in die Kirche Unserer Lieben Frauen zu Paris dem Te Deum beiwohnte, das wegen des Sieges bei Marsaglia gesungen wurde, sah er, daß die Wände von einem Ende zum andern mit Fahnen behängt waren, die der Marschall von Luxemburg, mit dem er gieng, bei Fleurus, Steenkerken und Neerwinden dem Feinde abgenommen hatte. Er sagte also zu dem Volke, durch welches er sich drängen mußte: „Liebe Leute, laßt doch den Tapezierer Unserer Lieben Frauen durch!"

— Als Moliere gestorben war, machten viele schlechte Dichter Grabschriften auf ihn. Einer derselben überreichte die von ihm verfertigte dem Prinzen von Conti. Dieser gab ihm, nachdem er sie gelesen hatte, zur Antwort: „Ich wollte lieber, mein Herr, daß Moliere mir Ihre Grabschrift überreichte."

Foote.

Foote, ein berühmter englischer Schauspieler, hatte das rechte Bein verloren, das man ihm hatte abnehmen müssen. Dieser war einst zur Weihnachtszeit auf eines Grafen Landgut, wo ihm das wenige Feuer bei der strengen Kälte

für Römisch-Katholische.	f. Protestanten.	Tages-länge. St.	M.	☾ L.	Stand der Sonne und der Planeten, nebst muthmaßlicher Witterung.
Dienst. 1 Eligius	☽ Eligius	8	32		☾ ☉ schnee
Mitw. 2 Bibiana	Candidus	8	30		☿ d. Mon. unsicht.
Donn. 3 Fr. Xav. Attala	Fr. Xaver.	8	29		7 u. 3 m. Abends
Freit. 4 Barbara	Barbara	8	28		Abw. d. ☉ 22° 15′ südl.
Sam. 5 Sabbas	Otto	8	26		Erdnähe des ☾ windig
49) Joh. im Gefängniß. Math. 11.	Luk. 21, 23—28.				
Sonn. 6 2. Adv. Nikolaus	2. Adv. Nikol.	8	25		☉ im ♍ ♀ nebel
Mont. 7 Ambrosius	Werner	8	24		♀ ist im ♒ regen
Dienst. 8 Maria Empf.	Mar. Empf.	8	22		☿ im ♍ sonnenblicke
Mitw. 9 Valeria	Joachim	8	21		♂ ☿ ♃ geg. halb 5 u. Ab.
Donn. 10 Melchior	Aaron	8	20		2 u. 10 m. Abends
Freit. 11 Damasius	Damasius	8	19		☉ ♍ ♀ trüb
Sam. 12 Epimachus	Walther	8	18		♀ glänzt als Abendstern
50) Zeugniß Johannis. Johann. 1.	Math. 11, 2—10.				
Sonn. 13 3. Adv. Odilia	3. Adv. Lucia	8	17		♂ ist im ♏ riesel
Mont. 14 Lucia	Nicasius	8	17		♃ im Mer. 2 u. 50 m Ab.
Dienst. 15 Eusebius	Jonathan	8	16		☾ ♄ trüb
Mitw. 16 Fronf. Adelheid	Quat. Adh.	8	16		Aufg. ♂ halb 5 u. M.
Donn. 17 Lazarus	Lazarus	8	15		♄ ist im ♌ wind.
Freit. 18 † Gratianus	Wunibald	8	15		6 u. 52 m. Morg.
Sam. 19 † Nemesius	Emerinus	8	14		☾ in d. Ecliptic regen
51) Bereitet den Weg ꝛc. Luk. 5.	Joh. 1, 19—28.				
Sonn. 20 4. Adv. Philogon	4. Adv. Abr.	8	14		♂ ☿ ♃ geg. halb 5 u. M.
Mont. 21 Thomas	Thomas	8	13		☾ ♀ sonnenblicke
Dienst. 22 Judith	Dagobert	8	13		☉ im ♑, 1 u. 50 m. M.
Mitw. 23 Victoria	Victoria	8	13		Winters-Anf. ☾ ♂ kalt
Donn. 24 Ad. Eva Fast.	Adam, Eva	8	14		Abw. d. ☉ 23° 26′ südl.
Freit. 25 Christtag	Christtag	8	14		Ob. ♂ ☿ ☉ g h. 3 u. M.
Sam. 26 Steph., Mart.	Stephan	8	15		4 u. 7 m. Morgens
52) Von der Proph. Anna. Luk. 2.	Luk. 2, 33—40.				
Sonn. 27 ☽ Johann, Ev.	☽ Joh., Ev.	8	15		♀ ist im ♏ eis
Mont. 28 Unschuld. Kindl.	Kindleintag	8	16		♀ Untg. 7 u. 39 m. Ab.
Dienst. 29 Thomas v. Cant.	☽ Aristarch.	8	16		☾ ♀ schnee
Mitw. 30 David	David	8	17		☉ im ♍ ☿ schnee
Donn. 31 Sylvester	Sylvester	8	18		☉ in d. Erdnähe hell

Sonnen-Aufg. um: Den 6. 7 u. 48 m. — 13. 7 u. 52 m. — 20. 7 u. 54 m. — 27. 7 u. 52 m.

Sonnen-Untergg. um: Den 6. 4 u. 12 m. — 13. 4 u. 8 m. — 20. 4 u. 6 m. — 27. 4 u. 8 m.

♐ ♑ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock dem 22. um 1 Uhr 50 Min. Morg. Winters-Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel.

Erstes Viertel den 3ten um 7 Uhr 3 Min. Abends. — Reiffen und Nebel.

Vollmond den 10ten um 2 Uhr 10 Min. Vormittags. — Rauh und Riesel.

Mondsviertel.

Letztes Viertel den 18ten um 6 Uhr 32 Min. Morg. — Heiter und kalt.

Neumond den 26sten um 4 Uhr 7 Min. Morgens. — Wind und Schnee.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbsen, Gelberüben, Petersilien, Rettig, Salat ꝛc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und alles Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

sehr mißfiel. Den dritten Tag machte er sich reisefertig, und als ihn der Wirth bat, doch noch länger zu bleiben, erwiederte er: „Nein, nein! bliebe ich länger, so würde ich bald auf meinen Beinen nicht mehr stehen können." — „Ei," sagte jener, „wir trinken doch nicht zu viel!" — „Nicht das," sagte Foote, „aber es ist so wenig Holz im Hause, daß ich fürchte, der Bediente nimmt den nächsten Morgen mein rechtes Bein, um damit einzuheitzen."

— Foote speiste bei einem Lord, der zu Ende der Mahlzeit eine sehr kleine Flasche Wein auftragen ließ, und gar nicht fertig werden konnte, die Vortrefflichkeit und besonders das Alter diese Flasche anzupreisen. Foote sagte hierauf: „Bei meiner Treue, sie ist für ihr Alter noch verzweifelt klein."

Der blaue Dienstag.

Gesellen.

Die Beutel leer, der Magen flau, —
Ach! wär' doch auch der Dienstag blau,

Meister.

Wohl die ganze Woche gar?!
Alle taugt ihr nicht ein Haar:
Kneipe lieber als den Kneip,
Statt der Pfriame — Zeitvertreib,
Statt der Ahle lieber — Aal, —
So, so denkt ihr allzumal!

Gesellen.

Habt, lieber Meister, habt Geduld,
Der blaue Montag ist ja schuld.

Meister.

Fleißig jezt, sonst thut's nicht gut:
Hans, die Stiefel vorgeschuht;
Die Pantoffeln müssen fort;
Klaus, du fleckst die Schuhe dort;
Veit, das andre Paar gesohlt;
Alles wird heut abgeholt.

Gesellen.

So geht's, ist kaum der Tag erwacht,
Vom Morgen in die späte Nacht!

Meister.

Dreifuß euch zu jeder Frist
Stets ein Marterschemel ist;
Nur bei Mädeln seyd ihr — Pech.
In der Werkstätt' faul und frech,
Brummt ihr, so's zur Arbeit heißt:
Ja, wär' Kartenspiel der Leist.

Gesellen.

Jezt, Meister, macht ein Ende draus,
Bei Euch hält's kein Geselle aus!

Meister.

Nehmt's nur nicht gleich allzukrumm,
Sorgen geh'n im Kopf herum,
War so böse nicht gemeint: —
Seht, wie hell die Sonne scheint,
Osterdienstag ist's ja auch, —
Sey er blau nach altem Brauch!

Kalender der Juden.

Das 5589ste Jahr der Welt, und Anfang des 5590sten Jahres.

1828.		Neumonde und Feste.
Septemb.	9	Der 1 *Tisri.* Neujahr 5589. *
	10	— 2 . . . Zweites Neujahrsfest. *
	11	— 3 . . . Fasten Gedalja.
	18	— 19 . . . Versöhnungsfest, oder lange Nacht. *
	23	— 15 . . . Erstes Lauberhüttenfest. *
	24	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest. *
	29	— 21 . . . Palmenfest.
	30	— 22 . . . Versammlung, oder Lauberhütten Ende. *
Oktober	1	— 23 . . . Gesetzfreude. *
	9	— 1 *Marchesvan.*
Novemb.	7	— 1 *Kisleu.*
Dezemb.	1	— 25 . . . Kirchweihe.
	6	— 1 *Tebeth.*
	15	— 10 . . . Fasten Belagerung Jerusal.
1829.		
Jenner	5	Der 1 *Schebat.*
	19	— 15 . . . Freudentag.
Februar	4	— 1 *Adar.*
	17	— 14 . . . Klein Purim.
März	6	— 1 . . . Veadar.
	18	— 13 . . . Fasten Esther.
	19	— 14 . . . Purim oder Hamansfest. *
	20	— 15 . . . Susan Purim.
April	4	— 1 *Nisan.*
	18	— 15 . . . Osterfest. *
	19	— 16 . . . Zweites Osterfest. *

1829.		Neumonde und Feste.
April	24	Der 21 *Nisan.* Siebentes Osterfest. *
	25	— 22 . . . Osterfest's Ende. *
Mai	4	— 1 *Ijar.*
	21	— 18 . . . Schülerfest.
Junius	2	— 1 *Sivan.*
	7	— 6 . . . Pfingstfest. *
	8	— 7 . . . Zweites Pfingstfest. *
Julius	2	— 1 *Tamuz.*
	18	— 17 . . . Fasten, Tempels-Eroberung.
August	7	— 1 *Abh.*
	15	— 9 . . . Fasten Tempels-Zerstörung. *
	21	— 15 . . . Freudentag.
	31	— 1 *Elul.*
Septemb.	29	— 1 *Tisri.* Neujahr 5590. *
	30	— 2 . . . Zweites Neujahrsfest. *
Oktober	1	— 3 . . . Fasten Gedalja.
	8	— 10 . . . Versöhnungsfest, oder lange Nacht. *
	13	— 15 . . . Erstes Lauberhüttenfest. *
	14	— 16 . . . Zweites Lauberhüttenfest. *
	19	— 21 . . . Palmenfest.
	20	— 22 . . . Versammlung, oder Lauberhütten-Ende. *
	21	— 23 . . . Gesetzfreude. *
	29	— 1 *Marchesvan.*
Novemb.	27	— 1 *Kisleu.*
Dezemb.	21	— 25 . . . Kirchweihe.
	27	— 1 *Tebeth.*

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Die auf einen Sabbath fallenden Fastage werden auf den folgenden Tag verlegt.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1829.

Die vier Jahrszeiten.

Der Frühlings-Anfang geschieht mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Freitag den 20sten März, um 9 Uhr 5 Minuten Abends. Frühlings-Tagundnachtgleiche. Die Sonne geht am Nordpol auf und am Südpol unter.

Des Sommers-Anfang ist mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, Sonntag den 21sten Juni, um 6 Uhr 39 Minuten Abends. Wir haben den längsten Tag und die kürzeste Nacht.

Der Herbst beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Mittwoch den 23sten September, um 8 Uhr 49 Minuten Morgens. Herbsts-Tagundnachtgleiche. Dem Nordpol geht die Sonne auf ein halbes Jahr unter, dem Südpol auf eben so lange auf.

Des Winters-Anfang ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, Dienstag den 22sten Dezember, um 1 Uhr 50 Minuten Morgens. Wir haben den kürzesten Tag und die längste Nacht.

Von den dießjährigen Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich vier Finsternisse, nemlich zwei an der Sonne und zwei am Monde, wovon aber in unsern Gegenden von Europa keine sichtbar seyn wird.

Die erste ist eine partiale unsichtbare Monds-Finsterniß, den 20sten März Nachmittags, welche in ganz Asien und Neuholland zu sehen seyn wird. Im östlichen Europa geht der Mond während der Finsterniß auf, und in Nord-Amerika unter. Hieraus ergibt sich der Anfang der Finsterniß nach Straßburger Zeit, um 1 Uhr 21 Minuten 51 Sekunden Nachmittag; das Mittel um 2 Uhr 33 Minuten 54 Sekunden; das Ende um 3 Uhr 45 Minuten 57 Sekunden.

Die zweite ist eine Sonnen-Finsterniß, in der Nacht zwischen dem 3ten und 4ten April, welche nur in den südlichen Gegenden des stillen Oceans sich zeigt. Der Anfang der Finsterniß geschieht auf der Erde, nach Straßburger Zeit, um 8 Uhr 17 Minuten 3 Sekunden Abends, den 3ten. Das Ende der ganzen Finsterniß erzeigt sich um 1 Uhr 15 Minuten 19 Sekunden des folgenden Morgens.

Die dritte ist eine theilsweise unsichtbare Monds-Finsterniß, den 13ten September des Morgens, welche in ganz Amerika und allen Inseln des stillen Meers sich zeigen wird. Der Anfang der Finsterniß ist um 5 Uhr 54 Minuten 10 Sekunden. Das Mittel um 7 Uhr 18 Minuten 3 Sekunden, da der Mond an seinem südlichen Theil 6 Zoll 22 M. verfinstert ist. Das Ende ist um 8 Uhr 21 Minut. 56 Sek.

Die vierte ist eine Sonnen-Finsterniß in der Nacht vom 27sten auf den 28sten September, welche nur im östlichen Asien und den mittlern Gegenden des stillen Oceans sichtbar seyn wird. Der Anfang der Finsterniß geschieht auf der Erde den 27sten Abends um 11 Uhr 31 Minuten 36 Sekunden, Straßburger Zeit; das Ende um 5 Uhr 16 Minuten 42 Sekunden Morgens, 10 Minuten vor Sonnen-Aufgang in Straßburg.

Vom regierenden Planeten.

Der Kalenderleser läßt sich's nicht nehmen, er will wissen was in jedem Jahr für ein Planet regiert, und obwohl der hinkende Bote schon über zwanzig Jahre gegen das Planeten-Regiment protestirt, und hinlänglich bewiesen hat, daß es damit eitel Larifari ist, muß er doch, will er nicht dafür angesehn werden als wisse er's nicht, Jahr für Jahr den regierenden Herrn Planeten angeben. Meinetwegen! dieses Jahr ist es aber nicht ein regierender Herr, sondern eine regierende Frau, und diese verstehn das Kommando trotz den Herren, was mancher meiner verehrlichen Herren Leser aus guter Erfahrung wird bezeugen können. Also, wie gesagt, dieses Jahr 1829 regiert eine Frau, Frau Venus nemlich. Wollte der hinkende Bote seine Kenntnisse in der Mythologie (das heißt die alte Götterlehre der Griechen und Römer) auskramen, so könnte er manches Stück-

chen von Madame Venus erzählen, das eben nicht gar auferbaulich wäre, drum will er es lieber bleiben lassen.

Die Venus ist der prachtvollste Stern am nächtlichen Himmel, welcher mit dem lebhaftesten Licht strahlet. Venus erscheint uns bald als Morgenstern, bald als Abendstern. Wenn sie in ihrer obern Zusammenkunft mit der Sonne ihre größte Entfernung von der Erde erreicht, erscheint ihr Durchmesser am kleinsten, sie hat aber volles Licht. Je mehr sie da hinterhalb der Sonne herum sich ostwärts von derselben entfernt und als Abendstern am westlichen Himmel erscheint, desto mehr nimmt sie für uns an Lichtgestalt ab, aber wegen ihrer Annäherung gegen die Erde an scheinbarer Größe zu. Wenn sie ihre größte östliche Entfernung erreicht hat, erscheint sie als Abendstern halb erleuchtet. Nachher kömmt sie der Erde, in dem diesseitigen Theil ihrer Bahn, immer näher; so wie sie wieder gegen die Sonne rückt, erhält sie eine sichelförmige Lichtgestalt, und nimmt an scheinbarer Größe zu, bis sie endlich, ganz schmal sichelähnlich erleuchtet, am Abendhimmel in der Dämmerung unsichtbar wird, und zu ihrer untern Zusammenkunft mit der Sonne eilt. Hierauf wird sie Morgenstern, erscheint an der Westseite der Sonne und des Morgens am östlichen Himmel, äusserst schmal sichelähnlich erleuchtet. Je mehr sie sich dort von der Sonne entfernt, wird ihre Sichel immer breiter, aber ihr scheinbarer Durchmesser wegen ihrem zunehmenden Abstand von der Erde kleiner, bis sie ihre größte westliche Ausweichung von der Sonne auf 48 Grade erreicht hat, und abermal halb erleuchtet sich zeigt. Dann nimmt sie noch mehr an Lichtgestalt zu und an scheinbarer Größe ab, nähert sich in dem jenseitigen Theil ihrer Bahn wieder der Sonne, bis sie endlich hinterhalb den Strahlen der Morgensonne unsichtbar wird.

Tabelle der Dauer des Mondscheins,

von sechs Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens ungefähr berechnet.

Alter des Mondes.	●	1	2	3	4	5	6	7	Alter des Mondes.	16	17	18	19	20	21	22
Scheint v 6 U. Ab. bis Abends	—	U. M. 6 48	U. M. 7 36	U. M. 8 24	U. M. 9 12	U. M. 10 —	U. M. 10 48	U. M. 11 36	Scheint bis 6 U. M. v. Abends.	U. M. 6 48	U. M. 7 36	U. M. 8 24	U. M. 9 12	U. M. 10 —	U. M. 10 48	U. M. 11 36
Alter des Mondes.	8	9	10	11	12	13	14	15	Alter des Mondes.	23	24	25	26	27	28	29
Scheint v 6 U. Ab. bis Morg.	U. M. 12 24	U. M. 1 12	U. M. 2 —	U. M. 2 48	U. M. 3 36	U. M. 4 24	U. M. 5 12	U. M. 6 —	Scheint nach Mitt bis 6 U. M.	U. M. 12 24	U. M. 1 12	U. M. 2 —	U. M. 2 48	U. M. 3 36	U. M. 4 24	U. M. 5 12

Erklärung. Will man wissen, wann und wie lange an einem beliebigen Tage der Mond scheinen werde, so sehe man nach, wie alt an diesem Tage der Mond ist, das heißt: wie viel Tage von dem letzten Neumonde an man zählet; nun suche man die gefundene Zahl in dieser Tabelle auf, so findet man darunter die Antwort. Zum Beispiel: Wie lange scheint dieses Jahr der Mond am 20ten April? Den 3ten April ist Neumond, also ist am 20sten April der Mond 17 Tage alt. Man sucht daher im Alter des Mondes die Zahl 17 auf, wo man denn findet, daß der Mond von Abends 7 Uhr 36 Min. bis Morgens 6 Uhr scheint. Die kurze Dauer des Mondscheins, und die Unbeträchtlichkeit seines sichtbaren Streifes, ist Ursache, warum der Mond in den drei oder vier Tagen vor und nach dem Neulichte kaum bemerkt wird.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Drei Tage aus meinem Leben.

Folgende Erzählung ist zwar etwas lang für einen Kalender, wo man große Mannigfaltigkeit verlangt. Doch dachte ich, man werde mir die lange Geschichte schon verzeihen, wenn sie nur nicht mit dem ärgsten aller Fehler, dem langweilig zu seyn, behaftet ist.

Damit der Leser zu schicklichen Zwischenräumen ausruhen könne, habe ich sie in drei Kapitel getheilt.

Erster Tag.

Ohne Aussicht und Hoffnung gieng ich in der Stadt umher; fast vor jedem Hause ward Holz klein gemacht; jedes sorgte für den nicht gar zu entfernten Winter; nur ich wußte nicht, ob auch ich mich eines warmen Stübchens zu erfreuen haben würde. Ach, die Wohlhabenden, die Reichen wissen gar nicht, mit welchen bittern Gefühlen der Arme im Stillen kämpfen muß, sie würden sonst viel zarter gegen ihn seyn.

Ein trockenes Rindchen und ein Paar Pflaumen in der Tasche, war ich zum Thor hinaus in den Park gegangen, und hatte da auf einem sonnigen Plätzchen mein Mittagbrod verzehrt. Die Sonne ist eine alte Freundin der Armen; sie erquickte mich durch ihre Strahlen, und hatte meine Pflaumen so süß durchzuckert, daß ich gern noch einmal so viel gegessen, wenn ich ihrer nur mehr gehabt hätte.

Nach Tische ist der Mensch immer fröhlich und guter Dinge; ich wurde es auch, freute mich des schönen Nachmittags, und dachte, es wird Alles noch gut werden. Die Vögel im Gebüsche waren ja so lustig, und das Gewürme im Grase, warum sollte ich es denn nicht seyn! Sollte denn Gott dem Menschen den Blick in die Zukunft gegeben haben, nur um ihn durch Sorgen niederzubeugen, und ihm das Fröhlichseyn zu nehmen, während die Thiere sorglos des Daseyns sich freuen?

Ich richtete mich daher recht wohlgemuthet von meinem Rasen in die Höhe, und gieng in dem weiten herrlichen Park spazieren, denn hier im Freien war mir viel wohler, als hinter der Stadtmauer in dem kleinen Hofstübchen bei der alten Frau Prätzel.

Als aber meine holde Freundin, die Sonne, sich zu neigen anfieng, im Scheiden nur noch die hohen Wipfel der Bäume vergoldete, und Alles aus dem Park in die Stadt zurück, seinem heimathlichen Heerde, zueilte, und es leerer im dunkelnden Lustwalde wurde, da wich auch mein Muth wieder, und ich sah mit tiefem Kummer, daß ich steinfremder, junger, unerfahrener Mensch noch lange Zeit zubringen würde, ohne mir auf mein Unterkommen Hoffnung zu machen; meine wenige Baarschaft, wenn ich auch täglich Mittags nur Brod und Obst aß, und Abends gar nichts, mußte doch in wenigen Wochen zusammen schmelzen; was wird dann aus mir werden? Ich blickte mit ernstem Auge in den Abendstern hinauf, der zu flimmern begann, und an meine gute Mutter denkend, schlug ich nun auch den Rückweg zur Stadt auf der Landstraße ein, die durch den Park führt.

Ein schöner Stuhlwagen holte mich ein, und hielt in meiner Nähe still. Ein dicker Herr, der allein darin saß, stieg aus, sagte dem Kutscher, er wolle noch zu Schmeckovskis (dem besten Traiteur im Park) gehen, um eine Tasse Thee zu trinken, und befahl ihm, unterdessen nach Hause zu fahren, und seiner Frau zu sagen, daß sie mit dem Nachtessen auf ihn warten möge. „Gut, Herr Kommissions-Rath," sagte der Kutscher, und fuhr gerade aus in die Stadt; der dicke Herr aber bog links in einen Bogengang ein. Wo er ausgestiegen, sah ich im Fahrwege etwas Weisses liegen; ich gieng näher und hob es auf; es war ein Paket Papiere, in einem Kreuzbande eingesiegelt, mit der im Halbdunkel kaum zu lesenden Aufschrift: „30,000 Thaler in Staats-Papieren an den Ueberbringer zahlbar."

Wie ein Pfeil flog ich hinter dem dicken Herrn her und rief: „Herr Kommissions-Rath, Herr Kommissions-Rath!" Aber der Mann war verschwunden. Links und rechts liefen tief sich in das Gebüsch hinein schlängelnde Wege ab; ich trat in den einen, weil es mir vorkam, als rege sich da etwas; allein eine Dame im weissen leichten Gewand, huschte mit einem Herrn vor mir her, und beide sprangen, als ich mich näherte, seitwärts in das Gesträuch.

Der Herr mochte wohl (es war hier viel finsterer als auf der Straße) einige Aehnlichkeit mit dem Stuhlwagen-Manne haben, so schien es mir wenigstens, doch fiel mir ein, daß dieser ja seiner Frau, im Gespräch mit dem Kutscher, erwähnt hatte; mithin konnte er hier nicht mit einer weissen Dame bei später Abendzeit allein lustwandeln. Das mußte also ein anderer Mann mit seiner Frau seyn.

Nun blieb mir keine andere Wahl, als zu Schmeckovskis zu gehen, dort mußte ich meinen Mann finden. Ich gieng durch alle Zimmer; in jedem saßen Herren und Damen, die aßen und tranken, und mir durch die Behaglichkeit, womit sie speißten und durch den guten Geruch ihrer Gerichte, den Appetit so rege machten, daß ich für mein Leben gern gleich hätte mögen mit hinzusetzen, wenn ich nur einen Groschen in der Tasche gehabt hätte — aber mein dicker Herr war nicht darunter.

Ein Kellner, der mich alle Stuben durchstreifen gesehen haben mochte, fragte, was ich suche. „Es soll," entgegnete ich, „ein Herr Kommissions-Rath hier seyn, ein dicker Herr, der einen Stuhlwagen mit zwei Rappen hat."

„Ah, der Kommissions-Rath Hellbach? Nein, der ist nicht hier." — „Können Sie mir vielleicht sagen, wo er in der Stadt wohnt?" — „In der Schloßstraße, in dem großen Hause rechts mit dem Balkon," antwortete der Kellner, und ließ nicht undeutlich merken, daß er mehr zu thun habe, als mir die Adressen der Kommissions-Räthe zu geben.

Wußte ich doch nun meinen Mann zu finden. Ich eilte also in die Stadt, fand das bezeichnete Haus, und erfuhr, daß Hellbach im ersten Stock wohne; dieß war bis zum letzten Fenster hell erleuchtet. In der Küche prasselte ein Feuer, man hätte einen podolischen Ochsen daran braten können, und der Koch warf einen ganzen Löffel Butter in die Flamme, damit sie recht auflodere. Mir, der ich seit drei Wochen trockenes Brod gegessen, mir drehete sich darüber das Herz im Leibe herum.

Ein reich galloniirter Bedienter, dem man die gute Zeit des Tagediebs vom Gesicht ablas, schnauzte mich ziemlich unmanierlich an: „Heute kann man den Herrn nicht sprechen."

„Melden Sie mich nur an, guter Freund," erwiederte ich; „ich bringe Ihrem Herrn eine Nachricht, die ihm gewiß angenehm seyn wird."

Ich zog jezt mein Paket wieder hervor, um es bei dem Butterfeuer näher zu beschauen; nicht 30, sondern 36,000 Reichsthaler war sein Werth; ich hatte die Sechse, im Finstern, für eine Null angesehen. Der Kommissions-Rath ließ mich vor; ein dicker Mann, aber nicht mein Gesuchter; er war in vollem Staate. Ich war verlegen, erzählte aber was ich gewollt hatte in kurzen Worten, und bat um Entschuldigung, ihn von seiner Gesellschaft gestört zu haben.

„Das Paket gehört mir nicht," antwortete er freundlich, „nach der Aufschrift, so viel ich die Hand kenne, und nach Ihrer Personbeschreibung ist es der Kommissions-Rath Demonowitsch, den Sie suchen, ob er gleich, wie ich wenigstens glaube, keinen Stuhlwagen hat; indessen freut es mich, daß sein Paket in so ehrliche Hände gefallen ist." Er sagte mir die Wohnung meines Kommissions-Raths, und fragte mich nach meinem Namen, und dann weiter nach meinen Verhältnissen, wo ich her sey, was ich hier treibe, u. s. w.

In dem Augenblicke kam eine junge Dame, um, wie es schien, Herrn Hellbach zur Gesellschaft zurückzurufen; ich wollte gehen; er aber erzählte ihr, (es war seine Tochter) was er eben von mir gehört hatte, und Rosalie sah freundlich auf mich, und trieb den Vater nicht weiter, zur Gesellschaft zu kommen, sondern sie blieb und hörte was wir sprachen theilnehmend an.

Ich war durch des Mannes belobende Aeusserungen dreister gemacht, sprach mit offenem Vertrauen zu ihm, und erzählte ihm in gedrängter Kürze, daß ich meinen Vater früh verloren, auf der Freischule erzogen worden, von Stipendien unterstützt, die Rechte studirt, und mich jezt hieher gewendet habe, um Anstellung zu suchen.

„Das geht hier nicht so geschwind als ich Ihnen wohl wünschen möchte," sagte der Vater wohlwollend. „Da kann leicht ein halbes Jahr hingehen, und es ist die Frage, ob Ihre Finanzen...." „Nein," entgegnete ich mit einem leisen Seufzer, denn die Unmöglichkeit meiner Wünsche zog wie eine schwarze Wetterwolke vor mir vorüber, „so lange kann ich nicht aushalten."

„Sie hätten etwas auf den Fall sammeln sollen, Freund." „Mein Stipendium betrug jährlich 60 Reichsthaler, und davon sandte ich die Hälfte an meine arme Mutter," antwortete ich etwas ernst, denn sein Vorwurf der Unwirthlichkeit that mir weh.

„Wie machen Sie es denn nun jezt?" fragte er freundlicher und milder, „wo essen Sie denn hier zum Beispiel?"

Daß ich den Tag nicht mehr als zwei Groschen zu verzehren hatte, wenn ich einen Monat hier aushalten wollte, konnte ich ihm unmöglich sagen, und daß ich alle 24 Stunden nur einmal etwas Obst und Brod genoß, noch viel weniger; ich fühlte, die Schaam über meine Armuth röthete mir die Wangen, denn sie brannten mir wie Feuer. Rosalie hatte die Augen voll Wasser; sie sah den Vater an, der sagte, ich sollte bei ihnen zum Abendessen bleiben; „wir feiern," setzte er hinzu, „den Geburtstag meines Sohnes, und es soll mir lieb seyn, wenn ich ihn heute mit solch einer Bekanntschaft anbinden kann."

Aber ich mußte ja meinem Stuhlwagen-Manne sein verlornes Gut wieder bringen; ich entschuldigte mich also, die herzliche Einladung nicht annehmen zu können, und eilte von dannen.

Ich trat in das Haus des Kommissionsraths Demonowitsch; der Stuhlwagen stand richtig im Hausflur; er selbst aber war noch nicht da.

Ich wartete. Endlich kam er; ich wollte ihn anreden. „Ich habe jezt nicht Zeit ihn anzuhören," schnauzte er mich an, und rief nach Licht und nach Laternen, und der Kutscher, und der Bediente, und die Kochin, Alle sollten kommen und suchen helfen. Er habe etwas verloren, wenn das nicht im Wagen liege, so sey er ein geschlagener Mann.

„Eben deßwegen bin ich hier," hob ich leise an, allein er hörte nicht; denn jezt eben kam der Kutscher mit der Stall-Laterne, der Bediente mit einem Spiel-Leuchter, und die Köchin mit der Küchen-Lampe.

Der dicke Mann sprang mit einer Hast und Angst in den Wagen, daß er die Quere hineinfiel, und die Köchin die halbe Schürze in den Mund stopfte, um nicht vor Lachen auszuplatzen. Alles wühlte er durcheinander; er sprang wie toll im Wagen herum, so daß ich von ferne selbst mich des Lachens nicht erwehren konnte. Jezt aber erfaßte er den Kutscher, der neben der Laterne die Nase mit in den Wagen steckte, und schrie: „Canaille, du hast's, gesteh, ich laß dich krumm und lahm schließen."

Zum Heil des Gepackten, drängte ich mich näher an den Wagen, und rief lauter, daß ich vermuthlich habe, was er suche. — Mit einem Satze war der dicke Mann aus dem Wagen, und auf mich zu; er ergriff mich vorne bei den Rockklappen, und sagte ängstlich und freudig, schreckhaft und dringend: „Was haben Sie? was suchte ich? wer sind Sie? wo kommen Sie her? wo haben Sie es gefunden? sprechen Sie, Herr!"

Ich wollte mich losmachen, aber er hatte mich so fest gepackt, daß meine Kraft zu schwach war. „Noch weiß ich ja nicht, ob das was ich gefunden, das ist was Sie verloren haben," sagte ich lächelnd, denn die Todesangst des dicken, von Schweis triefenden Mannes kam mir höchst komisch vor.

„Kommen Sie mit mir," flisterte er heimlich, „hier vor meinen Leuten und dem fremden Kutscher mag ich die Summe nicht nennen."

Wir giengen seitwärts; er nannte mir die 36 000 Reichsthaler, beschrieb mir das Paket, und drückte mich mit hastigem Ungestüm an sein Herz, als ich ihm den papiernen Fundling einhändigte. „Fordern Sie was Sie wollen," rief er leise, „Sie, Mann Gottes, sagen Sie mir, wie kann ich Ihnen dienen?" Er griff eilends in die Tasche, und steckte mir ein Achtgroschenstück in die Hand; zu den Leuten aber sagte er nun ganz freundlich, sie möchten nur nicht weiter suchen; seine Lieblingspfeife, die er verloren, hätte ich gefunden und ihm gebracht.

Ich drang ihm sein Geldstück wieder auf, und konnte eine kleine Aufwallung von Empfindlichkeit über seine Behandlung nicht bergen. Er merkte dieß, sah das Achtgroschenstück an, bereuerte, sich vergriffen und es für einen Doppel-Louisd'or gehalten zu haben, und behandelte mich von dem Augenblick an viel feiner und anständiger. Ich mußte mit auf sein Zimmer, und ihm versprechen, diesen Abend bei ihm zu Tische zu bleiben. Ohne ihn zu beleidigen, konnte ich dieß nicht ausschlagen, ob ich gleich viel lieber bei seinem Kollegen Hellbach gegessen hätte.

Als ich ihm auf Verlangen die Geschichte meines Fundes erzählt hatte, in der unter andern auch die weisse Dame in dem Seitengange mit vorgekommen war, bat er mich, seiner Frau von dem ganzen Vorfalle nichts zu erzählen; diese würde ihm nur Vorwürfe über den allerdings nicht zu entschuldigenden Leichtsinn machen, womit er das wichtige Paket blos in die Tasche gesteckt habe. Und was die weisse Dame anlangt, so könne er Stein und Bein schwören, daß ich mich versehen haben müsse, aber seine Frau sey in dergleichen Fällen so überaus kitzlich, daß auch schon der entfernteste Verdacht ihm höchst nachtheilig seyn könne.

In dem Augenblicke wurden wir zu Tische

gerufen; mein Wirth stellte mich seiner Frau als einen Geschäfts-Bekannten vor.

Madame Demonowitsch, zehn Jahre älter als ihr Mann, knochendürr, grundhäßlich und sauertöpfigen Angesichts, saß mir gegenüber.

Der Wohlgeruch von gebratenen Krammetsvögelchen reizte meinen Wolfshunger bis zur schreiendsten Eßgierde; und der Zimmet und die kleinen Rosinchen auf dem Apfelmuße wässerten mir den Mund. Aber, du mein gerechter Himmel! der Krammetsvögel waren nur viere, und das Apfelmuß bestand in einem Klechschen, was kaum den Boden einer Untertasse bedeckte. Auf den Mann kam ein Vogel und die Wirthin nahm deren zwei; auch vom Muße hob sie die Zimmet- und Rosinenkruste weg, und ließ uns das Restchen theilen. Das nun folgende Butterbrod war meine Rettung; ich langte fleißig zu, aber so köstlich mir es auch schmeckte, so setzte ich meinem Appetite doch Schranken, als ich bei dem fünften Stückchen Brod, das er mir zutheilte, dem grimmigen Blicke seiner theuern Hälfte begegnete.

Unser Tischgespräch hatte sich mittlerweile auf meine hiesigen Verhältnisse gewendet, und als er meine Wünsche und den Umfang meines Wissens sattsam erforscht hatte, begann er mit sichtbarer Freude: „Uns muß der liebe Herrgott selber zusammengeführt haben; ich komme heute von der Gräfin Schaumbach, deren Geschäfte ich hier in der Residenz zu besorgen die Ehre habe; ihr Privat-Sekretär geht in landesherrliche Dienste über; sie hat mir aufgetragen, an seiner Stelle ein anderes Subjekt vorzuschlagen, und nach dem was ich von Ihnen höre, sind Sie ganz das Männchen zu diesem Posten. Wollen Sie, so fahren Sie morgen mit dem Wagen der Gräfin, der mich heute hereingebracht hat, zu ihr hinaus; ich gebe Ihnen ein Empfehlungsschreiben mit, und ich steh' Ihnen mit Kopf und Kragen dafür, Sie haben die Stelle."

Hätte er mir nur eher davon gesagt, ich hätte, zur großen Zufriedenheit seiner Gattin, vor Freuden keinen Bissen gegessen; natürlich sagte ich auf der Stelle zu, und nun erzählte er mir von der Stadt Flieseritz und den zwanzig Dörfern, die der Gräfin gehörten, und von ihren weitläufigen Forsten, und von der herrlichen Jagd, und wie viel Hasen und Rehe, Rebhühner und Fasanen der bisherige Sekretär ihm jährlich in die Küche geschickt habe, und dergleichen große Dinge mehr; auch der jetzige Sekretär sey, meinte er, durch seine Vermittelung dort angestellt worden, und habe ihm für seine Bemühungen dabei zehn blanke holländische Randdukaten aufgedrungen.

Obwohl etwas verlegen, für einen solchen blosen Liebesdienst einem Manne, dem ich 36,000 Reichsthaler so eben gerettet hatte, Geld anzubieten, äußerte ich, daß ich, wenn mir die Stelle würde, gern zwanzig Dukaten zu geben bereit sey, und der dicke Kommissions-Rath ließ eine Flasche Wein aus dem Keller holen, um die Gesundheit der erlauchten Frau Prinzipalin mit ihrem nagelneuen Sekretär zu trinken.

Er hatte Burgunder bestellt, aber das, was die gelbhäutige Kommissions-Räthin mit knöcherner Hand mir kredenzte, war gewiß nichts als Landwein, denn er schmeckte essigsauer und schielte in das Dunkelfuchsröthliche über. Aber ich trank ihn ohne den Mund zu verziehen, es galt ja der Frau, die mir morgen Brod und und Arbeit geben sollte; es galt ja meinem eigenen Wohl.

Nach dem Essen nahm er mich mit auf sein Zimmer, ließ mich da ein Scheinchen wegen der zwanzig vollwichtigen holländischen Randdukaten schreiben, und bestellte mich morgen früh um 8 Uhr wieder zu sich, wo ich den Empfehlungsbrief fertig und den Wagen angespannt finden sollte.

Beim Nachhausegehen wollte ich mir wohl einige Gedanken über den Mann und seine Frau und über das Scheinchen machen; doch ich dachte an mein Glück, die Stelle durch ihn erhalten zu haben, und übersah das Uebrige.

Zweiter Tag.

Die halbe Nacht lag ich schlaflos im Bette. Ueber Magendrücken konnte ich nicht klagen, auch war mir der Krätzer nicht zu Kopfe gestiegen, aber die Freude stürmte mir auf das Herz; ich hätte die ganze Nacht aufsitzen und meiner armen Mutter schreiben mögen, denn damals nahm, ausser dieser, noch kein Mensch Theil an mir. Nebenbei wallte mir auch das wohlthätige Selbstgefühl durch die Brust, daß ich eigentlich mein Glück allein meiner Ehrlichkeit zu danken hatte; denn war ich unehrlich genug das 36,000 Thaler-Paket zu behalten, so lernte ich den Mann mit seinen vier Krammetsvögelchen nicht kennen, und wäre vielleicht im Leben nicht hochgräflicher Sekretär zu Flieseritz geworden.

Der Mensch denkt und der Kutscher lenkt. Dießmal lenkte er am folgenden Morgen gerades Weges auf Flieseritz zu.

Freund Demonowitsch hatte mir das Empfehlungsschreiben und einige Winke mitgegeben; so sollte ich, zum Beispiel, alle Ein- und Verkäufe, die in der Residenz zu besorgen, ihm ausschließend übertragen. Meinerseits könne auch mancher Vortheil bei den häufigen Holz-, Getreide-, Bier- und Branntwein-Verkäufen aus den Waldungen, Speichern und Kellern der Gräfin, die mir durch die Hände gehen würden, in die Tasche fallen; „Sie verstehen mich," sagte er mit Bedeutung; und als er sah, daß ich darüber stutzte, setzte er einlenkend hinzu: „Alles, die Interessen Ihrer Prinzipalin unbeschadet. Sie sind noch ein Neuling, ich werde Ihnen aber mit Rath und That beistehen; wir beide müssen uns einander immer in die Hände arbeiten, und gute Freunde bleiben." Der Herr Kommissions-Rath, der sich auch mit Lotterie-Kollekteurs-Geschäften abgibt, schob mir zum Abschied noch ein Lotterie-Loos in die Hände, und meinte mit der Berichtigung des Betrages hätte es bis zur künftigen Klasse Zeit.

Der Morgen hatte sich recht schön angelassen; der Weg war herrlich; anfangs Kunststraße, dann bogen wir rechts aus, und fuhren lauter Feldwege durch Fluren und Wiesen, Stoppeln und Buschwerk. Aus allen Dörfern, durch welche wir jezt fuhren, strömten vor und hinter uns geputzte Menschenkinder, alle auf Flieseritz zu. Wie der Kutscher sagte, war Jahrmarkt dort.

Späterhin ward es trüber, der Himmel umzog sich, es fieng an zu tröpfeln, und auf einmal ergoß sich eine Wolke über uns in einem solchen Platzregen, daß wir mitten auf dem freien Felde still halten mußten, weil man kaum drei Schritte vor sich sehen konnte. Ich kauerte mich unter meinen großen Mantelkragen rund wie ein Igel zusammen. Im Ganzen blieb ich daher ziemlich trocken; nur da, wo meine Schwere in dem Polsterkissen meines Sitzes eine Vertiefung gemacht hatte, lief vom Kragen und Sitze alles Wasser zusammen, so daß ich wie in einem Weltmeere saß.

Die Unglückswolke flog über uns weg, der Regen verzog sich, aber — der Boden meiner Nankin Hosen, o wehe! der war durch und durch genäßt. So konnte ich vor der Gräfin nicht erscheinen. Die ganze untere Hälfte meiner Kehrseite war wie aus dem Wasser gezogen. Eine unnennbare Todesangst überfiel mich. Sollten meine ganzen Hoffnungen, alle meine zeitlichen Aussichten, im engsten Verstande des Worts, so zu Wasser werden?

Mit Schrecken hörte ich, daß wir nur noch zwei Stunden zu fahren hätten, in dieser Frist konnte ich nicht trocken werden, wenn ich nicht gewaltsame Mittel brauchte. Ich stellte mich daher in dem Wagen aufrecht, hielt mich mit der einen Hand an der Lehne des Sitzes fest, nahm in die andere mein Taschentuch, und rieb nun meinen gewässerten Revers aus Leibeskräften.

Die Noth ist die fruchtbarste Mutter der Erfindung. Ich hatte alle ältere und neuere Werke über die Regeln der Entwässerung gelesen, und kein einziges kam mir hier zu statten; blos die drückendste Angst war hier meine Lehrerin. Es ist bekannt, daß die Wilden eine besondere Fertigkeit haben, durch rasches Reiben zweier Holzer, Feuer aus denselben herauszulocken. Wäre in dem Nankin und in der Leinwand meines Taschentuches nur ein einziges Fünkchen Feuerstoff enthalten gewesen, sie hätten herausblitzen müssen, so unaufhaltsam fleißig rieb ich; und wie angestrengte Mühsamkeit in der Regel immer mit glücklichem Erfolge gekrönt wird, so bemerkte ich auch hier zu meiner unaussprechlichen Freude, daß die dunkeln Stellen lichter wurden, und das Nasse trockener. Ein kleiner Morgenwind, der sich links seitwärts erhoben, unterstützte mich wunderbar; ich wendete ihm dem Rücken zu, faßte beide Rockschösse vorn zusammen, und ließ ihm nun freies Spiel.

Wohl mochte den Flieseritzer Jahrmarkts-Pilgerinnen meine Stellung seltsam vorkommen; denn wer auf der linken Seite unsers Wagens gieng, konnte mich nur von hinten kennen lernen, weil ich mit dem Gesichte rechts gekehrt stand; aber ich pries den Gott der Winde im Stillen, denn er that jezt große Dinge an und hinter mir.

Ich befand mich ziemlich hergestellt, als der Kutscher mit der Peitsche auf drei Thurmspitzen wies, und mir damit das Schloß, die Kirche und das Rathhaus von Flieseritz bezeichnete; in diesem Augenblicke fuhren wir über eine kleine Brücke, und befanden uns im Gebiete der erlauchten Gräfin.

Stehend, denn auf das durchweichte Polster wollte ich mich aus guten Gründen nicht setzen, also stehend durchschaute ich die weiten Gränzen meines Wirkungskreises. „So weit der Himmel blau ist," sagte der Kutscher jezt, und strich sich den schwarzgewichsten Schnurr-

bart, „gehört hier Alles nunmehr uns; ja die Alte ist ganz unbarmherzig reich; Sie mögen es nun glauben oder nicht; aber alle Viertelstunde streicht sie ihren Dukaten ein."

Ich maß den weiten Saum der fernen Hügelkette, und den Kranz der Waldungen am Horizonte mit einem ganz eigenen Gefühle. Es kam mir vor, als sey ich von höhern Mächten hergesandt, der Vermittler zwischen der Herrin des Bodens und seinen Bewohnern zu seyn, um jener zu helfen, ihre Wohlthaten über diese zu verbreiten. Die ganze Herrschaft sollte unter meinen Händen ein Paradies werden, und Frieden und Segen sollten wohnen in dem Pallaste der angebeteten Besitzerin, wie in allen Hütten der Herrschaft. Mein seliges Loos schwellte mir die Brust; ich breitete die Arme weit aus, als wollte ich Alle, die von nun an der Obhut meiner Fittiche anvertraut werden sollten, an mein Vaterherz drücken.

Erbärmliche Menschen, der winzigste Zufall zertrümmert eure Plane, und macht eure Berechnungen zu Spott und Schanden.

Wir kamen um die Mittagzeit in meiner neuen Residenz an. Ich hielt für unschicklich, jezt gerade auf das Schloß zu fahren; es sähe ja aus, als käme ich um des Biechen Essens willen, und ich hatte doch ernstere Dinge im Kopfe. Ich stieg daher ab, ließ den Wagen auf das Schloß fahren, wo er hingehörte, und kehrte im fliegenden Drachen, dem ersten Gasthof von Flieseritz, ein. Ich ward aus der lärmenden Wirthsstube in ein zweites, für achtbare Jahrmarkts-Gäste bestimmtes Zimmer geführt, wo ein Pfefferküchler aus der Residenz und ein Landgeistlicher, nebst andern vornehmen Markt-Fremden beiderlei Geschlechts an der Gastafel speißten.

Als künftiger hochgräflicher Sekretär wollte es sich nicht schicken, mich hier in eine Ecke zu setzen, und an einem Brodrinchen zu kauen. Nenne man es Gefühl des Schicklichen oder richtigen Takt, oder Hochmuthsteufel — kurz ich setzte mich mit unter die Fremden, die hier ein wahres Kindtauf-Leben führten, und in das Rindfleisch mit großen und kleinen Rosinen,* und in den Karpfen mit warmem Krautsalat und in den fast übertetten, saftigen Gänsebraten um die Wette einhauten.

Nur ich Unglücklicher konnte für mein schweres Geld nicht essen. Jeder Bissen quoll mir im Munde. Es schnürte mir so sonderbar die Brust zu. Ich hielt diese Mörderangst für Furcht vor der Einführung bei der Gräfin; allein es war, wie ich nachher sah, etwas anderes gewesen. Seitdem glaube ich an Ahnungen.

Von Allem hatte ich nur gekostet, und eben knapperte ich an einem der köstlichsten Gänsekäulchen dieser sublunarischen Unterwelt, als ein Scheerenschleifer eintrat und ganz bescheidentlich fragte, ob hier keiner von den Herren so gut seyn wolle, ihm etwas schriftlich aufzusetzen; er hätte die und die Weitläuftigkeiten mit dem Thorschreiber gehabt, und solle nun beim Accise-Amt seine Eingabe schriftlich einreichen; „aber," setzte er hinzu, und zuckte die Achseln, „viel kann ich nicht geben, denn ich bin arm, ich habe heut noch keinen Dreier eingenommen."

Der Landgeistliche und ich standen zugleich auf; weil aber dieser dem Tischchen in der Ecke, worauf die Schreibmaterialien sich befanden, näher war als ich, und er sich bereits anschickte, dem Bittenden den Gefallen zu thun, so setzte ich mich wieder nieder.

Der Prediger mußte kurzsichtig seyn, er warf in dem Augenblicke, als er sich niedersetzte, das Dintenfaß um, und seine Frau rief ihm lachend zu, daß sie gleich an seiner Schreiberei gezweifelt, weil er seine Brille im Wagen gelassen.

Jezt stand ich auf, um mich an den Schreibtisch zu setzen. Ueber diesem lag ein grüner Teppich; dieser war inzwischen abgewischt worden, und ich fertigte die gewünschte Vorstellung in wenig Minuten zur höchsten Zufriedenheit des Scheerenschleifers. Aber, wie groß war mein Schreck, als ich aufstand und auf beiden Knieen zwei handbreite Dintenflecke bemerkte. Der oben erwähnte Teppich hieng rings herum eine Elle über den Tisch herab. Oben auf dem Tische war zwar die Dinte abgewischt worden, allein den herabhängenden Rand, woran sie herabgelaufen war, hatte das Wirthsmädchen abzuwischen vergessen, und ich, mit dem Schleifer und meinem Aufsatze beschäftigt, nicht darauf geachtet.

Wie vom Donner gerührt schoß ich, um nicht von den Gästen bemerkt und ausgelacht zu werden, zur nächsten Thür hinaus, und trug meinen presthaften Zustand dem Wirthe vor. — „O," sagte dieser tröstend, „da ist bald Rath, nebenan ist die Apotheke zum schlafenden Löwen; das ist für meinen Nachbar, den Apotheker, eine Kleinigkeit."

* Rindfleisch mit Rosinen, pfui Teufel! das hat die Wirthin zum fliegenden Drachen nicht aus dem oberrheinischen Kochbuch gelernt.

Mit der Serviette in der Hand, die ich vor den Dinten-Knieen als Vorhang herabfallen ließ, um dem Markt-Publikum kein Spektakelstück zu geben, trat ich in den schlafenden Löwen.

Es währte lange ehe ich vor dem Gedränge der Bauernweiber durchkommen konnte, die mit ihren dicken weitfaltigen Flanelrücken und ihren Körben auf dem Rücken, den Ladentisch umlagert hielten, um sich auf ein ganzes Jahr mit Fliegen- und Drüsen-Pulver, Schweißmitteln, Brechpillen und Laxier-Latwerge zu versehen. Der Herr der Apotheke selbst war eben bei Tische; indessen nahm mir der Provisor die Riesenlast von Angst über die Flecken, mit denen ich um keinen Preis vor der Gräfin erscheinen konnte, durch die freundliche Versicherung von der Seele, daß er dafür bald Rath wisse.

Schnell wie ein Pfeil schoß der Hülfreiche nach einem Regal, worauf mehrere geistige Flüssigkeiten standen, nahm eine Flasche, ersuchte mich, ein Bein nach dem andern auf einen Fußschemel zu stellen, goß wenige Tropfen auf die leidigen Stellen, und drückte dann ein in Wasser getauchtes Läppchen darauf, um die beitzende Kraft seiner mystischen Flüssigkeit zu verwischen.

Während dieser Vorkehrung, die ich mit tausend zaghaften Stoßseufzern im Stillen begleitete, trat ein siebenzehnjähriges Pachterkind, eine Jugend-Bekannte des Provisors in die Apothecke. Redselig, wie die Provisoren alle sind, empfieng er die ländliche Marktschöne mit einem Schwall von kleinstädtischen Artigkeiten, und ich stand unterdessen, die Serviette wieder schamhaft über die verletzten Partieen meiner Kniescheiben gebreitet, auf der Folter der entsetzlichsten Ungewißheit über die Kur meines Dinten-Doktors.

Beide hatten sich Millionen Sachen zu erzählen. Man hätte glauben sollen, das Eine wäre im Monde und das Andere auf dem Uranus gewesen, und Beide hätten sich seit mehrern Jahrhunderten nicht gesehen, so viel Wunderdinge theilten sie sich einander mit, und immer waren es die allergemeinsten Geschichten, die sie gegenseitig zu Markte brachten. Endlich gieng mein Kniescheiben-Leibarzt mit schäkernder Schalkhaftigkeit der vollwampigen Pachter-Unschuld mit der Gewissensfrage zu Leibe: ob er denn wirklich zur Frau Sekretärin Glück wünschen dürfe; und ein ganz besonderes Gefühl entstand in mir, als das Mädchen blutroth ward, und halb ernst, halb lächelnd sagte, daß es heute richtig geworden; daß der Bräutigam aber nicht mehr Sekretär auf dem Schloße bleibe, sondern von der Gräfin den Abschied genommen, und als Fleischsteuer-Revisor angestellt worden sey.

Also meines Vormannes Braut! Es war mir, als ob die Kleine halb auch meine Braut sey, als ständen wir Beide in einer engen Beziehung zu einander. — Heirathen! daran hatte ich noch mit keiner Sylbe gedacht, und der Gedanke fuhr mir jezt wie ein Blitz durch die Seele, als das Mädchen mit unbeschreiblicher Naivetät hinzusetzte, daß, wäre auch der Bräutigam Sekretär bei der Gräfin geblieben, die Hochzeit dennoch vor sich gegangen wäre.

Also heirathen konnte ich, wenn ich wollte; die Stelle ernährte ihren Mann, und nebenbei auch dessen Frau. Jezt, so sind wir Menschen, nahm ich Antheil an jedem Worte, das die red- und holdseige Braut sprach.

Endlich wurden wir in unserm traulichen Gespräche von einer Bauernfrau gestört, die den Provisor um pulverisirtes Hirschhorn ansprach; diese schöne Gelegenheit zu gar niedlichen, obwohl nicht sonderlich neuen, Witzeleien über den Ehestand konnte der schöngeistige Apothecker Gehülfe nicht unbenutzt fahren lassen; die angehende Fleisch-Revisorin hatte jedoch genug gehört, sie empfahl sich, und ich, nach dem Sekretär-Posten begieriger als je, fragte, auf die Kniescheibe deutend, meinen Leibarzt, ob er nicht wieder anfangen wolle.

„Wird nicht nöthig seyn," entgegnete der Zuversichtliche, und lüftete kecklich die vorhängende Serviette, und mit unnennbarer Freude gewahrte ich, daß die schrecklichen Dintenflecke wahrhaftig verschwunden waren; am äussersten Rande der vormaligen Unbilden schimmerten zwar noch einige schwache Schattirungen, aber war nur erst Alles ganz trocken, so mußten auch diese leisen Andeutungen, daß hier einmal ein Unglück geschehen sey, sich völlig verlieren. Ein Paar Groschen waren der Preis dieser zauberähnlichen Kunst. Mit ehrfurchtvollem Staunen verließ ich die wohlgeordnete Apothecke, und trat wieder auf den Markt.

Heirathen! — der Gedanke wollte mir gar nicht wieder aus dem Kopfe. Ich hatte noch kein Mädchen auf dem ganzen Erdenrunde, das ich mir zu heirathen gewünscht hätte, aber das, meinte ich, würde sich wohl finden, und des Spaßes halber war ich Willens, auf dem Markt ein wenig herum zu streichen, wo ich dem Zufalle zu überlassen gemeint war, ob

und welche Holde er mir entgegen führen werde. Da trat aber der fliegende Drachen-Wirth vor mich, besah mich von oben bis unten, und sagte mit theilnehmender Selbstgefälligkeit über den guten Erfolg seiner Empfehlung: „Nun, habe ich nicht Recht gehabt? Der muß Luchs-Augen haben, der hier nur noch eine Spur von einem Dintenfleckchen finden will. — Doch, lieber Herr, Sie sind bei der Geschichte um den Kuchen gekommen; noch sitzt Alles bei Tische, bemühen Sie sich herein. Meine Frau verziehe Ihnen ja im Leben nicht, wenn Sie den Jahrmarkts-Kuchen verschmäheten."

Ich setzte mich wieder an den Tisch, und fand mich jezt um Vieles leichter; die vorhin gefühlte mörderische Angst, welche ich für Bangigkeit vor der Vorstellung bei der Gräfin gehalten hatte, war mit den Dintenflecken verschwunden, und nun erst stellte sich der vollgültigste Appetit ein. Was ich am Fleisch, Fisch und Braten versäumt hatte, holte ich beim Kuchen nach.

Ja, die Seele ist vom Körper abhängig, aber wahrhaftig auch der Körper von der Seele. Vorhin, als die Ahnung meines noch bevorstehenden Scheerenschleifer-Unglücks mich wie der Alp drückte, versagten mir die Appetit-Organe allen Dienst. Jezt, da der Unfall hinter mir lag, langte ich zu, als sollte dieß der lezte Safrankuchen dieses Erdenlebens seyn.

Aber selbst auf meine Augen mußte die Vorempfindung jenes Unfalls vorhin gewirkt haben, ja beinahe mit Blindheit mußte ich geschlagen gewesen seyn. Schräg mir gegenüber hatte die lieblichste der Markt-Schönen gesessen, und ich hatte sie nicht gesehen. Jezt erst gewahrte ich sie, und wie im fernen Nebel schwebte der Gedanke mir vorüber, daß dieß das Ideal meiner gesuchten Sekretärin seyn könne.

Es war Lorchen, die Tochter meines Nachbars, des Pfefferküchlers, und der Mann mußte von meinem nahe bevorstehenden Glücke, das ich von der Gräfin Hand erwartete, gute Witterung haben, und mich im Dunkel der nahen Zukunft schon halb und halb für seinen Schwiegersohn ansehen, denn er war über die Maßen freundlich und zuvorkommend. Er drang mir von seinem Extra-Wein auf, und ich sah im Geiste meine Kinder, seine Enkel in den großväterlichen Lebkuchelchen schwelgen, wie die Kinder Israel in den großen Weintrauben Kalebs zu Kanaan. Meine Gattin schielte sogar bei diesem scherzhaften Prophetenblicke so bedeutsam herüber, daß ich vor Entzücken den Markkuchen der fliegenden Drachenwirthin bis auf den lezten Bissen verzehrte, und nun aufstand, um jezt mit frischem Muthe endlich auf das Schloß zu gehen.

Ich war zur Stube hinaus, stand auf dem Hausflur und musterte meinen Anzug, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man einer Gräfin, seiner künftigen Prinzipalin, die Aufwartung machen will. Da fiel mein Blick unter andern auch auf meine Kniee, und ich erstarrte, denn diese guckten aus dem Nankin heraus, so naiv und weiß, wie sie der liebe Gott erschaffen hatte. Die Dintenflecke waren weg, aber der Nankin auch; diese hatte der superkluge Provisor kurirt, wie mancher Doktor seine Patienten.

Vernichtet stand ich am Abgrunde meiner Hoffnungen. Weg war die Gräfin, die Stelle, Lorchen, die Enkel sammt den Pfefferkuchen. Das also war der Lohn meiner Ehrlichkeit, die gestrigen 36 000 Reichsthaler nicht untergeschlagen zu haben; das der Lohn meiner Scheerenschleifer-Barmherzigkeit! Kant will das Gute um der Pflicht, nicht um des Dankes willen gethan wissen. Der Ehrenmann hatte gut reden; hätte ich nur die Hälfte von den Einkünften seines Professorats gehabt, ich hätte kein Wort verlieren wollen, aber so hatte ich nichts, und dieß waren meine einzigen Nankinhosen, die der Quacksalber des schlafenden Löwen zu Staube geätzt hatte.

Was nützten mir alle Gerichtshöfe der Welt, konnte ich davor den Mörder meiner Pantalons belangen, dieses Mannes, der mich um Brod und Ehrenstelle gebracht hat? Jezt weiß ich wohl, daß er nicht genug mit Wasser nachgeholfen hat, und zwar lediglich vor Freuden über das Wiedersehen meiner jungen Kollegin. Dieser Fall aber ist in keinem Kodex vorgesehen, und von einer Klage hatte ich nichts zu hoffen als Kosten.

Es schlug drei. Gestern um diese Zeit war ich verhältnißmäßig noch reich. Wenn ich auch nicht mit meinem Geschick zufrieden zu seyn Ursache hatte, so haderte ich gestern doch nicht mit ihm; ich hatte noch Hoffnungen, ich war noch Herr des Geldes, das mir heute mein halbgenossenes Jahrmarkt-Mahl kostete, und bei meiner alten Frau Prätzel lagen meine guten seligen Nankin-Beinkleider noch frisch und unversehrt.

O, frommer Leser, dem dieses in die Hände fällt; auch du weißt nicht, was dir von dem

das du hast, nach 24 Stunden übrig bleibt; darum lache nicht über den armen jungen Menschen, der seinem Ziele schon so nahe, jezt durch ein Paar Galläpfel und einige Tropfen Kupferwasser auf dem unrechten Flecke wieder zurückgeschleudert wurde in die fremde, kalte Welt.

Ich zog mein Taschentuch, das noch von der Platzregen-Operation vor Tische halb naß war, nun vor, breitete es vor die Unglücksstelle, schlich in das Gastzimmer zurück, und wartete das Dunkel ab, um beim einbrechenden Abend nach Hause zu gehen, denn am hellen Tage konnte ich mich vor keinem Menschen sehen lassen.

„Wollen Sie mit?" fragte der Pfefferküchler, der eben hereintrat, und sich vom Wirthe verabschieden wollte: „mein Lorchen hält hier Morgen noch feil, und ich habe ihren Platz im Wagen frei."

Das war denn doch wieder ein kleines günstiges Lächeln des Glücks. Es wollte sich noch mehr mit mir aussöhnen. Ich saß neben dem Manne in seinem Einspänner so mißmuthig, daß er theilnehmend nach der Ursache fragte. Ich erzählte ihm, weil er immer mehr in mich drang, ihm zu sagen was mir fehle, und weil er mit freundlicher Gutmüthigkeit mir seine Hülfe anbot, wenn ich deren bedürfte, meine Unglücksgeschichte.

„Freundchen," rief er lachend, „das lassen Sie sich lieb seyn. Bei der Gräfin sollte ich vor zehn Jahren als Hof-Konditor in Dienste treten, die kenne ich. Wer Sie dahin empfohlen, hat es nicht ehrlich mit Ihnen gemeint. Sie hätten nicht einen Monat ausgehalten. Für die sind Sie viel zu ehrlich und gerade; keinem Menschen gibt sie satt zu essen; und wer nicht lügen und stehlen, nicht heucheln und klatschen kann, kommt nicht bei ihr fort. Das ganze Geschmeis ihres Hauses ist eine Höllenbrut, nichts als Kabale und Intrigue; ich wollte ja lieber auf dem Festungsbau als unter solchem Zeuge leben. Glauben Sie mir, es gibt tausend Dinge in der Welt, die im Augenblicke als sie uns begegnen, uns tief niederdrücken und als böses Unglück erscheinen, und späterhin, ich habe das oft in meinem Leben erfahren, segnen wir des Himmels Fügung, daß Alles so gekommen ist, und nicht anders. Ich bin nur ein einfältiger Mann, und Sie ein studirter Herr, aber wenn ich auch nicht den gelehrten Verstand habe, wie Sie, meinen Glauben lasse ich mir nicht nehmen. Es ist mir oft schlimm in der Welt gegangen, und dann hat sich doch Alles wieder zum Guten gewendet. Ich bin ein armer, blutarmer Teufel gewesen, und habe manchen bösen, bösen Tag gehabt, aber ich bin immer bei gutem Muthe und bei meinem festen Glauben geblieben, und am Ende habe ich mir durch Fleiß und Ordnung Haus und Hof verdient, und meine Kinder groß gezogen, und wenn ich heute sterbe, so bleibt ihnen so viel, daß sie ohne Sorgen leben können."

Diese einfachen Worte waren mir wie ein fruchtbarer warmer Regen auf trockenes Land. Ich hatte die philosophischen Kollegia ohne Ausnahme und nach allen Systemen gehört; aber kein Professor hatte so tröstend, so klar, so faßlich zu mir gesprochen als mein Pfefferküchler.

Ich gab die Gräfin auf, ohne mir ein Opfer zu bringen, es war mir, nach ihrem eben erhaltenen Schattenrisse zu urtheilen, als hätte ich von Glück zu sagen, die Stelle bei ihr nicht erhalten zu haben, und ich ward von den Ansichten meines Pfefferkuchen-Philosophen so ermuthigt, daß ich, als wir bei spätem Abend in der Residenz angelangt waren und uns von einander getrennt hatten, vergnügter als je in die kleine Stube meiner guten Frau Prätzel trat, und ihr, so ist der Mensch, wenn er Alles verloren hat, die närrischen Kiekindiewelt, meine Kniee, mit lautem Lachen zeigte.

Sie erzählte mir dagegen, daß ein Livree-Bedienter schon zweimal da gewesen und nach mir gefragt habe und bald wieder kommen werde.

Wer je so geschwommen als ich, der wird wissen, daß in solchen Lagen jeder Strohhalm zum Ankertau wird. — Der Livree-Engel bringt dir Hülfe, Brod und Glück, dachte ich im Stillen; der Pfefferküchler hat Recht: wenn die Noth am größten ist, ist der liebe Gott am nächsten. — Ich lauschte am Fenster, um zu hören wann er mit seinem Segen werde angeflogen kommen.

Unsere kleine Gasse, dicht an der Stadtmauer, zählte mehr Gärten als Häuser, es war Alles still, und ganz von weitem hörte man das Wagenrasseln und die Glocken der Residenz. Ich zählte jede Minute. Endlich wandelte eine Laterne von weitem das Gäßchen herauf, und kam immer näher und näher. Es war der Schutzgeist in der Livree; ich stürzte zur Stube, zum Hause hinaus, ihm entgegen, und riß ihm das Billet aus der Hand, das

an mich überschrieben war. Demonowitsch bat, daß ich zu ihm kommen möge, um ihm über den Erfolg meiner Reise Bericht abzustatten, und im Falle solcher, wie er gewiß hoffe, nach Wunsch ausgefallen, das Bewußte wo möglich mitzubringen, und bei ihm mit einem frugalen Abendbrod vorlieb zu nehmen.

Das frugale Abendbrod kannte ich zur Genüge; für die Einladung dazu brauchte ich nicht sehr zu danken, auch war sie nur bedingt auf den Fall meiner Anstellung.

Mein ehrlicher Lebküchler mochte wohl Recht haben, daß Alles, was zur Umgebung der Gräfin von Schaumbach gehöre, keinen Schuß Pulver werth sey, denn die Gier nach den bedungenen zwanzig Dukaten verrieth doch einen gar zu gemeinen Menschen.

Ich schrieb ihm, daß ich über die Person der mir zugedachten Frau Prinzipalin nähere Erkundigung einzuziehen Gelegenheit gehabt habe, und daß ich dadurch bestimmt worden sey, das Anstellungsgesuch ganz aufzugeben.

Diese Wendung machte mir Freude. Es lag nach meinem Gefühle etwas Großes darin, daß ich armer Pfifferling der reichen Gräfin Schaumbach ein Schnippchen schlug. Aber wie gewöhnlich Hochmuth vor dem Fall kommt, so machte ich auch hier diese strafende Erfahrung.

In einer halben Stunde kam der Bediente wieder mit folgendem Billet:

„Es gibt nur eine Gräfin Schaumbach, aber „hundert solcher Hungerleider als Sie sind; „darum werde ich eher einen Sekretär finden „als Sie eine Gräfin, und weiß mich daher „über Ihren Rücktritt zu trösten, ob es mir „gleich leid thut, mich Ihrer Angelegenheiten „halber in Kosten gesetzt zu haben. Die Manier, wie Sie sich jezt zurückziehen, enthält „eine Art von Verbal-Injurie gegen Ihre Erlaucht. Ich würde gegen Sie dieserhalb gerichtlich verfahren, da Sie aber ohne alle „Mittel sind, und die Frau Gräfin daher am „Ende die Prozeßkosten zahlen müßte, so halte „ich Hochdero Interesse am angemessensten, die „Sache auf sich beruhen zu lassen, und erwarte, da wir nun nichts weiter mit einander „zu schaffen haben, den Betrag des Ihnen zugestellten Lotterie-Looses mit 25 Reichsthaler, „oder das Loos selbst.

„Kommissions-Rath Demonowitsch."

Das Loos! das verdammte Lotterie-Loos! Mit keinem Gedanken hatte ich an das Blitz-Papier seit gestern Abend weiter gedacht. Ich durchsuchte alle Taschen; der Angstschweiß trat mir brühend auf die kalte Stirn; es war nirgend zu finden; die gefoderte Summe hatte ich nicht, und wenn er mich auf den Kopf stellte, es fiel nicht der vierte Theil derselben heraus; selbst wenn ich mein Bischen Bücher, Wäsche und Kleider verkaufte, brächte ich das schreckliche Kaufgeld des blinden Glücks nicht zusammen. Ich durchwühlte noch einmal alle Papiere, alle Taschen, alle Näthe. Nein, es war nicht da.

„Machen Sie," sagte ich endlich mit erzwungener Gleichgültigkeit zum Bedienten, „Ihrem Herrn meine Empfehlung, und morgen würde ich, wegen der am Schlusse seines Briefes erwähnten Sache, selbst die Ehre haben aufzuwarten."

Der Mensch gieng. Mit ihm wich meine Zuversicht, mein Muth, mein Vertrauen auf des Pfefferküchlers Lehre vom Glauben an ein höheres Walten. Honigseim waren seine Worte, seine Lehren gewesen, wie seine Kuchen; nur gut für Kinder. Ich hätte mit der ganzen Welt mich schlagen mögen.

Frau Prätzel hatte die kluge Weise aller gescheuten Frauen, sie ließ mich austoben und war still. Endlich, als mein Blut kühler zu werden anfieng, fragte sie sanft, was ich vorhin so ängstlich suchte.

Ich erzählte ihr mein Unglück.

„Das Loos gewinnt," sagte sie mit einer so mathematischen Gewißheit, daß ich vor Aerger über mein grausames Mißgeschick hätte Blut weinen mögen. „Ich könnte Ihnen zehn Geschichten erzählen," fuhr sie fort, „wo allemal solche Loose, mit denen dergleichen Geschichten passirt sind, die bßten Treffer gehabt haben; wenn Sie Alles recht genau beim Lichte besehen, so ist es ja mit Händen zu greifen, daß Sie auf dieß Loos gewinnen müssen. Sie bringen dem Kommissions-Rath seine verlornen 36.000 Reichsthaler wieder; er gibt Ihnen ein Lotterie-Loos, ohne daß Sie es verlangen. Das große Loos ist gerade 36,000 Reichsthaler, da haben Sie es ja, das ist so gewiß wie zweimal zwei vier ist; die dicke Trödelfrau vornan der Ecke gäbe bestimmt 50 Reichsthaler für das Loos, wenn wir es nur auftreiben könnten; wissen Sie denn die Nummer nicht wenigstens?"

„Nein," sagte ich kurz und verdrießlich über den dummen Lotterie-Aberglauben, gieng in mein Kämmerlein und legte mich nieder.

Dritter Tag.

Die Reichen — macht man in der Romanenwelt den Leuten weiß — die Reichen sollen gewöhnlich vor Sorge über ihr Hab und Gut nicht schlafen können. Ach! den Armen geht es in der Regel nicht besser. Wer ist aber, der die Seufzer zählt, welche die Sorge in stiller, schlafloser Nacht aus der gequälten Brust des Armen erpreßt? wer die bittern Thränen, womit den Verlassenen der Kummer die Wangen netzt, und die oft Niemand trocknet, als der wohlthätige Knochenmann mit dem Leichentuche.

Ich zermarterte mich mit der Geschichte meines ganzen 25jährigen Lebens, das nichts als eine Reihe von Entsagungen und Demüthigungen war, und mit meinen Aussichten, die sich in nichts als in dunkle, trübe Nebelwolken verloren. Dabei merkte ich, was schon andere Beobachtungen ergründet haben, daß die Nacht auf die Gemüthsstimmung einen gar bösen Einfluß hat; sie hüllte mir selbst die, welche es mit mir wohl gemeint hatten, in den schwarzen Mantel des Verdachts. So war z. B. der Pfefferküchler, der mir freundlich seiner Tochter Platz im Wagen angeboten, der mit Theilnahme und Trost mir entgegengekommen, jezt der eigentliche böse Engel mit dem Flammenschwerte, der mich aus dem Paradiese meiner Hoffnungen getrieben hatte.

Schlimmsten Falls hatte ich noch so viel Baarschaft, um meinen Anzug so weit wieder herzustellen, daß ich ein andermal mich der Gräfin vorstellen lassen konnte; so aber verliere ich über das kleine Unglück den Kopf, und treibe meine unverzeihliche Unbesonnenheit so weit, daß ich dem Schalksfreunde, dem Pfefferkuchenbäcker, für sein bischen Mitnehmen und für seine paar Trostsprüchelchen, die Plane meines Lebens anvertraue; dieser hat ein Heer von Vettern und Bekannten, unter denen gewiß Einer ist, der eben so gut den Sekretärposten bei der Gräfin versehen kann als ich. Er durchschaut meine Einfalt, und es kostet ihm nur einige erlogene Schmähungen auf den Charakter der Gräfin, um mir die Lust, mich bei ihr anstellen zu lassen, auf ewig zu verleiden. Morgen schickt er seinen Schützling nach Flieseritz; dieser schnappt die Stelle mir vor der Nase weg; Beide lachen in's Fäustchen, und ich habe mir, durch einen übereilten Brief, meinen vielvermögenden Gönner zum ewigen Feinde gemacht. Je mehr ich mir den Pfefferküchler und Alles was er gesagt, und alle seine Mienen, die er zu diesem und jenem gemacht hatte, vergegenwärtigte, desto mehr bestärkte ich mich in der Ueberzeugung, daß er mich schändlich betrogen hatte.

So, ach leider! so sieht, so urtheilt, so handelt der Unglückliche. Diese Schwäche, wovon er sich selten losmachen kann, ist im Gefolge des Unglücks ihm fast das Peinigendste.

Ob die Gräfin wirklich die verschriene Person war, wozu sie der fein berechnende Herr Pfefferküchler gestempelt hatte, dieß zu erfahren mußte mein Hauptstudium seyn; war ich hintergangen, so gelang es mir vielleicht, meinen Gönner Demonowitsch wieder zu gewinnen, aber ich mußte eilen, wenn mir nicht der Pfefferkuchen-Judas zuvorkommen sollte. Hellbach kannte gewiß die Gräfin. Er hatte mich seiner Theilnahme, seines Wohlwollens versichert, zu ihm wollte ich, um mir die nöthigen Aufschlüsse zu holen; das Lotterie-Loos aber entschloß ich mich bei Demonowitsch in jedem Falle abzuarbeiten.

Ich zog mich den folgenden Morgen an und wollte gehen; da klopfte es, und mein böser Feind, der Pfefferküchler, trat herein mit einem Päckchen unter dem Arme. Nach den ersten Begrüßungen, die ich kalt und abgestoßen erwiederte, erzählte er mir mit unverstellter Freundlichkeit, daß er gestern seiner Frau von mir und meiner Geschichte gesagt, und sie hätten noch spät Abends beim Schlafengehen darauf gedacht, wie sie mir einen kleinen Ersatz für den gehabten Unfall auf eine gute Weise geben könnten, und da sollte ich nicht übel nehmen, wenn er mir hier — er packte ein paar feine Kasimir-Beinkleider aus — ein Andenken an den Flieseritzer Jahrmarkt zu überreichen sich die Freiheit nehme. Er entschuldigte sich noch, daß er statt des Nankins Kasimir gewählt, meinte, daß er dabei blos auf die herannahende kühle Herbstwitterung Rücksicht genommen habe, und äußerte, daß er um so mehr hoffe, das richtige Maaß in der Kleiderhandlung getroffen zu haben, als wir von einerlei Größe wären. Um meiner Verlegenheit, meinem Danke auszuweichen, eilte er unter dem Vorwande dringender Geschäfte schnell von dannen, und überließ mich meiner Beschämung.

Gestern Abend, zu der nämlichen Zeit, als ich die Handlungsweise des Mannes so gelbsüchtig beurtheilte, und in ihm meinen schlauesten Gegner entdeckt hatte, bespricht er sich mit seiner Frau, die mich nie gesehen hat, der ich ganz fremd bin, über die Art und Weise, mir

eine Freude zu machen. Ich hielt mir über meinen Mangel an Vertrauen auf die Menschen die strengste Strafpredigt, und nahm mir fest vor, einer solchen Blöße mich nie wieder hinzugeben.

Ueber die Eitelkeit der Reichen hatte ich sonst im Stillen mich oft geärgert, aber jezt, ich wollte ja zu Herrn Hellbach, und, ich erröthete als ich das dachte, vielleicht sah ich dort Rosalien wieder. Der Kasimir war sehr fein, und die Farbe nach dem neuesten Geschmacke; ich konnte mich nicht entbrechen, mich umzukleiden. Die Dingerchen saßen mir wie angegossen, ich kam mir viel zierlicher als vorhin vor.

Zufällig griff ich in die neuen Taschen, und fand in jeder einen Dukaten in Papier gewickelt. Das war denn doch gar zu viel mit einem Male. Jezt erst fiel mir ein, daß ich nicht einmal den Namen des Mannes wußte, um ihn aufzusuchen, und ihm wenigstens danken zu können. Glücklicher, oder vielmehr unglücklicher Weise, kannte ihn Frau Prätzel. „O! meinte sie, den weiß ich noch, wie er aus Nürnberg kam, da war es ein armselig Ding mit ihm; aber jezt ist Herr Fähnerl ein reicher Mann geworden, und hat das größte Haus auf dem Domplatze; doch, das muß man ihm nachsagen, Gutes thut er gern, und für seine und seiner Frauen Verwandten sorgt er, wie für seine eigenen Kinder."

Da wandelte mich wieder der Satan des Argwohns an. Das Wörtchen von den Verwandten riß Alles wieder nieder, was seine Gutthat in mir aufgebauet hatte. Gewiß war schon einer seiner lieben Verwandten auf dem Wege nach Flieseritz, und die feinen Kasimir-Beinkleider und die Dukaten waren blos die Folge seiner Gewissensbisse, daß er mich um Brod und Ehre gebracht hatte. Er wollte sich und mich damit beschwichtigen. Aber dem Hrn. Fähnerl wollen wir bald auf die Spur kommen, dachte ich: und finden wir ihn auf falschen Wegen, so wollen wir ihm ein Fähnchen aufstecken, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll.

Ich stürmte fort zu Hrn. Hellbach. Der Vater war nicht zu Hause, Rosalie empfieng mich mit sichtbarer Herzlichkeit. Sie fragte, ob sie ihrem Vater ausrichten könne, was ich mit ihm zu sprechen gewünscht, und ich theilte ihr den eigentlichen Zweck meines Besuchs unbedenklich mit.

„Zur Gräfin von Schaumbach!" rief sie mit ihrer jugendlichen Heftigkeit, „nein, zu der müssen Sie nicht. Zu der geht nur was nirgend anders weiß wohin."

„In diesem Falle bin ich wohl," entgegnete ich etwas gedrückt, denn meine Lage und Herr Fähnerl traten mir auf die Brust.

„In dem Falle sind Sie nicht," erwiederte das holde Mädchen mit lebhafter Theilnahme. „Der Vater hat gestern schon zu Ihnen schicken wollen, aber er wußte Ihre Wohnung nicht. Er hat jezt so viel zu thun, daß er allein nicht durchkommen kann, und da will er Sie bitten, ihm zu helfen; also brauchen Sie nicht zur Gräfin."

Ich wäre vor Freuden ihr beinahe zu Füßen gestürzt; sie flog zum Zimmer hinaus, und rief mir an der Thüre noch zu, daß ich warten solle. Sie kam nach fünf Minuten wieder, ein kleines seidenes Beutelchen in der Hand und die Milde eines schuldlosen Engels im Gesichtchen.

„Sie sprachen," hob sie etwas verlegen an: „Sie sprachen vorgestern von Ihrer armen Mutter. Ich habe das gar nicht vergessen können. Ich habe seit der Zeit immer daran gedacht, wie Sie das ängstigen muß, gern helfen zu wollen und nicht zu können. Da wollte ich Sie bitten, ihr das zu schicken, aber nicht, daß es von mir käme, sondern als ob Sie es sendeten; auch sagen Sie meinen Eltern nichts davon, die geben mir sonst Alles wieder, und dann macht es mir keine Freude mehr."

Sie drückte mir mit diesen Worten das Beutelchen in die Hand, bat, heute ja zum Vater wieder zu kommen, wendete schnell das Gesicht ab, daß ich die Thränen nicht sehen sollte, die ihr über die Wangen rollten, und schlüpfte zur Thür hinaus.

Jezt fühlte ich zum ersten Male, daß ich arm, sehr arm war. Aus Rosaliens Händen ein Geldgeschenk, ein Almosen annehmen zu müssen, stellte mich sehr tief unter sie, und ich hätte gern neben ihr, ihr recht nahe gestanden. Zurückgeben konnte ich den Beutel nicht, denn er gehörte meiner Mutter. Ich ärgerte mich über mich selbst, daß ich über Rosaliens himmlische Güte nicht die Freude haben konnte, die sie mir gewiß damit hatte machen wollen; aber ich konnte meiner Gefühle nicht Meister werden. Das erste Zusammentreffen mit dem lieblichen Mädchen hatte mich gleich sonderbar bewegt. Die Thränen, die sie mir vorgestern weinte, thaten mir wohl, ihre Goldstücke heute weh. O! es ist wahr, die Kunst zu geben ist schwerer als Manches was von Katheedern ge-

lehrt wird. Rosalie hatte gewiß so zart und so gutmeinend gegeben, als sie es nur in dem Verhältnisse, in welchem sie zu mir stand, vermochte, und doch.... aber eben in diesem Verhältnisse steckte es, in diesem lag meine Demüthigung, mein Zurückstellen.

Sie hatte in ihrer Lage eigentlich ganz Recht, aber das war mir eben das Empfindlichste, daß sie Recht hatte. Ich sollte jezt in ihrem Hause als ein graduirter Schreiber höchstens figuriren; sie war die Tochter meines Prinzipals, und folglich zwischen ihr und mir eine unübersteigliche Kluft, die sie durch jenes Almosen noch weiter von einander gesperrt hatte. Diese Ansicht betäubte mich so, daß ich darüber den Reiz der angebotenen Stelle ganz übersah.

Alle diese Selbstbetrachtungen stellte ich mit mir auf dem Wege zu Demonowitsch an, den ich jezt wegen des Looses sprechen wollte. Er war nicht zu Hause.

„Haben Sie nichts verloren," sagte das Dienstmädchen, „als Sie neulich Abends hier waren, und ich Ihnen herunter leuchtete?"

„Sollte ich hier mein Loos —?" brach ich verwundert aus. Da holte das Mädchen mit großer Freude das Loos, und erzählte mir, daß sie es, wie sie mir geleuchtet hatte, und dann von der Hausthür auf die Treppe zurück gekommen, auf der untersten Stufe gefunden, und in mir gleich den Eigenthümer vermuthet habe, weil ausser mir jenen ganzen Abend kein fremder Mensch im Hause gewesen.

Ich nahm, höflich erfreut, meine 25 Reichsthaler ersparrt zu haben, und den Handel mit der dicken Trödelfrau im Auge, einen von meinen Dukaten heraus, dem Mädchen zum Zeichen meiner Erkenntlichkeit zu geben; aber sie war zur Annahme schlechterdings nicht zu bewegen. Man sage mir nicht mehr: wie die Herrschaft, so die Dienerschaft; das Sprichwort ist nicht wahr. Welcher Abstand zwischen dem Betragen des Kommissions-Rath und dem seiner Magd!

Da ich nun mein Loos wieder hatte, entfernte ich mich, und überließ der Frau Prätzel den Verkauf und die Bezahlung desselben an Demonowitsch. Die Trödelfrau zahlte aber die geträumten 50 Reichsthaler nicht, sondern nur den eigentlichen Werth und keinen Kreuzer mehr. Ob und wie viel dieß Loos, was mir so vielen Kummer gemacht, gewonnen, kann ich den Lotterie-Freunden unter meinen geschätzten Lesern nicht berichten. Es fiel mir schwer, dieß Loos, auf das Frau Prätzel Leib und Leben gesetzt hätte, aus den Händen geben zu müssen, und ich hätte mich fast vom Teufel blenden lassen, es von Rosaliens Geld für Rechnung meiner Mutter zu behalten, aber ich überwand die Versuchung das Gewisse für das Ungewisse hinzugeben; mit Willen merkte ich mir jedoch die Nummer nicht, und erkundigte mich auch weiter gar nicht nach seinem fernern Schicksale. Wohl der dicken Trödelfrau, wenn sie mir keine Miete abgekauft hat.

Die Stelle, die mir der Justiz-Kommissions-Rath Hellbach zugedacht hatte, und mit der ich mich, als ich ihm Nachmittags aufwartete, näher bekannt machte, war über meine Erwartung.

Vom gefürchteten Schreiberposten war hier keine Rede. Hellbach stand in der ganzen Residenz und in der umliegenden Gegend in dem Rufe, den seine unbestechliche Rechtlichkeit, sein Zartgefühl und seine Geschäftskunde, seit mehrern Jahrzehenden begründet hatten. Darum strömte ihm von allen Seiten eine solche Menge Arbeit zu, daß er, selbst bei dem angestrengtesten Fleiße, nicht allen Anträgen genügen konnte. Vor Kurzem hatte ihm der alte pensionirte Ober-Landmarschall, ein Greis von 80 Jahren, die Verwaltung seines ganzen Vermögens, gegen einen sehr ansehnlichen Ehrensold, und gegen eine eben so bedeutende Tantieme angetragen; starb der alte Mann, so beerbte ihn sein Sohn, der im Auslande ansäßig war und nie wieder zurückkehrte; folglich war dieß ein sehr weit aussehendes Geschäft. Hellbach hatte sich über die Annahme dieses Antrags noch nicht erklärt; indessen war er, wegen überhäufter Arbeit gemeint, ihn abzulehnen. Mein Benehmen bei der Auffindung der Staatspapiere gewinnt ihm Vertrauen, er erzählt dem Ober-Landmarschall davon, und macht ihm den Vorschlag, mir, unter seiner Aufsicht, das ihm zugedachte Geschäft zu übertragen; dieser ist mit dem Handel zufrieden, wenn ich sonst die dazu erforderlichen Kenntnisse besäße, und zur Prüfung derselben hatte Hellbach den heutigen Nachmittag bestimmt. Glücklicherweise hatte er von einem meiner Professoren, der die Michaelis-Ferien eben in der Residenz zubrachte, Gutes über mich gehört; allein, eben weil dieser ihm von mir vielleicht eine zu günstige Meinung beigebracht hatte, stellte er eine so strenge Prüfung mit mir an, als sollte ich das Doktor-Examen bestehen. Von Stunde zu Stunde trat sein Beifall und seine Zufriedenheit sichtbarer her-

vor, und endlich schloß er mit einigen belobenden Aeußerungen und mit der Eröffnung, daß er mir hiermit die Geschäfte des Landmarschalls, nebst dem damit verknüpften Jahrgehalt von 1000 Reichsthalern und der Tantieme von einem Procent der Netto-Einnahme, übertrage, und die Vereidigung morgen besorgen werde. Die Oberleitung des Geschäfts behielt er sich selbst vor, und damit ich ihm dafür keinen Dank sollte schuldig seyn, bat er mich, ihm ein Duzend kleine Sachen ausserdem abzunehmen.

So handelte mit mir der größmüthige Mann, mit dem mich die Vorsehung zu einer Zeit in Berührung setzte, wo ich aller Aussicht eines Unterkommens entblöset war. Ich habe nur die Geschichte dreier Tage aus meinem Leben erzählen wollen, und habe meine Aufgabe erfüllt. Doch will ich meine Leser über mein ferneres Schicksal nicht in Ungewißheit lassen. Rosalie gab mir drei Jahre später ihre Hand, mein Schwiegervater trat mir seine ganzen Geschäfte ab. Alle Weihnachten schmückt mein ehrlicher Fähnerl, mit dessen achtbaren Familie wir freundschaftlich umgehen, die Christbäume unserer vier Kinder mit seinen köstlichen Pfeffernüßchen; das Dienstmädchen, das mir das Lotterie-Loos zurück gab, ist jezt noch in unserm Hause; und meine gute Frau Prätzel, die sonst mit mir manchen magern Bissen theilte, muß alle hohe Festtage mit uns essen; meine alte liebe Mutter aber, die das stille Leben in ihrem Städtchen dem Residenz-Getümmel vorzog, bewohnt jezt dort ihr eigenes recht freundlich eingerichtetes Haus, und läßt sich nicht nehmen, der gar hochgeehrten Frau Schwiegertochter den Bedarf an Hausleinwand aus eigenem Gespinnst jährlich zu liefern.

Der Freigeist,

oder die Teufel als Kaminfeger.

Der Kapitän Mac-Apfitz, ein Irländer, war in seiner Jugend ein lockerer Zeisig gewesen; er hatte seinen Mann im Duell erstochen, seine Frau mißhandelt, seine Gläubiger betrogen, und seine Diener mit Stockstreichen bezahlt. Dabei war er aber ein Schönsprecher, ein bei allen Schmausen unentbehrlicher Lustigmacher, der Alles zu bekritteln wußte, überall den Ton angab. Mit diesen glänzenden Eigenschaften verband er die eines Freigeistes. Letztere verdankte er dem Doktor Speace, seinem Freunde und Arzte, der den Ruf eines Freidenkers behauptete. Der Kapitän, zu sehr mit seiner Eitelkeit beschäftigt, um sich die Mühe zu geben selbst nachzudenken, horchte nur auf seinen Freund, und nahm seine Meinungen so gehorsam ein wie seine Medizinen. Das Spiel, der Wein, die Weiber, ein jedes allein schon hinlänglich den Beutel zu fegen und die Gesundheit zu verwüsten, hatten bei ihm zusammengewirkt, und waren desto eher mit ihm fertig geworden: an Leib und Seele bankrott hatte er keinen andern Zufluchtsort, als den er der Wohlthätigkeit eines Publikanen verdankte. Dieser genöthigt einige Monate auf dem Lande sich aufzuhalten, wohin er den schwer erkrankten Kapitän nicht mitnehmen konnte, vertraute ihn einer alten Magd an, die gewöhnlich bei seiner Abwesenheit sein Haus hütete. Die gute Frau kam eines Morgens früh ihren Kranken zu besuchen, weil ihr in der Nacht geträumt hatte, er sey gestorben; beruhigt aber als sie sah, daß er noch im nemlichen Zustande war wie Tags zuvor, verließ sie ihn wieder, um ihren Geschäften nachzugehen, und vergaß hinter ihr die Thüre zu verschließen. Die Kaminkehrer in London haben den Gebrauch, in unbesetzte Wohnungen sich einzuschleichen, um den Ruß wegzunehmen, den sie verkaufen; denn in großen Städten, besonders in London, weiß man Alles zu Gelde zu machen. Sie hatten die Abwesenheit des Eigenthümers ausgespürt, und paßten auf einen günstigen Augenblick, sich ins Haus einzuschleichen, als sie die Haushälterin aus dem Hause gehen sahen. Diese hatte kaum den Rücken gewendet, so benutzten sie die Gelegenheit. Sie fanden das Zimmer des Kapitäns offen, giengen dreist hinein, und ohne auf ihn zu merken, husch hinauf ins Kamin. Mac-Apfitz saß gerade aufrecht im Bette, die Vorhänge waren zu, das Zimmer dunkel. Beim Anblicke der zwei schwarzen Gestalten überlief ein kalter Schauer den Kranken, er schlüpfte unter die Decke mit verschlossenen Augen, kaum zu athmen getrauend. Bald darauf kam der Doktor Speace, der alle Tage gewöhnlich um diese Stunde seinen Freund besuchte, um ihm Mittel vorzuschreiben und ihm Standhaftigkeit einzuflößen; denn er war zugleich sein Leib- und sein Seelenarzt. Mit gewöhnlichem Ernste tritt er ein, geht vors Bette und ruft den Kapitän. Dieser kriecht bei der bekannten Stimme aus der Decke hervor, blickt den Doktor mit

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

verstörtem Gesichte an, ohne ein Wort sprechen zu können. Der Doktor ergreift seine Hand und fragt wie's geht. — „Schlecht, sehr schlecht; mit mir ist's aus. Ich bin verloren, die Teufel wollen mich holen; dort sind sie im Kamin... Weh mir Unglücklichen! ist denn kein Kraut mehr für mich gewachsen?" — Der Doktor sieht seinen Patienten verwundert an, fühlt ihm den Puls, und spricht gravitätisch: „Kapitän, euer Gehirn ist im Aufruhr, die Nerven und Muskeln sind krampfhaft, das Sensorium abgespannt, in euerm Kopfe spukt's." — „Stille, Doktor, laßt euern Wortkram, er kommt zur Unzeit; die Teufel sind da, es sind ihrer zwei... Vermuthlich ist's auch auf Euch gemünzt, denn für mich wär's mit Einem genug; weil sie aber wohl wußten, daß Ihr kommen würdet, werden sie Euch mit mir holen, Ihr verdient es so gut als ich." — „Ihr seyd nicht recht bei Sinnen, das will ich Euch beweisen: wir haben ja keine Seele; was man so nennt ist ein Dunst des warmen Bluts; und was den Teufel betrifft, das ist ein Märchen für alte Weiber und Kinder. Was Ihr gesehen, ist ein bloßes Hirngespinnst."

In diesem Augenblicke ließen die Kaminfeger den Sack, den sie mit Ruß angefüllt hatten, das Kamin hinabfallen, und stiegen gleich darauf herunter. Bei ihrem Erscheinen verstummt der Doktor, der Kapitän schlüpft wieder unter die Decke, gleitet am Fuße des Bettes unvermerkt herab und kriecht unter dasselbe, heimliche Stoßseufzer an die Teufel richtend, sie möchten doch mit seinem Freunde sich begnügen und ihn verschonen. Der Doktor, unbeweglich vor Schrecken, ruft in Eile alle Gebete, die er in der Jugend erlernt, ins Gedächtniß zurück. Er wendet sich endlich an den Kapitän, seine Hülfe anzusprechen: o Entsetzen! dieser ist nicht mehr im Bette. In diesem Augenblicke sieht er, wie der eine Kaminfeger den schwarzen Sack auf die Schultern ladet: darin steckt ohne Zweifel der Kapitän. In seiner Höllenangst springt er in einem Satz an die Thüre, eilt hinaus, die Stiege hinab bis auf die Straße; dort schreit er aus Leibeskräften: „Zu Hülfe! der Teufel holt meinen Freund." Das Volk läuft zusammen; er deutet auf das Haus, Alles strömt dahin, doch getraut sich Keiner zuerst hineinzugehen. Der Doktor, dem in der großen Gesellschaft wieder besser zu Muthe war, sprach Einigen zu, voranzugehen, den Uebrigen zum Beispiel; aber selber voranzugehen, das hätte er um alle Schätze Indiens nicht gewagt. Die Kaminfeger, als sie den Lärm hören, werfen den Sack ab, und flüchten sich einige Treppen höher hinauf.

Indessen war's dem Kapitän sauer unter seinem Bette; als er sah, daß sich die Teufel entfernt hatten, kriecht er vorsichtig wieder hervor, und will sich ebenfalls ins Freie begeben. In seiner Angst und Eile sieht er den Sack nicht zu seinen Füßen, stolpert darüber, fällt und besudelt sich der Länge nach mit Ruß; schnell aber springt er wieder auf und die Treppen hinab. Der Pöbel erschrickt bei seinem Anblicke, tritt zurück und läßt ihn durch. Der Doktor erkennt seinen Freund, bildet sich ein, er sey mit einem unsichtbaren Teufel zurückgekommen, ihn nachzuholen, und versteckt sich unter der Menge.

Inzwischen waren doch einige Beherztere ins Haus gedrungen, hatten die Kaminfeger gefunden; sie jagten sie hinunter und zeigten dem Volke die vermeintlichen Teufel. Noch waren der Doktor und sein Patient nicht beruhigt, mußten aber doch zuletzt ihren Augen trauen. Letzterer kehrt in sein Bett zurück; der Doktor erhebt die Stimme; man muß die Kerle, schreit er, die meinem Freunde einen so argen Schrecken eingejagt haben, wacker durchprügeln, und er nimmt selbst die Exekution vor. Nach vollbrachtem Geschäfte kehrt er zum Kranken zurück. „Hatte ich nicht recht, rief er ihm triumphirend entgegen, daß ich sagte, es gebe keine Teufel; ich habe diese nach Verdienst für den Schrecken bestraft, den sie Euch verursacht haben." — „Ei, mir scheint, Ihr habet auch ziemlich Theil am Schrecken genommen." — „Ich? Pah! was denket Ihr, mich kann so etwas nicht erschrecken; was man nicht glaubt, ist gerade als wenn es nicht da wäre; ich glaube nicht an Teufel, also können sie mich ja nicht in Schrecken setzen." — „Ein schöner Beweisgrund! nur Schade, daß ihn die That über'n Haufen geworfen hat: Ihr seyd ja davon gesprungen wie ein verjagter Hirsch. Glaubet mir, Doktor, ändert euere Sprache, und gesteht's nur ein, Ihr wünschet zwar es gebe keinen Teufel, es ist Euch aber doch nicht wenig bange vor ihm. Mir ist bei dieser Geschichte ein Licht aufgegangen. Hat mich der bloße Schein schon fast ums Leben gebracht, was würde erst die Wirklichkeit thun? Sparet euere Lehren, bei mir werden sie nichts mehr fruchten." Der Doktor ergriff beschämt Hut und Stock, und kam nicht wieder.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten.

(Den 10ten Juli geschrieben.)

Der Geschichtschreiber für diesen Kalender hat abgedankt, und noch hat kein neuer sich anwerben lassen. Diese Herren sind auf ihre hochtrabende Redensart so stolz, daß sie sich schämen etwas für den Kalender zu schreiben; will also der hinkende Bote eine Uebersicht der Begebenheit seinen Lesern, wie gebräuchlich, zum Beßten geben, so muß er sie selbst machen. Geschichtschreiben ist aber seine Sache nicht, drum wird der geneigte Leser um gütige Nachsicht gebeten.

Wir haben ein wenig weit her nachzuholen, denn der Straßburger Kalender kommt im August schon heraus, fünf Monate vor dem neuen Jahr, aus zweierlei Ursachen: der Neugierigen wegen, die schon im Juli darnach fragen, und des lieben Geldes wegen, weil der hinkende Bote, wenn er an der Fastnacht den lezten Kalender des laufenden Jahrs verkauft hat, gar zu gerne am Aschermittwoche schon den Verkauf des neuen Kalenders anfangen möchte, wenn es angieng. Daraus erfolgt aber für den Kalender ein großes arriéré in der Geschichte: denn, so geschikt auch immer der Geschichtschreiber seyn mag, so kann er doch nur erzählen was geschehen ist, nicht was erst geschehen wird. Daher ist auch voriges Jahr kein Wort im Kalender von der großen Seeschlacht vor Navarin gestanden, wo die Franzosen, die Engländer und die Russen die türkischen und egyptischen Schiffe, mit vereinter Macht, mitten im Hafen angegriffen und so erschrecklich in sie hineingefeuert haben, daß die meisten davon verbrannt, versenkt oder in die Luft gesprengt wurden. Es geschah am 20sten Oktober 1827, und dieser Tag wird in den Jahrbüchern der Weltgeschichte ewig merkwürdig bleiben.

Man wird sich erinnern, daß die kombinirte englische, französische und russische Flotte im Inselmeer kreuzte, um alle Feindseligkeiten zwischen den Türken und Griechen zu verhindern, und sie zu zwingen sich ruhig zu verhalten. Da die Admirale der drei Geschwader erfahren hatten, daß am Tage nach dem von Ibrahim Pascha eingewilligten Waffenstillstand, letzterer sein Wort gebrochen hatte, und daß die Truppen dieses Pascha den Krieg mit noch mehr Grausamkeit fortsetzten, indem sie Frauen und Kinder niedermetzelten, die Wohnungen anzündeten, die Bäume mit der Wurzel ausrissen, so versammelten sie sich bei Zante, um sich über die Mittel zu verstehen, die zum Zweck des Londoner Traktats führen könnten; in Betracht, daß, da bisher alle gütliche Mittel verhöhnt worden, und, um den gräßlichen Mißhandlungen ein Ende zu machen, es nöthig sey, einen entscheidenden Schritt zu thun, so beschloßen sie, in dem Hafen von Navarin selbst ihre Stellung zu nehmen, um die Vorschläge, die dem Ibrahim schon gemacht waren, und die im Interesse der Pforte sind, zu erneuern, in der Hoffnung die blose Gegenwart der Geschwader werde ohne Feindseligkeiten und ohne Blutvergießen einen günstigen Entschluß herbeiführen.

Dem zufolge und nachdem die Vollziehung dieser Maßregel gemeinschaftlich beschlossen war, nahm Admiral Codrington, als der älteste der drei Admirale, das Oberkommando und machte die nöthigen Anordnungen.

Mittags war jeder auf seinem Posten. Das englische Admiralschiff Asia an der Spitze; ihm folgte der Albion und der Genova, hierauf die Fregatte Syrene, mit der Flagge des Admirals de Rigny, der Scipio, der Dreizack und der Breslau; dann kam der russische Admiral Haydn mit 3 Linienschiffen und 4 Fregatten.

Die Türken bildeten eine dreifache Linie in Form eines Hufeisens am ganzen Umkreis der Bai. Dieselbe bestand aus 3 Linienschiffen, einem platten Linienschiff, 16 Fregatten, 27 großen Korvetten und eben so vielen Briggs. Die Hauptstärke war gegen der Rechten hin konzentrirt, und bestund aus 4 großen Fregatten, 2 Linienschiffen, einer großen Fregatte, einem kleinern Schiff; dann füllten Fregatten von verschiedener Größe den übrigen Umkreis aus, und waren durch eine zweite Linie von Korvetten und Briggs unterstützt.

Sechs Brander deckten die äussersten Spitzen

des Hufeisens, um sich sogleich unter die verbündeten Flotten zu werfen, falls ein Gefecht entstehen sollte.

Einige Kanonenschüsse von Seiten der Türken gaben das Signal zur allgemeinen Schlacht.

Man denke sich das gräßliche Schauspiel von 150 Kriegsschiffen, die in einem engen Hafen auf dreifacher Linie gegen einander feuern, das entsetzliche Krachen von mehrern tausend Feuerschlünden, deren Donner unaufhörlich rollt, als wollte er die Welt zerstören, und der das Geschrei der Verwundeten, das Aechzen der Sterbenden überstimmt; mitunter dringt der heftige Knall der in die Luft fliegenden Schiffe hervor; der ganze Kampfplatz ist in Pulverdampf und Rauch der brennenden Schiffe eingehüllt. Nein, die Feder des hinkenden Boten ist zu schwach eine solche Greuelscene zu beschreiben, wenn er auch dabei gewesen wäre; auch hat es sein Holz-Graviter nicht gewagt dieselbe zu zeichnen, die Vorstellung wäre zu weit unter der Wirklichkeit geblieben.

Als dieser große Schlag geschehen war, dachte Jedermann, jezt würde es über die Türken losgehen. Dem war nicht so. Erstlich war die siegreiche alliirte Flotte selbst so stark zu Grunde gerichtet, daß sie vorerst ihre Schiffe flecken, sohlen, zum Theil auch vorschuhen lassen mußte; denn die Türken waren ihrerseits auch nicht müßig gewesen und hatten das Pulver nicht geschont. Zweitens war man darüber verlegen, daß es so weit gekommen war, und ein Jeder schob auf den Andern die Schuld, der Anfänger gewesen zu seyn. Man hatte sich geschlagen wie erbitterte Feinde, und doch sollte der Friede nicht gebrochen seyn; es war, so hieß es, nur ein kleiner Mißverstand. Der türkische Kaiser fand zwar den kleinen Mißverstand ein wenig arg, doch ließ er sichs endlich ausreden, und unsere Gesandten wechselten, nach wie vor, diplomatische Noten zu Konstantinopel, um ihn zu bewegen, in den Londoner Traktat vom 6. Juli 1827 einzuwilligen, durch welchen die Unabhängigkeit Griechenlands unter gewissen Einschränkungen ausbedungen wird. So gut der türkische Kaiser jedoch den Verlust seiner Flotte verdaut hatte, diesen Traktat konnte er nimmer mehr verdauen; er sey seiner Natur zuwider, behauptet er; und da die Gesandten zuiezt ihren Vorstellungen keine neue Wendung mehr geben, keine neue Ausdrücke dafür mehr ersinnen konnten, und die alte Leier immer wieder mit den nemlichen Gegenvorstellungen abgewiesen wurde, schnürten sie endlich ihren Bündel und traten ab.

Mittlerweile hatte sich das Blatt in England gewendet, Canning war gestorben, ein anderes Ministerium trat ans Ruder, mit andern Gesinnungen. Der Traktat blieb zwar in Kraft, aber zu seiner Vollziehung geschah blutwenig. Statt Truppen nach Morea den Griechen zu Hülfe zu schicken, begnügte man sich, einige Häfen daselbst zu blokiren, damit dem Ibrahim Pascha keine Munition noch Lebensmittel mehr zugeführt werden sollten. Dieß, meinte man, sollte ihn bewegen nach Hause zu ziehen, wozu man ihm den Paß herzlich gern ausgefertigt hätte. Ibrahim verstand aber die Sache anders. „Schneidet ihr „mir," sagte er, „die Zufuhr aus Egypten ab, „wohlan so muß ich mich anderswo her ver„sorgen. Die Erndte ist im Morea vor der „Thür, ich will den Griechen den Schnitter„lohn ersparen; die griechischen Rinder und „Schafe schmecken so gut wie die egyptischen; „Kugeln kann ich selber gießen, und ich weiß „auch wie man Pulver macht." — Also hat bisher die Blokade den Griechen mehr geschadet als genützt. Man will zwar jezt ein Mehreres thun und auch Alexandrien in Egypten blokiren, damit der Vice-König Mehemed seinem Sohne Ibrahim nichts mehr schicken könne. Was werden aber diese Blokaden alle nützen? was die Douanen an den Grenzen, es schleicht doch immer Contreband durch, und am Ende bleibt doch Ibrahims Entschluß unverwehrt, auf Kosten der Griechen zu leben.

Ist es Frankreich und England mit den Türken nicht recht ernst, desto ernster ist es den Russen. Diese, des Federlesens müde, schritten endlich kräftig zur That. Sie hatten sich in einem kleinen Kriege mit Sr. Maj. dem Schach von Persien, diesem Kaiser aller Kaiser und König aller Könige, diesem Statthalter der Sonne ꝛc. ꝛc., zuvor ein wenig in Uebung gesetzt, und nachdem sie ihn, trotz seines stolzen Titels, zu einem gar schimpflichen Frieden gezwungen hatten, der ihnen den Weg ins Herz der Türkei von Asien aus bahnt, standen sie schlagfertig gegen die Türken da, und warteten nur die schickliche Gelegenheit ab, loszubrechen. Ein türkisches Ausschreiben an alle Paschas und Großen des Reichs, worin man von den Russen mit Schimpf und Unglimpf spricht, gab die erwünschte Veranlassung zum Ausbruch. Vorwärts! hieß es jezt in Rußland, nun nicht länger gezaudert, vorwärts!

— Ueber den Pruth setzen, die Fürstenthümer Moldau und Wallachei feindlich überziehen, war das Werk weniger Tage; denn da war kein Widerstand, kein Feind ließ sich sehen; die Türken hatten diese Provinzen preisgegeben, erst an der Donau wollten sie sich widersetzen. Dort fanden die Russen die ersten Hindernisse, einen breiten noch überdieß aus seinen Ufern getretenen Strom, worüber erst Brücken geschlagen, wohl besetzte Festungen, die erobert werden mußten. Im Augenblicke, wo ich dieses schreibe, war der Strom überschritten, die Festungen Isakza und Brailow eingenommen. Bei dieser lezten hat es aber Blut, viel Blut gekostet, und wenn es bei jedem festen Neste an der türkischen Grenze so hitzig hergeht, so mag immerhin, bis er nach Konstantinopel kommt, der Kaiser Niklaus noch eine Conscription ausschreiben, und eine hübsche Portion Geld schlagen lassen.

So stehen die Sachen mit den Türken. Doch, à propos, wir haben, glaube ich, auch Krieg mit Algier; ich meine ich habe voriges Jahr schon etwas davon läuten hören; er wird aber vermuthlich incognito geführt, denn ich habe mir noch nicht viel davon erzählen lassen.

In Spanien sieht es ziemlich ruhig aus, die Gährung hat sich gelegt, und wir rufen nach und nach unsere Truppen heim, die dort noch einige Festungen besetzt hielten; aber in Portugal ist der Teufel los: die Einen schreien: hoch lebe Don Petro! die Andern: hoch lebe Don Miguel! und der hinkende Bote muß gestehen, er weiß nicht wer von beiden Recht hat; es ist wie man's nehmen will. Don Pedro ist freilich der ältere Bruder, und wäre er in Portugal geblieben, so wäre er dort der rechtmäßige König ohne Widerspruch. Er hat aber das weitläufige Brasilien in Amerika dem kleinen Portugal in Europa vorgezogen; beide Reiche, die vorhin zusammen gehörten, sind getrennt, und wer über das eine herrscht, hat dem andern nichts zu befehlen; wer einem aber nichts zu befehlen hat, darf ihm auch keine Konstitution aufdringen, die die meisten nicht wollen. Das wäre unmaßgeblich die Meinung des hinkenden Boten; diese ist aber verzweifelt leicht gegen die Meinungen von England, Frankreich, Oestreich und anderen Mächten mehr, die auf der andern Waagschale liegen.

Heldenthat eines französischen See-Offiziers.

Gegen Ausgang des Oktobers 1827 hatte die französische Korvette la Camproie an der syrischen Küste ein mit 60 Mann besetztes Seeräuber-Schiff genommen. Die Fregatte la Magicienne, die von Alexandrien nach Smyrna steuerte, nahm die Mannschaft des Seeräubers auf, mit Ausnahme von sechs Mann, die auf der Prise gelassen wurden, und besetzte dieselbe mit fünfzehn Mann unter dem Kommando des Schiffsfähndrichs Bisson. Durch stürmisches Wetter von der Begleitung der Fregatte getrennt, sah sich der Kommandant Bisson genöthigt, bei der Insel Stampalia anzulegen. Zwei von dem am Bord des Schiffes befindlichen Seeräubern fanden Gelegenheit, sich ans Land zu retten. Dieser Umstand ließ Herrn Bisson einen Angriff von den auf der Insel befindlichen Seeräubern befürchten. Er traf daher alle Anstalten zur entschlossenen Vertheidigung, und verabredete mit dem Lootsen Trementin, der unter ihm kommandirte, daß, im Fall das Schiff geentert werde, der Ueberlebende das Fahrzeug in die Luft sprengen sollte, damit es nicht in die Hände elender Seeräuber falle.

Am Abend um 10 Uhr näherten sich auch wirklich zwei große Mystiks von 60 bis 70 Seeräubern besetzt, die das Schiff unter furchtbarem Geschrei angriffen. Die tapferste Gegenwehr der 16 Franzosen konnte nicht hindern, daß das Verdeck erstürmt wurde. Neun derselben waren schon gefallen, als Bisson mit Wunden bedeckt, von Blut trieffend, das Handgemeng verläßt. In Eile ruft er seinen Leuten zu: Stürzet Euch in's Meer! und zu dem Lootsen Trementin sich wendend, schrie er: Gott befohlen, Lootse, nun ist es Zeit zu enden. Hierauf stürzt er sich in die Kammer, wo er schon Alles vorbereitet hatte, ergreift die Lunte, und.... in die Luft flog die Brigg. Das Opfer der Ehre und des Patriotismus ist vollbracht; ein edles Herz hat zu schlagen aufgehört, und Frankreich hat einen Helden mehr in seinen Annalen aufzuweisen.

Der Lootse Trementin hätte das Glück, mit zerschmettertem Fuß und zerquetschtem Körper ans Gestade geworfen zu werden. Die vier noch übrigen Matrosen, die sich ins Meer gestürzt hatten, gelangten ohne schwere Verletzung ans Ufer, an welchem man am andern

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Morgen die Trümmer des Schiffs, und die Leichname von drei Franzosen und von siebenzig Seeräubern schwimmen sah: ein Beweis, daß die heroische That des tapfern Bisson ihre volle Wirkung gehabt habe.

Der tapfere Tremenin wurde bei seiner Rückkehr nach Frankreich zum Ritter der Ehrenlegion und zum Schiffsfähndrich ernannt; die vier Matrosen erhielten ebenfalls Belohnungen. Zum Angedenken Bisson's wird ein Monument errichtet, und seine Schwester, weil die Eltern nicht mehr leben, erhielt eine Pension von 1600 Fr.

Nachschrift vom 1sten August.

Seit meiner Uebersicht vom 1sten Juli sind die Begebenheiten mächtig voran geschritten. In der Türkei werden nun bald die Russen auch im freien Felde Widerstand antreffen, den sie bisher nur an den Wällen der Festungen längs der Donau gefunden hatten. Die feindlichen Heere sind nicht weit mehr von einander entfernt, und ihr Zusammentreffen wird einen heftigen Stoß verursachen.

Wenn man die ungeheuern Streitkräfte bedenkt, welche Rußland in diesem Kriege aufbietet, dessen weitumfassenden Operationsplan, der über Europa und Asien, über Land und See sich erstreckt, so wird man zu allerlei Muthmaßungen verleitet; und so großes Zutrauen auch die bekannte Mäßigung des Kaisers Nikolaus einflößt, ist es doch schwer zu glauben, daß so riesenmäßige Anstrengungen nicht ein riesenmäßiges Vorhaben zum Antrieb haben, oder, um weniger hochtrabend zu sprechen, daß ein solcher Krieg der Gänse willen geschieht. Freilich hat der russische Kaiser mehrmal erklärt, er wolle keine Eroberungen machen, sein Reich sey ihm weit genug ausgedehnt. Schon recht! Wenn er aber, wie er's keineswegs verhehlt, und auch die Mittel dazu anwendet, sich Konstantinopels bemächtigt, wird er das Sprichwort Lügen strafen, das sagt: was gut zu nehmen ist, ist auch gut zu behalten?

Das Klima von Konstantinopel ist so schön, im Gegentheil das von Petersburg so rauh, wer würde also nicht lieber seinen Winterpalast am Bosphorus haben, als an den eisigen Ufern der Newa. Ueberdieß thut die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere Rußland so Noth, es ist so unbequem, dem türkischen Kaiser die Erlaubniß dazu begehren zu müssen, daß man's einem nicht verdenken kann, wenn man, weil doch die Gelegenheit sich darbietet, sich ein für alle Mal in den Stand setzt, eine solche Erlaubniß zu entbehren. Ueberdieß kostet dieser Krieg ungeheures Geld, man hat also auch ein gegründetes Recht auf hinlängliche Entschädigung, u. s. w. O! dem sechsmal hunderttausend Streiter zu Gebote stehen, der hat immer gute Gründe anzuführen, dafür ist dem hinkenden Boten gar nicht bange.

Nur eine kleine Schwierigkeit ist bei der Sache: der türkische Kaiser, der nun einmal an Konstantinopel gewohnt ist, schkint keine große Lust zu haben, dasselbe abzutreten; dann gibt es noch Andere, die ebenfalls einer schönen Anzahl von Streitern zu befehlen haben, denen die alte Kaiserstadt des Orients auch in die Augen sticht. — Doch lassen wir das auf sich beruhen, und warten wir die Ereignisse ab. Der hinkende Bote will jezt nicht Prophet, sondern blos Geschichtschreiber seyn.

Kehren wir nach Frankreich zurück. Hier scheint man endlich für die Griechen ein Mehreres thun zu wollen, als bloße Blokaden und Kreuzfahrten zur See, womit nichts ausgerichtet wird.

Man spricht im Augenblick von 17 000 Mann, die man nach Morea überschiffen will, um den widerspenstigen Ibrahim mit seinen Arabern und Renegaten daraus zu vertreiben. Ich rathe ihm, diese nicht abzuwarten; wartet er sie aber ab, so wird er den Unterschied fühlen zwischen wohlgeübten und wohldisciplinirten Franzosen, und zwischen Griechen, die, so tapfer sie sind, dennoch den Krieg nur als Parteigänger zu führen wissen.

In Portugal war der Kampf zwischen den Konstitutions-Verfechtern und den Miguelisten von kurzer Dauer. Kaum sind diese in's Feld gezogen, als erstere auseinander gesprengt wurden, und zwar so nachdrücklich, daß von ihnen gar keine Rede mehr ist. Dieß beweiset doch wohl, daß sie in der Nation keine Stütze hatten, und daß die Portugiesen überhaupt der zu Rio-Janeiro geschmiedeten Charte nicht hold sind. Auch waren kaum die drei Stände der Cortes zusammenberufen, als sie einstimmig den Infanten Don Miguel, den alten Grundgesetzen des Reichs gemäß, zum König ausriefen. Doch ist dieser neue Souverän, den man hie und da Usurpator schilt, von den Mächten Europa's noch nicht erkannt, und die fremden Gesandten haben alle, mit Ausnahme des nordamerikanischen, Lissabon verlassen. Da es für einen Kalendermacher, selbst für den Straßburger hinkenden Boten, sich nicht schickt, zur Anerkennung Don Miguels I den ersten Schritt zu thun, wollen wir dieses Jahr in dem Verzeichniß der Souveräne den Portugiesischen übergehen.

Fortsetzung der vermischten Erzählungen und Aufsätze.

Biographie einer Giftmischerin.

In Bremen wurde im März 1828 eine Frau in Kriminal-Untersuchung gezogen, woraus folgende ihren Lebenslauf betreffende Einzelnheiten hervorgehen: Gesina Timm wurde frühe an einen wohlhabenden Handwerker verheirathet, und lebte, da auch sie von bemittelten Eltern stammte, in hinreichendem Wohlstande. Sie führte mit ihrem Gatten, obwohl er roh war, eine dem Anscheine nach leidliche Ehe und wurde Mutter von mehrern Kindern, von denen einige frühe starben. Der böse Leumund aber wollte ihr vorwerfen, daß sie gegen die Huldigungen anderer Männer nicht gleichgültig sey; ihre Schönheit und einnehmende Liebenswürdigkeit indessen entkräfteten lange solche und ähnliche Gerüchte. Doch konnte es nicht verborgen bleiben, daß ein junger Mann, welcher einige Zimmer ihres Hauses bewohnte, ihr begünstigter Liebhaber war. Dieß sträfliche Verhältniß ward oft Anlaß zum Zwiespalt zwischen den Ehegatten. Da starb plötzlich ihr Gatte, und es ergab sich bald, daß die Vermögensumstände ziemlich zerrüttet waren. Gesina's alter Vater, ein redlicher Mann, lebte noch und erklärte sich willig, die vorhandenen Schulden zu bezahlen, doch unter der Bedingung, daß seinem einzigen Sohne, welcher noch auf der Wanderschaft war, Gesina's Haus verschrieben werden solle. Sie genehmigte dieß, doch als alles berichtigt war, starb auch ihr alter Vater. Da schrieb sie ihrem entfernten Bruder: er möge kommen und sein Erbe annehmen. Er kam nach kurzer Zeit, wurde freundlich von der einzigen Schwester aufgenommen, und — war kaum drei Tage unter ihrem Dach, als auch ihn der Tod wegraffte. Noch in demselben Jahre verlor sie ihre drei Kinder, und wurde nun ein Gegenstand des allgemeinen Bedauerns. Wohl badete sie sich in Thränen, ertrug indeß mit bewundernswürdiger Stärke das schwere Verhängniß, und ward bald die verlobte Braut des früher erwähnten jungen Mannes. Mit der Verbindung selbst ward gezögert, der Bräutigam erkrankte und siechte bald sichtlich dem Grabe zu. Umstände erheischten es indessen, um Gesina's Ehre wenigstens scheinbar zu retten, daß die Trauung vollzogen werde, obgleich der Bräutigam schon halb eine Beute des Todes war. Als daher eine drohende Krisis eintrat, ließ Gesina einst noch gegen Mitternacht den Geistlichen und einige Nachbarn rufen, welche nicht wenig erstaunt waren, so spät noch zur Hochzeit geladen zu werden. Sie wurden getraut; einige Stunden nach der Zeremonie verschied der Neuvermählte. Dieser seltsame Vorfall erregte neues Aufsehen und scheuchte nun vollends die Ehrliebenden ihres Geschlechts von Gesina zurück. Die nun mehr als je Alleinstehende besiegte bald auch den Schmerz über diesen Verlust. Ungeachtet ihr Ruf sehr gesunken war, fehlte es doch auch nicht an Stimmen, welche ihr fortwährend das Zeugniß einer unermüdlichen Wohlthäterin der Armen gaben. Selbst achtbare Aerzte rühmten sie nur als eine milde Pflegerin armer Kranken, denen sie unaufgefordert erquickende Suppen bereitete, und, wenn sie ihr nahe wohnten, selbst brachte. Verschiedentlich wollte dagegen zwar auch verlauten, daß die Kranken nach ihren Suppen meistens noch kränker geworden, ja oft sogar gestorben seyen, doch wer hätte solche Aeußerungen nicht gern für allzu hämische Seitenblicke des Neides gehalten, und daraus lieber den so oft bewährten Schluß gezogen: daß, wo Einmal ein gerechter Vorwurf hafte, die erfinderische Bosheit ein Privilegium zu haben glaube, die schwärzesten Beschuldigungen hinzufügen zu dürfen. Allem Gerede zum Trotz, war Gesina jedoch nicht lange zum zweiten Mal Wittwe, als sich auf's neue ein untadelhafter Mann um sie bewarb, und bald öffentlich mit ihr verlobt ward. Aber kaum war der Hochzeitstag festgesetzt, als auch dieser zu kränkeln begann, und nach nicht gar langer Zeit an einer zehrenden Krankheit verschied. Dieser Todesfall gab bereits halberloschenen Gerüchten neue Nahrung, und der Aberglaube behauptete: Gesina habe einen vergifteten Athem, weil Alles, was mit ihr in nähere

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Berührung komme, ja mit ihr unter einem Dache wohne, sterben müsse. In der That war es ihr schon länger schwer geworden, den obern Stock ihres Hauses zu vermiethen, weil auch von ihren Miteinwohnern verschiedene unerwartet gestorben waren, und (zur Vermehrung des Schreckens, welchen ihr Name verbreitete) endlich gar die Sage gieng, es spucke in ihrer Wohnung. Alles dieses schien jedoch die räthselhafte Frau nicht zu irren, sie blieb stets die freundliche, zuvorkommende, überaus gefällige Frau, deren Körperreiz und einnehmendes Wesen ihr stets Freunde erhielt. Besonders wußte sie Männer anzuziehen und so zu fesseln, daß sie nach kaum einem Jahre zum vierten Mal und zwar mit einem wenigstens sechs Jahr jüngern Mann verlobt war. Doch, schreckliches grauenerregendes Verhängniß! auch diesen berührte, bald nach dem Verlöbniß, die eisige Hand des Todes. Er zehrte allmählig ab, wurde von ihr auf's Zärtlichste gepflegt und — sank den andern nach in's Grab. Er hatte ihr einen bedeutenden Theil seines Vermögens vermacht, und wie er sie geliebt und verehrt, beweisen die einfachen, früher in Bezug auf sie ausgesprochenen Worte: „sie ist für diese Welt zu gut.“ Gesina wurde indessen jezt noch mehr gemieden und fast gefürchtet; es schien als ob nach diesem lezten Vorfall kein Bewerber ihr mehr zu nahen wage. Sie selbst schien ein zurückgezogenes Leben gewählt zu haben, und es vergiengen Jahre, ohne daß man irgend etwas Auffallendes von ihr gehört hatte. Kam noch irgendwo die Rede auf die seltsame Frau, so zuckten die, welche gern das Aergste glaubten, bedeutend die Achseln, Andere, menschenfreundlicher Gesinnte, meinten: mehr unglückseliges, verhängnißvolles Zusammentreffen von Umständen, als Schuld, habe sie in zweideutigen Ruf gebracht. So urtheilt der kurzsichtige Mensch, bis die göttliche Langmuth ermüdet und plözlich den Schleier von lange verhüllten Hölle-Thaten wegzieht. — Gesina's Wohnung war für sie allein zu groß, und da ihre obern Zimmer oft leer standen, so entschloß sie sich endlich, ihr Haus zu verkaufen, jedoch unter der Bedingung, einige Zimmer für sich darin zu behalten. Der neue Hausbesitzer zog bei ihr ein. Ein halbes Jahr nachher starb ihm die Gattin, und sie übernahm es nun, für seinen Tisch zu sorgen. Sie war überhaupt gegen den noch jungen, hübschen Mann, wie immer, höchst zuvorkommend: fand aber bei dem etwas eigenen, von Natur mißtrauischen Mann, keine Erwiederung, sondern abschreckende Zurückhaltung. Dennoch blieb sie stets die Wohlwollende, Hülfreiche, und redete ihrem Hausgenossen, der anfieng oft über Unwohlseyn zu klagen, die Todesgedanken aus. Doch konnte dieser Mann kein Vertrauen zu ihr gewinnen, und es war ihm sogar oft zuwider, die von ihr selbst bereiteten Speisen zu genießen, ohne daß er sich diesen Widerwillen erklären konnte. Eines Mittags blieb ihm von einem Stück Schweinefleisch ein Rest übrig, den er für sich als Frühstück aufzubewahren bat für den nächsten Morgen. Als er es am andern Tag essen wollte, bemerkte er, daß eine weißliche Masse auf der einen Seite als Ueberzug war. Dieß fiel ihm auf, und er zeigte es einem Bekannten, welcher ihm rieth, den Arzt darüber zu fragen. Dieser kam, erkannte augenblicklich, daß jene Substanz Arsenik enthalte, und gab den Vorfall im Stillen bei der Polizeibehörde an. Gesina's Verhaftung war die Folge. Sie war außer sich und verlor alle Fassung. Schon die ersten Verhöre ergaben, daß sie mit sogenannter Mäusebutter ihren Miteinwohner habe vergiften wollen, und ihm schon öfters dergleichen eingegeben habe. Spätere Geständnisse sollen es außer Zweifel setzen, daß sie der schleichende Würgengel gewesen, der so Vielen, welche ihr heiligstes Vertrauen diesem Ungeheuer schenkten, durch Gift das Leben geraubt habe. Mit grauenerregender Konsequenz ist sie dabei zu Werke gegangen, und es ist ihr schrecklich gelungen, durch die raffinirteste Heuchelei in Worten und durch Thaten der Wohlthätigkeit, so Viele zu täuschen. Die Missethäterin, die täglich verhört wurde, harrte im Gefängniß dem Richterspruch entgegen, der, ohne Zweifel so beispielloser Schandthaten angemessen, jezt über sie entschieden haben wird.

Der Stein der Weisen.

(Eine wahre Begebenheit.)

Der verehrliche Leser hat gewiß auch schon vom Stein der Weisen gehört, womit man aus unedeln Metallen, als Blei, Eisen, u. d. gl. Gold machen kann. Nicht wahr, das wäre eine Kunst, die sich hören ließe, und die man heutzutage gut brauchen könnte? Darum haben aber auch viele hochgelehrte Männer sich zu Narren, viele Reiche zu Bettlern über den Forschungen nach diesem Naturgeheimnisse ge-

macht. Manche listige Gauner, unter andern Cagliostro, dessen sich noch Einige erinnern werden, haben vorgegeben, sie besäßen das seltene Geheimniß: es war aber eitel Gaukelei, die sie den Leichtglaubigen vormachten um sie zu prellen. Man war endlich überzeugt, der Stein der Weisen sey eines jener Hirngespinnste, wie der fliegende Lindwurm, des Fortunatus Wünschhütel, die Kunst sich unsichtbar zu machen, und dergleichen.

Doch auf einmal, wo man es am wenigsten vermuthete, kam er zum Vorschein. Laßt Euch's erzählen. Damit das Ding besser im Gedächtniß bleibe, hab' ich es in Reimen gefaßt.

Bald sollt Ihr das blaue Wunder kennen,
Wie der unerhörte Fund sich that;
Will Euch auch die hehren Männer nennen,
Die em solches Glück gekrönet hat.

Auf des Rheines elsäßischer Seite
Liegt ein Dorf — mehr sag' ich nicht davon,
Daß ich mit dem Finger nicht drauf deute —
Dort fand Habsucht den gerechten Lohn.

Jüngst starb dort der Pfarr, von hohen Jahren,
Ein Mann Gottes, der sein Gut und Hab'
— Wie bei Lebzeit Mancher schon erfahren —
Durch ein Testament den Armen gab.

Seht, des Friedensrichters Siegelträger,
Ein Herr Substitut und ein Notar,
Dann der alte Vogt als Gegenkläger;
Weiß nicht wer auch noch der Fünfte war;

Kommen schnell den Willen zu vollstrecken
Des Verblich'nen zur bestimmten Stund.
Nicht zu säumen läßt man früh sich wecken,
Denn ein solch Geschäft, das ist ein Fund.

Bücher und das nöthig' Hausgeräthe
War zuerst was in die Augen fiel,
Kochgeschirr, Tisch, Stühl' und Bette,
Kleider dann, — im Ganzen war's nicht viel.

Auch noch fand man im verschloß'nen Kasten
Hundert Thaler Spargeld für die Noth;
Um das mag es sich wohl ruhig rasten,
Mehr nicht hinterließ der Himmelsboth.

„Wie! schreit Herr Scribent, wie läßt sichs paaren?
„Wie! kein Pfaffengold im Pfaffenhaus?"
Flucht, greift mit den Händen nach den Haaren:
„Bei Gott! schwör' ich's, Pfaffengold muß h'raus.

„Frisch! durchwühlet die geheimsten Orte,
„Wo versteckt der goldne Schatz sich schmiegt.
„Daher! — gebt die Schlüssel hier zur Pforte:
„Hier ist's, wo der rechte Mamon liegt.

„Hier erbrecht die wohlverschloß'ne Kiste,
„Darin liegt er sicher, wie es scheint.
„Ha, wir kommen hinter eure Liste,
„Nicht so dumm sind wir, wie Mancher meint."

Wie das Raup'geschmeis den Baum entlaubet,
Der des Gartens schönste Zierde stand,
Schneller nur, wird alles ausgeklaubet
Was einst sorgsam barg die fleiß'ge Hand.

Plötzlich ruft der Sucher: „Ha, gefunden!"
Und ergreift mit gierig froher Hast
Ein Paket, geheimnißvoll umwunden:
„Hab' ich nun den Pfaffenschatz gefaßt!

„Halt! laß sehn die wohlversorgten Waaren;
„O für wahr! ich wette, hier steckt Gold.
„Lasset uns dasselbe wohl verwahren,
„Es verbürgt unsrer Mühe Sold."

Doch, nachdem die erste Hitz' verschwunden,
Und man Schnur, Papier und Siegel brach,
Welcher Schatz fand sich da eingebunden? —
Blos ein — Stein aus dem nicht fernen Bach.

Tag und Stund war schriftlich auch erläutert
Wo dem Pfarr er durch das Fenster flog;
Hin von einem Bösewicht geschleudert,
Nachts, als ihm sein schwarz Gewissen log.

Und deßhalb zum ew'gen Angedenken,
Heftend blos auf Pflicht und Amt den Blick,
Barg er sich den Stein in tiefen Schränken,
Warf er ihn nicht wieder auch zurück.

Dieß der Stein, den dort die Nasen-Weisen
Fanden; das ist nun der goldne Lohn;
Ja, gewiß wird sie nun schmerzlich beißen
Der mit vollem Recht verdiente Hohn.

Wieder auf den Stein der Weisen zu kommen; lasset uns einmal annehmen, er sey wirklich vorhanden: was würde daraus erfolgen? — Des Goldmachens wäre kein Ende, die Goldmacher arbeiteten so fleißig drauf los, daß in Kurzem das Gold so gemein wäre wie Mist, und dann hätte es keinen Werth mehr. Die Alten haben über diesen Gegenstand eine Fabel ersonnen voll tiefen Sinnes: Ein gewisser König Midas, der bei den Göttern in Gunst stand, wollte ihre hohe Protektion so gut benutzen, daß er sie in Zukunft entbehren könne; er bat, sie möchten ihm die Eigenschaft ertheilen, alles in Gold zu verwandeln was er berühren würde. Du eitler Thor! dachten die Götter, du wirst es bald genug bereuen. Sie gewährten ihm die unbescheidene Bitte, und Midas starb in wenig Tagen vor Hunger und Durst, denn alles was er berührte, also auch Speise und Trank, verwandelten sich in Gold.

Ein reines, edles Metall ist das Gold allerdings, aber auch Eisen ist ein edles Metal und noch unentbehrlicher als Gold; denn machet einmal Messer und Säbel und Sensen aus Gold und sehet wie sie schneiden.

Weil der hinkende Bote nun einmal in's Moralisiren gerathen ist, so will er nicht halbwegs stehen bleiben, und den Gegenstand ganz erschöpfen.

Wenn es doch nur Geld regnete, daß Jeder davon auffassen könne so viel er verlangt! Dieß ein Wunsch, der schon Manchem durch den Sinn gefahren seyn mag. Wohlan, ich hinkender Bote lasse aus selbsteigener wettermacherischer Gewalt Geld regnen sechs Wochen lang, und zwar keine lumpige Groschen aus Glockenspeis, sondern lauter glänzende vollwichtige Dublonen, und Thaler und silberne Münze für die kleinern Ausgaben; ich setze mich dabei in einen Winkel, und schaue zu wie die närrischen Geschöpfe, die man Menschen heißt, darüber herfallen, Reich wie Arm, Alt wie Jung, Sieche und Rüstige, Arbeitsame und Tagdiebe; keiner säumt sich, rafft auf nach Herzenslust, und trägt keuchend nach Hause die süße Last. Jezt ist ein Jeder reich genug; gute Nacht Scheere, Pfrieme, Hammer, Feil' und Säge! jezt wollen wir's gelten lassen, juchhe! Sie laufen in's Wirthhaus: „Wirth, Wein her, und Braten und Schinken und Pasteten, was Zeug hält!" — Der Wirth war aber auch nicht müßig gewesen beim Geldsammeln; er hats im Trockenen und sagt den Gästen: „Schert euch fort zum Henker, ich bin lang genug Wirth gewesen, jezt will ich selber Gast seyn. Andere möchten ihre Lumpen umtauschen gegen schöne Kleider, damit sie mit ihren Dublonen auch Wind machen können, wie die reichen Leute; da ist aber kein Schneider, kein Schuster mehr zu finden, der ihnen das Maß nehmen wolle. So gehts fort durch alle Handwerke, und bald müssen die geldbeladenen Menschen vor lauter Reichthum nackt in den Wäldern herumlaufen wie die Wilden, und Eicheln fressen statt Brod.

Seyd fleißig und sparsam, so besitzet ihr den echten Stein der Weisen; alles Uebrige ist Larifari.

Der Gehülfe des kleinen Savoiardeñ.

(Zur Naturgeschichte des Hundes).

Vor dem Hotel de Nivernais stand immer ein kleiner Schuhputzer, der einen großen, schwarzen Pudel hatte. Das Talent des Pudels, seinem Herrn Arbeit zu verschaffen, war einzig in seiner Art.

Er trat nämlich mit seinen zottigen Pfoten irgendwo in den Koth, und setzte sie dann dem ersten besten, der vorbei gieng, auf die Schuhe. Der kleine Savoiard war gleich bei der Hand, den Schaden zu verbessern, rückte den Schemel vor und rief: „Herr, den Schuh da putzen!"

So lange dieser nun beschäftiget war, saß der Pudel ganz friedlich neben ihm. Wozu hätte er auch sollen einem andern das Fußwerk besudeln. Sobald aber der Schemel wieder leer war, fieng das kleine Spiel wieder an, und es fehlte nicht an Kunden.

Die Geschicklichkeit des Pudels, die Artigkeit seines jungen Gebieters, der sich allen Domestiken im Hotel gefällig bewies, gaben einem wie dem andern im Hof und in der Küche eine nützliche Zelebrilität, die sich endlich von Mund zu Mund bis in den Saal des Hotels erhob.

Ein angesehener Engländer war da. Er wollte den Herrn und den Hund sehen; man ließ sie heraufkommen. Der Britte verliebt sich in den Pudel; will das Thier kaufen, bietet zehn und funfzehn Louisd'or. Fünfzehn Louisd'or führen den Knaben in Versuchung, der ohnehin von den anwesenden Herrschaften ganz geblendet ist. Der Hund wird verkauft, abgeliefert, angebunden, folgenden Tags in den Postwagen gebracht; nach Calais geführt, eingeschifft und nach London gebracht.

Der kleine Savoiard beweinte den Verlust des Freundes und machte sich in seinem Gewissen bittere Vorwürfe.

Aber, o Freude über Freude! — am funfzehnten Tage kommt der gute Pudel vor dem Hotel de Nivernais wieder an, mit Pfoten, kothiger denn jemals, und die vorbeiwandelnden Schuhe besser bekothend, nach altgewohnter Praxis, denn je.

Ohne Zweifel hatte er bei der Entführung bemerkt; daß sich sein Wagen von Paris in einer gewissen Richtung entfernte; dann das Paketboot; dann wie ein anderer Wagen ihn von Dower nach London nahm.

Sobald er in London frei ward, lief er nach Dower zurück. Hier fand er vermuthlich sein Paketboot wieder, oder er wartete dessen Ankunft ab, schiffte sich mit ein, kam nach Calais, fand hier vielleicht die gleiche Postkutsche die nach Paris gieng, woher sie gekommen war und fand sich so zu seinem Lager wieder zurück. Und sein Lager war bei seinem jungen Gebieter.

Belohnte Großmuth.

Die französische Armee und ihre Alliirten waren in vollem Rückzuge aus Rußland begriffen; die größte Unordnung herrschte, und Hunger und Kälte richteten in dem Heere mehr Verwüstung an, als der verfolgende Feind. Während dieser schrecklichen Verwirrung kamen mehrere baier'sche Soldaten an einer erloschenen Feuerstätte vorüber, wo vergebens ein junger Mensch, den sie an den Resten seiner Uniform für einen der Ihrigen erkannten, das Feuer anzufachen versuchte; ein neben ihm liegender Kamerad hatte seine Leiden schon vollendet.

„Komm mit uns," rief ihm einer der vorüberziehenden Baiern zu, „komm mit uns, sonst gehet es dir wie deinem Kameraden." — „Gerne würde ich mit Euch gehen," antwortete der junge Krieger, „aber ich kann nicht mehr, meine Füße sind erfroren." — „Ei, was macht das," antwortete mit gutherziger Rauheit der Soldat, „du mußt nur den Muth nicht verlieren, vielleicht bist du noch zu retten." Seine Kameraden, nicht so gutherzig als er, machten ihm Vorwürfe darüber, daß er sich mit einem Menschen aufhalte, der schon so viel als todt anzunehmen seye; er achtete aber nicht darauf, sondern bot dem Entkräfteten seinen Arm, hob ihn auf und erquickte ihn, so gut es seine eigenen Umstände zuließen. Der junge Mensch wankte an dem Arme seines Retters nach, aber freilich viel langsamer als die andern noch rüstigern Soldaten, welche endlich des langsamen Marsches überdrüßig wurden, und beide ihrem Schicksale überließen. Der junge Mensch bat seinen Retter zu wiederholten Malen, sich zu retten und auf seine eigene Erhaltung zu denken, aber vergebens; der brave Baier wollte seinen Schützling nicht aufgeben, die übernommene Last vermehrte seine Energie den dringendsten Gefahren und den herumstreifenden Kosaken wußte er zu entgehen, sich und seinem Freunde, wiewohl spärliche, Nahrungsmittel zu verschaffen zu Erhaltung ihrer Kräfte, und nach einem langen beschwerlichen Marsche, wo er manchmal, wenn Eile Noth that, seinen Kameraden auf den Schultern tragen mußte, erreichten sie endlich die sichere Grenze. Hier trennten sie sich, weil der wackere Baier Kräfte genug in sich fühlte, den Weg fortzusetzen, sein Schützling aber sich erst noch erholen wollte, und gutmüthig theilte der Soldat seinen Beutel mit seinem von Geld ganz entblößten Unglücks-Gefährten. Hier erst war es, daß sie sich um ihre Namen fragten; früher beschäftigten sie ihre Rettungssorgen zu sehr, darauf zu denken. Der Retter hieß Friedrich *** und war Sohn eines Bauers von ****; der Gerettete aber verschwieg seinen Namen — warum? das wird sich vielleicht aus dem Verfolg der Geschichte ergeben.

Beide kamen endlich wieder in ihr Vaterland. Friedrich erhielt seinen ehrlichen Abschied, und kehrte in den Schoos der Seinigen zurück. Hier vertauschte er das Schwert mit dem Pflug, und half seinem Vater das Feld bearbeiten. Manche Ruhestunde wurde der Erzählung seiner Schicksale und der andern Begebenheiten dieses furchtbaren Kriegs gewidmet, aber niemalen erwähnte er auch nur mit einer Sylbe seiner edelmüthigen Handlung.

So verfloß etwa ein Jahr, und der Retter erfuhr nichts mehr von seinem Kameraden, den er einem gewissen Tode entrissen hatte. Was mag aus ihm geworden seyn? Wo wird er sich aufhalten? dachte er oft.

An einem Sonntage Vormittags fuhr eine mit vier Pferden bespannte und mit mehreren Bedienten zu Pferde umgebene Kutsche in das Dorf, in welchem Friedrich wohnte, und die Bedienten fragten nach dem Hause, das man ihnen anzeigte. Die Ankunft einer so prächtigen Equipage in diesem von der Landstraße abgelegenen Dorfe war eine so merkwürdige Begebenheit, daß Alt und Jung zusammenlief. Friedrich selbst erstaunte mit, kam mit seinen Eltern vor die Hausthüre; aber noch mehr erstaunte er, als der darin sitzende junge Mann, bedeckt mit Sternen und Kreuzen, aus dem Wagen sprang, Friedrich um den Hals fiel, und er in ihm den geretteten Kameraden erkannte. Er war ein reicher Graf, von einer der angesehnsten Familien Baierns, dessen Namen ich nicht verrathen will, weil er noch am Leben ist. Friedrich wollte sich beschämt der Umarmung des Grafen entziehen, aber dieser drückte ihn fester an sich, und nannte ihn laut seinen Retter, seinen Freund, seinen Bruder. Die alten Eltern Friedrichs weinten vor Freuden, und manchem der Zuschauer wurden die Augen feucht. Friedrich und der Graf waren auf das innigste gerührt, und lange konnten sie keine Worte finden, um ihre gegenseitige Freude auszudrücken.

Der Graf wollte Friedrich mit sich nehmen, und ihn als seinen besten Freund bei sich behalten; aber Friedrich liebte das Landleben und die Arbeitsamkeit, und haßte eine träge

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ruhe; auch hielt ihn noch etwas anders in seinem Dorfe fest, deßwegen lehnte er den Antrag des Grafen ab. Dieser wollte seine Dankbarkeit auf jede Weise zeigen, und fand endlich den Ausweg, daß er ein schönes Bauerngut kaufte, und es Friedrichen als Eigenthum übergab.

Friedrich war nun ganz glücklich, denn höher als auf ein Bauerngut stiegen seine Wünsche nicht. Dieser Besitz setzte ihn nun in Stand, um die Hand der schönen Tochter des reichen Schulzen zu werben, auf die er, obwohl sie einander im Stillen liebten, in seinen frühern etwas dürftigen Umständen keinen Anspruch hätte machen dürfen.

Hülfe in großer Noth.

In der verhängnißvollen Nacht vom 14ten auf den 15ten Januar letzhin stieg das Wasser der Werra plötzlich so hoch, daß, als der Müller von Fr. am Morgen erwachte, das Haus mitten in einem großen See stand. Furchtbar tobten die Wellen gegen das Haus, aber es stand sicher auf festem Grund, und ruhig schauten der Müller und seine Ehefrau, abgeschnitten von der ganzen Welt, hinaus in die Fluthen. Sie hatten Lebensmittel auf lange Zeit hinaus, und den Schornstein voll Speck und Schinken; aber als das Wasser immer sich nicht verlief, bemerkte der Müller mit Entsetzen, daß der Schnupftabaks-Vorrath sich zu Ende neige. Nur wer ein fühlendes Herz unter einer an den Genuß dieses erquicklichen Pulvers gewöhnten Nase trägt, ermißt den ganzen Umfang der Noth des Ehepaars. Mit jeder Prise steigt die Angst, und, leider! nie wird man mehr zum Schnupfen gereizt, als wenn's an Tabak gebricht. Vergebens blickt bald der Mann, bald die Frau nach dem festen Land; da stößet kein Nachen vom sichern Strand, der ihn bringe hinüber zum glücklichen Land, und nur in dem Winkel der Sonntagsdose sind noch einige trockene Körner. Plötzlich dringt das Geschrei einer alten Gans dem bekümmerten Ehepaar in die Ohren, und wie ein Blitzstrahl durch die Nacht fährt dem halb kleinmüthig gewordenen Müller ein leuchtender Gedanke durch den Sinn, und feuert ihn zu neuer Thätigkeit an. Schnell wird das Thier mit Geld und einem Zettel beladen, und hinaus getrieben in das tobende Meer. Hochgesinnte Menschen am Ufer nehmen ihm die Sendung ab, fliegen zum Krämer, und ehe fünfzehn Minuten vergehen, schwimmt, hochbepackt mit ächten Holländer, unter lautem Zurufen der am Ufer versammelten Menge, das edle Thier, wahrer Nachkommling der Retterinnen des Kapitols, der Mühle zu, mit stolzer, gerührter Miene, als wüßte es, welchem hohen Zweck es sich jezt hingebe. Die Feder ist zu schwach, um das Entzücken des geretteten Ehepaars zu schildern; ihm war aus großer Noth geholfen, und mit Gelassenheit konnte es nun den Abfluß der Gewässer abwarten.

Zwei Eheleute geriethen in Hader, und die Erbitterung wurde so heftig, daß sie übereins kamen, sich von Tisch und Bett scheiden zu lassen. Es waren drei Kinder vorhanden, die sollten unter ihnen getheilt werden. Keines der beiden Scheidungslustigen wollte dem andern das dritte überlassen; und bald wäre auf Verlosung angetragen worden, hätte nicht eine alte Tante den klugen Einfall gehabt, und den Zankenden gerathen nach Haus zu gehen und das vierte Kind abzuwarten, wo dann die Theilung in gleichen Partien keine Schwierigkeit mehr haben würde. Das leuchtete dem Ehepaar ein, sie versöhnten sich; das vierte Kind erfolgte wirklich, an eine Scheidung wird nicht mehr gedacht.

Von dem Scharfsinn der Indianer im Westen der nordamerikanischen Staaten, mag folgende Anekdote einen Begriff geben: Ein Indianer entdeckte bei der Zurückkunft in seine Hütte, daß ihm sein Wildpret, das er zum Trocknen aufgehängt hatte, während seiner Abwesenheit gestohlen worden war. Nachdem er sich in der Hütte scharf umgesehen hatte, machte er sich an die Verfolgung des Diebes, indem er seinen Fußstapfen nachgieng. Bald begegnete er einigen Personen, die er fragte, ob sie nicht einen kleinen weißen alten Mann mit einer kurzen Flinte gesehen hätten, der einen Hund mit einem Stumpfschwanze bei sich haben müsse. Man antwortete ihm: ja! und da er behauptete, dieser Mensch müsse ihm sein Wildpret gestohlen haben, so fragte man ihn, wie er denn einen Menschen, den er nicht gesehen habe, so genau beschreiben könne. Der Indianer antwortete: Ich weiß, daß der Dieb klein ist, weil er ein paar Steine zusammengetragen hat, um das Wildpret zu erreichen, das ein Mann von gewöhnlicher Größe ohne diese Hülfe hätte langen können; daß er alt ist, weil er kleine Schritte auf dem Sand machte, und daß er

ein Weißer ist, weil beim Gehen seine Füße nach außen gerichtet sind, was wir Indianer nie thun. Daß seine Flinte kurz ist, habe ich an dem Eindruck gesehen, den ihr Lauf an dem Baum gemacht hat, an den sie angelehnt war; endlich daß sein Hund einen Stumpfschwanz hat, aus der Spur desselben in dem Staub, in den er sich gesetzt hatte, während sein Herr das Wildpret stahl.

Der Brautwerber.

(Von Christian Bork).

Ach hilf mir Gott in allen Nöthen!
Ein Weibchen nehmen? — Ei, ei, ei!
Die Mutter will's; die hat gut reden,
Das ist kein Spaß, bei meiner Treu!

Zwar sie hat Recht, ich muß gestehen,
Die Frau wird älter jeden Tag,
Die Wirthschaft muß zu Grunde gehen,
Sie kann nicht mehr, wenn sie auch mag.

Sie hat mir treulich Haus gehalten,
Das sorgenvolle Mütterlein;
Ja, ja, ich muß der guten Alten
Ein Ruhestündchen wohl verleihn.

Auch könnt' mir's gehn wie unsrem Küster,
Der hat gewählt und hat gegrollt.
Bis dann den alten, garst'gen Rüster
Am Ende Keine mehr gewollt.

Ich bin jetzt zwei und dreißig Jahre. —
Gerade noch die rechte Frist,
Ein Paar so kleine, junge Waare
Zu zieh'n, wenn's Gottes Wille ist.

Ja, ja, ich muß mich schon bequemen,
Ich seh' es klar und deutlich ein,
Ich muß mir schon ein Weibchen nehmen,
Und nächstens will ich eines frei'n.

Doch aber — aber — ja bei'm Teufel,
Wo nehm' ich denn ein Weibchen her? —
Ich wüßt es schon, mir blieb kein Zweifel,
Wenn dieses Aber nur nicht wär'.

Ich mag es so und so beginnen,
Es ist halt immer einerlei;
Ich mag mich hin und her besinnen,
Ein Aber ist halt stets dabei.

Des Nachbars Grete könnt' ich brauchen,
Das Mädchen ist recht nett und schön,
Macht aber so verliebte Augen,
Daß mir die Haar' zu Berge stehn.

Und jeden Burschen muß sie grüßen,
So freundlich und so wundersam,
Daß alle Leute glauben müssen
Ein jeder wär' ihr Brautigam.

Beim Tanze wählt sie nur den Schreiber
Und unsern Jägerburschen, ei,
Als ob der Jäger und der Schreiber
Mehr als ein andrer Bursche sey.

Nein, nein, die müßte ich nur hüten,
Wie Vetter Hanns sein Weib bewacht;
Das Tanzen müßt ich ihr verbieten,
Dann würd' ich üb'rall ausgelacht.

Dann gäb' es nichts als Zank und Schläge
Vom Frühstück bis zum Abendbrod,
Bis ich am Krankenbette läge,
In einem Jahre wär' ich todt.

Nein, solche Wirthschaft, Gott behüte,
Da wär' ich bald zu Grund' gericht',
Da wär ich bald des Lebens müde:
Nein, nein, die Grete nehm' ich nicht.

Pauls Liese, die hat Geld die Menge,
Und ist gewiß nicht häßlich, nein;
Was aber nützt mich das Gepränge?
Sie ist das einz'ge Töchterlein;

Sie ist verhätschelt, ist verzogen,
Und scheut die Arbeit gar zu sehr.
Da wär' ich weiter nicht betrogen,
Der wird ja jede Müh' zu schwer.

Die bleibt im Bette, pflichtvergessen,
Wenn hoh die Sonn' am Himmel steht,
Und nie bekommt die Kuhe zu fressen,
Wenn nicht die Mutter selber geht.

Sie sitzt den ganzen Tag am Rädchen,
Sie spinnt recht schön, das ist bekannt,
Doch thut sie's nur, das eitle Mädchen,
Bloß wegen ihrer schönen Hand.

Soll sie nur grasen, soll sie dreschen,
Gleich hat sie Schmerz in Arm und Bein,
Und muß sie gar Kartoffeln wäschen,
So soll das Wasser warm erst seyn.

Vor solcher Wirthschaft, Gott behüte,
Da wär' ich bald zu Grund gericht',
Da wär' ich bald des Lebens müde;
Nein, nein, die Liese nehm' ich nicht.

Die Ricke schlampt durch alle Gassen,
Die Klöse kochen ganz zu Brei,
Ihr Alles eins, sie kanns nicht lassen,
Da ist es aus, da ist's vorbei.

Selbst in der Kirche, bei der Leiche,
Und wo man sonst nicht plaudern soll,
Da müßt' ich immer sagen: schweige!
Und da — da würd' ich teufelstoll.

Nein, solche Wirthschaft, Gott behüte,
Da wär ich bald zu Grund gericht,
Da wär' ich bald des Lebens müde;
Nein, nein, die Ricke nehm' ich nicht.

Da ist nun Fritzens Anne freilich
Das Gegentheil; heut war ich dort,
Die aber, das ist gar abscheulich,
Die redet wieder gar kein Wort.

Da könnte mir's wahrhaftig gehen,
Wie unsrem Peter; welch ein Graus!
Der blieb einmal am Thore stehen,
Und sprach: potz Blitz, ich muß nach Haus,

Mein Weib hat Wasser heimgetragen,
Den großen schweren Zuber voll,
Und ich vergaß es, ihr zu sagen,
Daß sie's vom Kopfe nehmen soll.

So ging es mir, wie diesem Manne,
Da will ich gleich des Teufels seyn;
Denn faul und tölpisch ist die Anne,
Und solche Dirne sollt' ich frei'n?

Nein, solche Wirthschaft, Gott behüte,
Da wär' ich bald zu Grund gericht;
Da wär' ich bald des Lebens müde;
Nein, nein, die Anne nehm' ich nicht.

Nach Peters Hannchen würd' ich langen,
Denn die ist fleißig, brav und gut;
Hat aber einmal sich vergangen,
Und das benimmt mir allen Muth.

Man würde höhnen mich und spotten,
Da schlüg' ich denn mit Fäusten drein;
Sie würden sich zusammenrotten,
Da gäb' es wieder Schlägerei'n.

Nein, solche Wirthschaft, Gott behüte,
Da wär' ich bald zu Grund' gericht,
Da wär' ich bald des Lebens müde;
Nein, nein, das Hannchen nehm' ich nicht.

Man will mir Steffens Wittwe freien,
Doch, Leutchen, seht, das mag ich nicht.
Soll ich denn fremde Federn leihen?
Da wär' ich wohl ein rechter Wicht.

Ich will mir selbst ein Weibchen nehmen,
Denn das geziemt dem braven Mann.
Ich kann, ja wohl, ich kann auch fehlen,
Dann aber hab' doch ich's gethan.

Wo aber find' ich, die ich meine,
Die gute auserles'ne Frau?
Denn wißt, ich hätte gern so eine
Fromme,
Reiche,
Junge,
Schöne,
Christliche,
Häusliche,
Ehrbare.

Die möcht' ich mir zum Weibchen wählen,
Wo aber nehm' ich solche her?
Auch dürften reich und schön noch fehlen,
Wenn's and're nur beisammen wär. —

In unserm Städtchen, ich muß sagen,
Find' ich die Auserles'ne schwer.
Seit unsre Mädchen Locken tragen,
Ist gar kein Stern, der leuchtet mehr.

Die geflickte Nadel.

In Lothringen, nicht weit von S..., hatte eine Näherinn das Unglück, daß ihr ihre Nähnadel, mit der sie schon Jahrelang arbeitete, zerbrach, worüber sie sich gar sehr bekümmerte. Wo finde ich, jammerte sie mit Thränen in den Augen, wieder eine so gute Nadel? Endlich fiel ihr ein daß in der Nachbarschaft ein geschickter Hufschmid wohne, der die zerbrochenen Radschienen gar künstlich wieder ganz zu machen verstand: Ei, dachte sie, der könnte mir ja meine Nadel wohl auch wieder ganz machen: wer das größere kann, der kann um so mehr das kleinere vollbringen. Gar so viel kann doch diese Ausbesserung nicht kosten. Halb getröstet, eilt sie in's nachbarliche Dorf, wo der berühmte Schmid wohnt, legt ihm ihr Anliegen vor, und händigt ihm die Stücke der gebrochenen Nadel ein. Du liebe Einfalt! dachte der Schmid und lachte in den Bart. Er hatte, als er noch Geselle zu Straßburg war, der Nähermädchen viele kennen gelernt auf dem grünen Berg und andern Tanzplätzen: das waren aber gar verschmitzte Dinger, eine solche war ihm noch nie vorgekommen. Er tröstete sie beßtens, und versprach ihr, in acht Tagen wollte er ihr die Nadel wieder herstellen, daß man ihr's gar nicht ansehen solle. Mittlerweile kaufte der Schmid für einen Sou fünf Nadeln, gerade von der Größe der zerbrochenen, behielt deren vier für sich, die fünfte hob er für die Näherin auf. Schon am sechsten Tage

kam diese, nach ihrer Nadel zu fragen, ob sie noch nicht fertig sey. Da ist sie, antwortete der Schmid; sie wird damit zufrieden seyn; ich habe mir aber auch Mühe gegeben, um sie so in Stand zu bringen. — „Das ist wahr, erwiederte das Mädchen, man sieht gar nicht mehr wo sie gebrochen war; er ist ein geschickter Mann, das muß man ihm nachreden.“ Mit Freuden zahlte sie den Lötherlohn mit 6 Sous, und eilte mit frohem Muthe nach Hause an ihre Arbeit.

Wiederholung
aus den frühern Jahrgängen des Straßburger hinkenden Boten.

Der Agana.

(Jahrgang 1808.)

So nennet man einen sehr schönen Vogel, der in dem heißen Himmelsstriche von Amerika zu Hause ist, sich in großen Wäldern gemeiniglich in zahlreichen Völkerschaften, wie die Rebhühner, auf Bergen und Anhöhen aufhält. Er läuft sehr schnell, aber sein Flug ist schwerfällig; denn er hebt sich nur einige Fuß von der Erde, um sich sogleich wieder auf niedrige Bäume niederzusetzen. Der ganze Agana ist 22 Zoll, und sein Schnabel, welcher dem des Hühnergeschlechts gleichet, 22 Linien lang; sein Schwanz meßt nicht mehr als 3 Zoll 1 Linie, und reicht nicht über die Flügel hinaus, wenn sie der Vogel unausgebreitet auf dem Rücken liegen hat. Seine 5 Zoll hohen Beine sind schuppicht; der Kopf und Oberheil des Halses sind vorne und hinten dicht mit kurzen weichen Pflaumfedern bedeckt; an der Brust aber und dem angränzenden Untertheile des Halses hat er ein 4 Zoll breites Schild der schönsten glänzendsten Federn, die in das Grüne, Goldgrüne, Blaue und Violette schattirt sind. Der Ober- und Untertheil des Leibes, Flügel und Schwanz sind schwarz, außer daß die Rückenfeder nach dem Bauche zu ins Feuerrothe, und die Schwanzfedern der Flügel ins helle Aschgraue fallen; seine Füße sind grünlich. Welchen prächtigen Anblick gewährt diese Farbenmischung!

Seine Nahrung besteht aus wilden Früchten; wenn er aber zahm gemacht ist, nährt er sich von Körnern, besonders türkischen Korn; frißt aber auch Fleisch, Brod und Fische.

Das merkwürdigste an ihm ist seine außerordentliche Neigung zu den Menschen, worin er alle Vögel übertrift. Die Dankbarkeit, Liebe und Treue des Agana gegen seinen Herrn, der ihn erzogen hat, würde manchen undankbaren Menschen beschämen. Er ist sehr leicht zahm zu machen, dann läuft er ganz frei herum, eilt seinem Herrn entgegen, hüpft um ihn herum, macht ihm tausend Schmeicheleien, und gibt seine Freude besonders durch gewisse innere Töne, die er in seinem Körper hervorbringen kann, zu erkennen. Kann aber der Agana eine Person nicht leiden, so hackt er sie in die Beine, und verjagt und entfernt sie, so weit er kann. An dieser Abneigung dürfen nicht immer Neckereien oder eine Beleidigung Schuld seyn; eine blos unangenehme Gestalt, oder übler Geruch gewisser Personen, sind im Stande diesem Vogel den größten Widerwillen einzuflößen; übrigens geht er gerne zu allen Menschen, und gehorcht der Stimme seines Herrn. Das Streicheln und Kratzen liebt er sehr, reicht in dieser Rücksicht beständig Kopf und Hals dar, und verlangt wohl auch diese Gefälligkeit zuweilen mit Ungestüm. Er weiß die Stunde, wenn es zu Tische geht, und stellet sich ungerufen ein. Vorher aber ist sein Hauptgeschäft, alle Hunde und Katzen aus dem Zimmer zu jagen. In diesem Kriege weiß er sich sehr geschickt und herzhaft zu benehmen, daß er, wenn sein Feind auf ihn losfährt, sich in die Höhe hebt, und dann, um ihn zu verwunden, sich auf ihn herabstürzt: der Sieg ist richtig allemal auf seiner Seite. Da er sich der Hofhühner sehr treu annimmt, und sie gegen Raubvögel und andere Thiere sehr herzhaft beschützt, so will man behaupten, daß sie bei den Schaafheerden sehr wohl zu gebrauchen seyn würden. In den Straßen von Cajene laufen beständig viele Aganas frei herum; sie gehen auch zur Stadt hinaus, und stellen sich zur bestimmten Stunde bei ihren Herren wieder ein. Sie haben die Gewohnheit, sich unter fremden Personen, die sie noch nie gesehen haben, eine auszuwählen, der sie beständig in und außer der Stadt nachgehen, und sie nie verlassen. Diese Person mag dann ihre Wege verändern, wie sie will, sich verstecken

wollen, oder in ein Haus gehen, der Agana folgt, und bleibt vor dem Hause stehen, bis man wieder herauskömmt; er läuft oder bleibt stehen, je nachdem die einmal gewählte Person das nämliche thut, und wenn es zwei bis drei Stunden dauern sollte. Es gibt sogar einige, welche den Fremden, die zu ihren Herren kommen, das Geleite geben, und so lange mit ihnen auf- und abgehen, bis sie sich gänzlich entfernen. Auch ist dieser sonderbare Vogel nicht ohne Eifersucht gegen alle Geschöpfe, welche die Gunst seines Herrn mit ihm theilen wollen; daher er denn oft die Negern und Bedienten, wenn sie sich ihrem Herrn bei Tische nähern, in die Beine hackt.

Etwas besonders hat dieser Vogel in den dumpfen, hohlen, und tiefen Tönen, die er aus dem Innern seines Leibes hervorbringt, von denen viele glauben, sie würden durch den Hintertheil hervorgebracht, und die er vorzüglich, wenn er sich freut, hören läßt; vermuthlich hat er daher auch den Namen der Trompeter erhalten. Man kann leicht verführt werden, dem angegebenen sonderbaren Ausgange dieser Töne Glauben beizumessen, weil der Agana bei dieser Gelegenheit, Brust, Bauch und besonders den Hintertheil stark bewegt; bei genauern Betrachtung des innern Körperbaues aber fand sich's, daß er diese Töne zwar innerlich hervorbringt, diese aber durch eine kleine unmerkliche Oefnung am Schnabel ihren Ausgang finden.

Die Leckerspeise der Chinesen.

(Jahrgang 1809).

Jezt gebe ich dem geneigten Leser etwas zu rathen auf: was meint Er wohl, daß bei den Chinesern für den delikatesten Leckerbissen gelte? — Fleischknödel, wird der Baier antworten; Pfannenkuchen, der Badische und der Würtenberger; Makaroni mit Parmesankäs, der Italiener; Roastbiff und Puding, der Engländer; Gänseleberpasteten, der Straßburger, obwohl er die wenigsten von den vielen tausenden genießt, die da verfertigt werden; — der hinkende Bote begnügt sich mit einer Knackwurst, die Gänseleberpasteten kennt er nur vom Hörensagen. — Wer hat's nun von allen diesen errathen? — Keiner, und wer's nicht weiß, errathet's nimmermehr. — Schwalbennester sind die Leckerspeise der Chinesen. Ja, schau Er mich nur an, und schüttle er den Kopf wie er will, es ist doch so.

Ohnweit Batavia, in einer Reihe von Flötzgebirgen, an den Küsten und in Felsenhöhlungen, die von aussen aus Kalksteinen und weißen Marmor bestehen, leben die kleinen Vögel, welche diese berühmten Nester bauen. Es sind schwarzgraue Schwalben, die ein wenig ins grünichte spielen; ihre Länge beträgt, vom Schnabel bis an den Schwanz, 4 und ein halb Zoll; die Javaner nennen diesen Vogel Lawit. In horizontalen Lagen, dicht neben einander, hängen diese Thierchen ihre Nester an die trocknen Stellen der Felsenwände. Mit der ihrem Geschlechte eigenen Geschwätzigkeit eilen sie mit Anbruch des Tages hoch in die Luft, und suchen Nahrung, des Nachmittags kommen sie wieder zurück. Sie ernähren sich von der über stille stehenden Gewässern sich aufhaltenden Insekten; die Neste bauen sie aus den Ueberbleibseln ihres Futters, und nicht vom Seeschaum. Daher sind diese auch bald weiß, bald grau, bald besser oder schlechter. In zwei Monaten ist das Nestchen fertig, und die Schwalbe brütet ihre zwei Eier in fünfzehn bis sechzehn Tagen aus. Sobald die Jungen fliegen können, so sucht man die Nester auf, welche Ernde alle vier Monate geschieht. Sie werden mit Stangen von den Klippen gehoben, die man mit Leitern besteigt; in der Nähe sind eigene Wachhäuser, um den Nestdieben aufzulauern, und das Hinaufklettern kostet Manchem das Leben. Das Bergvolk, welches sich mit diesem Geschäfte abgibt, schlachtet, wie zu allen Unternehmungen von Wichtigkeit, vorher einen Büffel ochsen, und beräuchert aus Aberglauben die Höhle mit verschiedenen Dingen: sogar ruft man auf Java eine besondere Schutzgöttin, unter dem Namen der Königin der Südsee, zu diesem Behufe an; ihr Priester räuchert und berührt jeden, welche die Nesterreise auf der Leiter anzutreten vorhat. Die Bergjavaner machen schon weniger Feierlichkeiten, sie gehen mit der Harzfackel in der Hand auf die Nesterjagd aus. Das Einsammeln der Nester dauert nur einen Monat, und geschieht dreimal im Jahre, denn der Vogel vergrößert und verdickt es täglich, und verläßt es, wenn es inwendig trocken geworden. Die Nester selbst werden getrocknet, gereinigt, in Körbe gepackt, und an die Chineser verkauft; der Preis hängt von ihrer Feinheit und Weiße ab, indem manche grau und röthlicht sind. Hundert fünf und zwanzig Pfund der schönsten weißen Nester kosten acht bis vierzehn hundert Thaler.

Die zwei Hauptbezirke der Nester wurden im

Jahr 1778 von der holländisch-ostindischen Gesellschaft, durch eine öffentliche Versteigerung, für 100,000 Thaler an andere überlassen. Ausser diesem gibt es noch mehrere solche Striche an den Flötzgebirgen und an der See. Auf der ganzen Insel Java gewinnt man jährlich etwa 2500 solcher Nester, die gegen 20,000 Th. betragen. Sowohl Javaner als Europäer essen die jungen Schwalben. Die Nester kocht man zu einem schleimigen Brei; man setzt sie die Nacht über in den Thau, vermengt sie mit Zucker, und man sagt daß sie ein kühlendes Essen abgeben, besonders in der Fieberhitze und bei bösen Hälsen. In der That aber sind sie blos ein Gerücht für Lecker, und die darnach lüsternen Chineser weichen sie ein, säubern sie, und legen sie nebst einem fetten Kapaunen oder einer Ente in einen verklebten Topf, und kochen sie gegen vier und zwanzig Stunden. Wie doch der Mensch die sonderbarsten Dinge zur Befriedigung seines verwöhnten Gaumens benützet! und da ihm eine Speise von Schnacken, Fliegen und Spinnen aneckeln würde, werden doch diese Insektenglieder, welche von den Vögeln vielleicht mit Unrath zusammengeklebt werden, von ihm sehr delikat gefunden. Wohlbekomms!

Nachschrift des hinkenden Boten.

Nicht wahr, der geneigte Leser hat dieses Jahr die Vorrede zum Kalender gesucht, und keine gefunden? Es ist mir auch so gegangen; ich habe auch gesucht, nicht zwar die Vorrede, sondern nur den Stoff dazu, und habe keinen gefunden. Wohl hundertmal habe ich mir das Papier zurechtgelegt, die Vorrede zu schreiben; die Ueberschrift, Vorwort des hinkenden Boten an seine Leser, stand schon darauf, weiter bin ich aber nie gekommen, obwohl ich drei Wochen lang zum Nägelbeschneiden keine Scheere, sondern blos die Zähne gebraucht habe. Endlich, ärgerlich über mein unnützes Grübeln, warf ich die Feder in ein Eck, und hielt mit mir folgendes Selbstgespräch: „Muß denn durchaus der Kalender mit einer Vorrede anfangen? Ich habe ja von 1808 bis 1814 den Kalender ohne Vorrede herausgegeben. Die andern Kalendermacher schicken doch ihre Kalender auch in die weite Welt, ohne Vorrede, ohne Nachschrift, manchmal ohne einen einzigen Aufsatz aus ihrer eigenen Feder; und während sie sichs so bequem machen, soll ich armer Teufel durchaus Vorreden schreiben!“ Das leidige Vorreden-Geschreibsel habe ich 1815 angefangen, weil ich damals gerade meinen Lesern nöthige Vorerinnerungen zu machen hatte. Seitdem gab es fast jedes Jahr eine mehr oder weniger schickliche Gelegenheit zu einem solchen Vorwort. Dieses Jahr aber hätte ich die Gelegenheit dazu an den Haaren herbeiziehen müssen, und da wäre nur eine geschraubte Vorrede daraus entstanden.

Daher dieses Jahr und auch in Zukunft keine Vorrede mehr, es sey denn eine schickliche Veranlassung vorhanden; sonst möchte es meinen Vorreden ergehen wie noch manchen andern, die Niemand liest. Wäre es aber darum zu thun, meinen verehrlichen Lesern ein Paar Komplimente zu schneiden, um ihre gütige Nachsicht zu bitten, mich in ihr ferneres Wohlwollen zu empfehlen; je nun, solche Alltagsfloskeln stehen eben so gut am Schlusse wie am Eingange. Darum verzeihen Sie, meine hochwerthen Gönner, daß ich es wage Sie zu ersuchen, mir gütigst zu erlauben, daß ich die Freiheit nehme, Sie hierdurch zu fragen, ob Sie die Gewogenheit haben wollen, mir in Gunst zu vergönnen, daß ich mich erkühne Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen freundlich zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu seyn, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, die Gelegenheit herbeizuführen, die mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welch' ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf, mich in dem Gefühle der lebhaftesten Hochachtung zu nennen: Ihren gehorsamsten Diener,

Der hinkende Bote.

Verwaltungs- und Gerichts-Personal des Niederrheins.

Departements-Verwaltung.

Hr. Esmangart, Staatsrath, Präfekt; die HH. Kern, Gau de Baumorin, Pothier, Reibel, Audesoud, Präfektur-Räthe. Hr. Graf v. Choiseul, General-Sekretär. General-Sekretariat: Hr. Parizot, Chef. — Büreaux der Präfektur. Erste Division: General-Verwaltung, Gemeinde-Rechnungen und Streitigkeiten: Hr. Gerrier, Chef; die HH. Schmitt und von Keguelin, Unter-Chefs. 2te Div.: Finanzen, Rechnungswesen, öffentliche Arbeiten, Militärwesen und Polizei: Hr. Pitois, Chef; Hr. Gerodias, Unter-Chef. 3te Div.: Hr. Vulpillat, Chef; die HH. Waghette, Tourette u. Bader, Unter-Chefs. Archivarien: die HH. Simonaire u. Kubler.

Unter-Präfekturen.

1ster Bezirk, Zabern: Hr. de Blair, Unter-Präfekt. 2ter Bezirk, Schlettstadt: Hr. von Kentzinger, Unter-Präfekt. 3ter Bezirk, Weißenburg: Hr. Malartic, Unter-Präfekt. 4ter Bezirk, Straßburg: (der Hr. General-Sekretär versieht die Stelle des Unter-Präfekten).

Mairie von Straßburg.

Hr. v. Kentzinger, Maire; die HH. Moris, Flach, Busch, Momy, Maire-Adjunkten; Cuvillier, General-Sekretär.

Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Hr. Millet de Chevers, erster Präsident. Die HH. Marquaire, Poujol, Jacquot-Donnat, Kammer-Präsidenten. — Räthe: die HH. Wicka, Demougé, André, Ebert, Giraud, Mathieu, König, Demeuré, Dumoulin, Willig, Belin, de Metz, de Golbery, Brunk, Lemolt, Lebon, Mueg Sohn, Wolbert, Riduet, Puthod. — Auditor-Räthe: die HH. Maulbon d'Arbaumon, Athalin, Willig Sohn, Auger Sohn. — General-Prokurator: Hr. Desclaux. — General-Advokaten: die HH. Costr und Paillard. — Substitut: Hr. Loyson. — Ober-Gerichts-Actuar: Hr. Lempfried. — Anwalte: die HH. Wilhelm Vater, Commerson, Hirn älterer, Kbpelin, Lacroix, Wilhelm Sohn, Antonin, Hirn jüngerer, Weinzorn, Ritter, Gallet Sohn.

Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die HH. von Kentzinger, Präsident; von Vigneron, Vice-Präsident; Deville, Instruktions-Richter; Thieriet de Luyton, Friant d'Alaincourt, Mörlen, Beaudel, Wolbret, Oppermann und Moutier, Richter; Kern und Laquiante, Richter-Auditoren; Brucker, Briffault, Suppleant-Richter; Gerard, königlicher Prokurator; Adam und Maurice, Substituten des königl. Prokurators; Lerminier, Ober-Gerichts-Aktuar; Itzler, Keller, Schirmer und Kaufmann, Commis-Greffier.

Bezirk Zabern. Die HH. Martinez, Präsident; Luther, Instruktions-Richter; Hoffmann, Richter; Didier, Richter-Auditor; Merilhon, Arth, Suppleanten; Sonis, königl. Prokurator; Gast, Substitut des königl. Prokurators; Kuepffer, Gerichts-Aktuar; Delarue und Kieffer, Commis-Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Die HH. Sadoul, Präsident; Corbumel, Instruktions-Richter; Erhard, Richter; d'Aaon, Suppleant-Richter; Oberland, königl. Prokurator; Beyser, Substitut des königl. Prokurators; Stoffel, Gerichts-Aktuar; Müller (geschworener Uebersetzer) und Hamelin, Commis-Greffiers.

Bezirk Weißenburg. Die HH. Gerard, Präsident; Lejoindre, Instruktions-Richter; Herzog, Richter; Dillemann, Richter-Auditor; Lenz, Suppleant-Richter; Pougnet, königlicher Prokurator; Müller, Substitut; Thouvenel, Gerichts-Aktuar; Renault, Com.-Greffier.

Polizei-Commissäre zu Straßburg.

1ster Canton, Nord: Hr. Cäsar, bei der ehemaligen Franziskanerkirche, N° 17; Hr. Keller, Commissär-Adjunkt in der Ruprechtsau, N° 145. — 2ter Canton, Ost: Hr. Letz, Kalbsgasse, N° 21; Hr. Heyberger, Commissär-Adjunkt vor dem Dauphine-Thor. — 3ter Canton, Süd: Hr. Botta, Maikäfergasse, N° 4; Hr. Müller, Commissär-Adjunkt auf dem Neuhof, N° 81 bis. — 4ter Canton, West: Hr. Heusch, Johannesstaden, N° 88; Hr. Schwing, Commissär-Adjunkt vor dem Weißenthurmthor, N° 39.

Handels-Kammer zu Straßburg.

Der Hr. Präfekt, Präsident; Hr. Humann, Vice-Präsident; die HH. von Türkheim, Renouard von Bussière, Fl. Saglio, Klose, Arroy, Sauvage, Sengenwald, Mitglieder; Spindler, Sekretär.

Handels-Gericht zu Straßburg.

Hr. v. Türkheim, Präsident; — Richter: HH. Nebel, Js. Schaaf, Sauvage, Liebold; — Richter-Suppleanten: die HH. Dillemann, Fr. G. Simonis, Wilh. Lauth; L. F. Ehrmann, — Martha, Greffier; Masse, im Handels-Hotel, und Faller, Paradeplatz, N° 2, Audienz-Huissiers.

Munizipal-Polizei zu Straßburg.
(Blauwolkengasse, N° 16).

Die HH. Friedensrichter sind abwechselnd, vierteljährig, Präsidenten. Hr. Cäsar, Polizeikommissär, versieht die Amtsverrichtungen. — Greffier: Hr. Keller, im Gerichtshof. — Huissier: Hr. Schwendt, Tuchersstubgasse, N° 22.

Friedens-Gerichte zu Straßburg.

1ster Canton, Nord: Hr. de Gonnet, Judengasse, N° 16; Barth, Greffier. — 2ter Canton, Ost: Hr. Briffault Sohn; Hr. Dournay, Greffier. — 3ter Canton, Süd: Hr. Lauth, Thomasstaden, N° 12; Hr. Dorlan, Commis-Greffier. — 4ter Canton, West: Hr. Hirn, Brandgasse, N° 29;

Avoués-Licentiaten und Advokaten.

Die HH. Lämmermann, Fadengasse, N° 6, Klauhold, Knoblauchsgasse, N° 12; Blöchel, Regenbogengasse, N° 21; Gebhardt, Langenstraße, N° 146; Theis, im eisernen Mann, N° 69. — Avoués-Licentiaten: Detroyes, Brandgasse, N° 27; Weis, Knoblauchsgasse, N° 20; Schneegans, Schlossergasse, N° 27; Valentin, Knoblauchsgasse, N° 16; Eissen, Steinstraße, N° 94; Gust. Stöber, Fadengasse, N° 4; Eugen Momy, Blau-

wolkengasse, N° 20. — Avoués: Doß, große Gewerbslaube, N° 52; Ackermann, am Broglie, N° 1; Schauffler, Meisengasse, N° 7.

Advokaten. (Nach dem Datum ihrer Aufnahme.)

Die HH. Mathieu Vater, Krämergasse, N° 10; Stöber älterer, Altenweinmarkt, N° 76; Lobstein, Münstergasse, N° 23, Briffault, Brandgasse, N° 2; Rauter, Allerheiligengasse, N° 5; Marquaire, Langenstraße, N° 146; Lichtenberger, Judengasse, N° 45; Farges-Mericourt, Schiffleutstaden, N° 39; Felix Momy, Blauwolkengasse, N° 20; Hepp, hinter St. Niklaus, N° 25; Mathieu Sohn, Krämergasse, N° 10; Mayer, Meisengasse, N° 10; Weiler, hinter den Mauern, N° 15; Matter, Meisengasse, N° 4; Heimburger, Blauwolkengasse, N° 14; Bosch, Spiesgasse, N° 44; Zeiß, Altenweinmarkt, N° 73; Herrmann, Brandgasse, N° 28; Jordy; Descolins, große Gewerbslaube, N° 30; Michaux-Bellaire, Meisengasse, N° 4; Linder, Knoblauchsgasse, N° 16; Aubry, große Gewerbslaube, N° 56; Remond, Neibeisen, N° 1; Martin, Blauwolkengasse, N° 6; Berger, Judengasse, N° 33; Marchand, Spitzengasse, N° 1; Maudheux, hinter den kleinen Läden, N° 13; Wohlfarth, Münstergasse, N° 23; Schützenberger, Allerheiligengasse, N° 20.

Advokaten stagiaires.

Zu Straßburg: Die HH. Simon, Dollinger, Rau, Metz, Schneegans, Delacambre, Barthelemy, de Gonnet, Schneider, Dillemann, Ferd. Hermann.

Zu Zabern. — Advokaten: die HH. Drion, Mathieu, Schöll. — Anwalte: die HH. Arth, Gast, Bernhard, Donnat, Schaller, Laporte, Linder, Schön.

Zu Schlettstadt. — Advokaten: Die HH d'Agon de La Conderie, Pennarun ält., Vatin Sohn, Pennarun jung., Kling, Dispot jung., Armbruster. — Anwalte: die HH. Lambla, Dispot ält., Dorlan, Pennarun, Vatin, Corhumel, Müller, Schwind, Steffel.

Zu Weißenburg — Advokaten: die HH. Esser, Kohl Sohn, Bauer Sohn, Pfender, Zuber, Zay, Apffel, Welhoff. — Anwalte: die HH. Bauer Vater, Buchholz, Lenz Vater, Pugniere, Souvestre, Lutz, Zeis, Zögger.

Huissiers.

Zu Straßburg: Die HH. Thomas, Kirchgasse, N° 2; Billaudet, Johannisgasse, N° 18; Doß, Spiesgasse, N° 28; Faller, Spitalgasse, N° 1; Franck, Judengasse, N° 1; Masse, Gartnersmarkt, N° 4; Kebourg, Münstergasse, N° 25; Zeller, Schuhmachergasse, N° 10; Schauffler, Langenstraße, N° 141; Münch, Kinderspielgasse, N° 12; Singuerlet, Gärtnersmarkt, N° 2; Virion, Langenstraße, N° 153; Klein, beim eisernen Mann, N° 1; Schwend, Paradeplatz, N° 14; Simon, große Kirchgasse, N° 9.

Bezirk Straßburg. Die HH. Porst, zu Stützheim; – Groß, zu Wiwersheim; – Woog, Kolff und Feder, zu Molsheim; – Moitier, Gläsel, Hatterer, zu Brumath; – Jäger, Klein, Hübel, zu Hagenau; – Deharbes, zu Reschwoog; – Stupfel, zu Bischweiler; – Schwend, zu Fegersheim; – Gillig, Hirn, Huck, zu Waßlenheim; – Fischer, Lößling, zu Schiltigheim.

Bezirk Zabern. Die HH. Trombert, Gomes, Ziß, Zentz, Revel, zu Zabern; – Remy, Stromayer, zu Buchsweiler; – Lombardini, zu Pfaffenhoffen; – Abert, zu Ingweiler; – Buzzini, zu Drulingen; – Barthelme, Müller, zu Hochfelden; – Lauer, Bosch, zu Maursmünster; – Lhuillier, zu Lützelstein; – Schiller, Schmer, Nippert, zu Saar-Union.

Bezirk Schlettstadt. Die HH. Zäpffel, Köberle, Knoll, Wiedemann, Chalert, Steib, zu Schlettstadt; – Schäffer, Maire Sohn, zu Barr; – Behr, Schwindenhammer, zu Benfelden; – Ringeissen, Fischer, zu Erstein; – Scholler, Beck, zu Markolsheim; – Linder, Hertenbein, zu Oberehnheim; – Melsheim, Duflon, zu Rosheim; – Ledergeber, Aimé, zu Willer.

Bezirk Weißenburg. Die HH. Anselmann, Wetsels, Dureteste, Müller, zu Weißenburg; – Ritter, Eckert, zu Wörth; – Dauer, zu Niederbronn; – Schlösing, Haron, zu Sulz-unterm-Wald; – Zay, zu Selz; – Steuerer, Gräter, zu Reichshoffen; – Andres, Savagner, zu Lauterburg.

Notarien in den vier Bezirken des Niederrheins.

Zu Straßburg: Die HH. Lacombe, Bruderhofsgasse, N° 17; Fr. Grimmer, Altenweinmarkt, N° 52; Nöttinger, Barbaragasse, N° 10; Zimmer, große Schildsgasse, N° 6; Hatt, Altenweinmarkt, N° 76; Lange, am Paradeplatz, N° 47; W. Grimmer, Judengasse, N° 44; Stöber jung., Brandgasse, N° 28; Bremsinger, Langenstraße, N° 18; Rencker, Meisengasse, N° 4; Schreider, am Gärtnersmarkt, N° 5; Hickel, Langenstraße, N° 34; Weigel, Altenweinmarkt, N° 39; Tripone, Blauwolkengasse, N° 8; Ritleng, große Gewerbslaube.

Bezirk Straßburg: Die HH. Dessolier, Cunier, zu Bischweiler; El. Stöber, Trakttmann, zu Brumath; Rudolphi, zu Schiltigheim; Chaveheid, zu Bischheim am Saum; Bennat Sohn, zu Drusenheim; Schneider, zu Fegersheim; Hallez, Gunz, zu Hagenau; Wagatha, zu Geispolsheim; Fischer, zu Lingolsheim; Wohlgemuth, zu Marlenheim; Fuchs, Wescher, Becker, zu Molsheim; Schmitt, Simonnaire, zu Mutzig; Risacker, zu Roppenheim; Chaveheid Sohn, jung., zu Oberschäffolsheim; Stumpff, zu Willgottheim; Wilhelm, zu Schnersheim; Poussignon, zu Schweighausen; Weber, in der Wanzenau; Prud'homme, Rich, zu Waßlenheim; Heyler, zu Wiwersheim; Schäffer, zu Westhofen.

Bezirk Zabern: Die HH. Lombardini, Ostermann, Chable, Kien, zu Zabern; Wattier, zu Dettweiler; Rösch, Müller, Petri, Rauch, zu Buchsweiler; Keller, zu Drulingen; Morel, zu Diemeringen; Achard, Corhumel, Laurent, zu Hochfelden; Bosch, Bangratz, zu Maursmünster; Richstein, Nöttinger, zu Lützelstein; Dietrich, zu Neuweiler; Mulotte, Chastelain, zu Saar-Union.

Bezirk Schlettstadt: Die HH. Garnari, Schwind, zu Barr; Schlosser, zu Andlau; Roth, zu Dambach; Rieffel, zu Epfig; Zäpffel, Labrousse, zu Benfelden; Bechtel, zu Rheinau; Bosch, Corhumel, zu Erstein; Käffer, Dängler, zu Markolsheim; Kastler, zu Mütterholz; Gilliot, zu Sundhausen; Hieronymus, Schlosser, Meyer, zu Oberehnheim; Riß, zu Niederehnheim

Müller, zu Börsch; Schäffer, Loth, zu Rosheim; Noll, Langenbacher, Doyen, Fabri, zu Schlettstadt; Munschina, zu Kestenholz; Humann, Weber, zu Weiler; Kling, zu Scherweiler.

Bezirk Weißenburg: Die HH. Lentz, Lichtenberger, Westercamp, zu Weißenburg; Savagner, Geiger, zu Lauterburg; Federey, zu Reichshoffen, Demeuré, zu Niederbronn; Wolff, zu Oberbronn; Ritter, zu Seltz; Rink, zu Niederrödern; Müntz, Petri, zu Sulz; Mallo, Eckert, zu Wörth.

Friedensgerichte und Friedensrichter des Niederrheins.

Bezirk Straßburg. Canton Bischweiler: Hr. N.; Hr. Seemann, Greffier. — Canton Brumath: Hr. Danzas; Hr. Gießwein, Greffier. — Canton Geispolsheim: Hr. Regnault; Hr. Klein, Greffier. — Canton Hagenau: Hr. Nessel; Hr. Bucher, Greffier. — Canton Molsheim: Hr. Mayer; Hr. Doß, Greffier. — Canton Oberhausbergen: Hr. Ballet, zu Bischheim am Saum; Hr. Westercamp, Greffier. — Canton Truchtersheim: Hr. Doron; Hr. Kern, Greffier. — Canton Waßlenheim: Hr. .. Hr. von Balhausen, Greffier.

Bezirk Zabern. Canton Buchsweiler: Hr. Fischer; Hr. Vix, Greffier. — Canton Drulingen: Hr. N.; Hr. Kromayer, Greffier. — Canton Hochfelden: Hr. Boussfleur; Hr. Loth, Greffier. — Canton Maursmünster: Hr. Dreher; Hr. Nouffert, Greffier. — Canton Lützelstein: Hr. Hoffmann, zu Petersbach; Hr. Chable, Greffier. — Canton Saar-Union: Hr. Kremp; Hr. Pierronnet, Greffier. — Canton Zabern: Hr. Müller; Hr. Fingado, Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Canton Barr: Hr. Rassara; Hr. Haubenstreit, Greffier. — Canton Benfelden: Hr. Mecusson; Hr. Lippler, Greffier. — Canton Erstein: Hr. Nancé; Hr. Schouller, Greffier. — Canton Marckolsheim: Hr. Mathieu; Hr. Breßler, Greffier. — Canton Oberehnheim: Hr. Coudre; Hr. Freppel, Greffier. — Canton Rosheim: Hr. Chalert; Hr. Kayser, (geschworner Ueberseyer,) Greffier. — Canton Schlettstadt: Hr. Pougin; Hr. Ostermeyer, Greffier. — Canton Weiler (Villé): Hr. Dujardin; Hr. Vonderscheer, Greffier.

Bezirk Weißenburg. Canton Lauterburg: Hr. Lambert; Hr. Wagner, Greffier. — Canton Niederbronn: Hr. Millet; Hr. Winterfeld, Greffier. — — Canton Seltz: Hr. Ritter; Hr. Haby, Greffier. — — Canton Sulz: Hr. Geiger; Hr. Ladrein, Greffier. — Canton Weißenburg: Hr. Hoffmann; Hr. Botta, Greffier. — Canton Wörth: Hr. Steinbauer; Hr. Heitz, Greffier.

Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

Bezirk Straßburg.

Bischweiler, am 1sten Mont. nach Mariä Himmelfahrt, und am Dienst. nach Gallustage, 16. Oct.; jedesmal 3 Tage. — Brumath, am 24. Juni; 25. August; letzterer dauert 2 Tage. — Drusenheim, am 1sten Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept.; 2 Tage. — Hagenau, am 1sten Dienst. im Febr. und im Mai; am 1sten Dienstag nach Michaelis und nach Martini; jedesmal 3 Tage. — Mutzig, am 1sten Dienst. nach Mauritius, im Sept.; 2 Tage. — Neschwoog, 19. März, 20. Sept., 30. Nov. — Straßburg, Messen von 15 Tagen, am 25. Juni und 26. Dez.; am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage) Markt für Töpfergeschirr; 18. Dez. (8 Tage) für Kinderspielzeug. — Waßlenheim, am 5. Mont. in der Fasten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Ludwigstag, im August; 3 Tage. — Westhofen, am 1sten Dienst. nach Allerheiligen; 2 T.

Bezirk Zabern.

Aßweiler, auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 29. Sept., Andreas, 30. Nov. — Buchsweiler, 1sten Dienst. im März; Dienst. vor Fronleichnam; Dienst. vor Mariä Geburt; Dienst. nach Nikolai; letzterer dauert 2 Tage. — Dehlingen, Jakobi, 25. Juli; Martin, 11. Nov. — Diemeringen, Mont. nach Peter und Paul; Simon Judä, 28. Oktob.; Thomas, 21. Dezemb. — Gungweiler, 2. Mai. — Herbitzheim, 8. Juni, 3. Nov. — Hochfelden, Pfingstmontag. — Ingweiler, Dienst. vor dem Palmsonnt.; Dienst. vor St. Ludwigsfest, oder der Mont., wenn das Fest selbst auf den Dienst. fällt; den 2ten Dienst. nach Martini. — St. Johann, Johannis, 24. Juni. — Pfaffenhoffen, am 2. Dienst. im Febr., im Mai, im Juli; und am 1sten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheiligen auf einen Dienstag fällt; 2 Tage. — Ratzweiler, 1. Mai, 25. August. — Saar-Union, (Buckenom), auf Georg, 23. April; am letzten Mont. vor Bartholomäi, im August; Katharinentag, 25. Nov. — Siewweiler, Pfingstmontag. — Zabern, am letzten Mittw. vor Pfingsten, 2 Tage; 1sten Mont. nach Mariä Geburt, im Sept., 4 Tage; letzten Mittw. vor Andreas, im Nov., 2 Tage.

Bezirk Schlettstadt.

Barr, am 1sten Samstag im Febr., im Mai, im August und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Benfelden, am 4. Mont. im Febr.; 3. Mont. im Mai und im August; 4. Mont. im Sept. — Erstein, am 4. Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; 3. Mont. im Oktob.; 2. Mont. im Dez.; jedesmal 2 Tage. — Markolsheim, am 10. August. — Oberehnheim, am 1sten Donnerst. nach dem Auffahrtstag, und am 1sten Donnerst. vor dem 31. Oktob.; jedesmal 2 Tage. — Rheinau, am 2. Mont. im Okt., 1sten Mont. im Dez. Rosheim, am 1sten Dienst. nach Mitfasten; am Pfingstdienst. — Schlettstadt, am 1sten Dienst. im März; am letzten Dienst. vor Pfingsten; am 4. Dienst. im August, und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Villé), am letzten Mittw. vor Mariä Himmelfahrt, und vor Allerheiligen; jedesmal 2 Tage.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bezirk Weissenburg.

Beinheim, am 1sten Mont. nach Lukas, im Okt. — Hatten, am 1sten Dienst. nach Markus, 25. Apr.; 1sten Mont. im März und im Juli; 1sten Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Lauterburg, am letzten Donnerst. vor dem Palmsonnt., 1sten Dienst nach Trinitas und nach Gallus, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Lembach, letzten Mont. vor dem Aschermittwoch; Pfingstmontag; an Mariä Geburt, und an Martini. — Niederbronn, an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im Juli; und vor oder nach Theresientag, im Okt.; jedesmal 2 Tage. — Oberbronn, am 3. Dienst. im Mai, 4. Dienst. im Nov.; 2 Tage. — Reichshoffen, am 1sten Dienst. nach dem 6. Januar nach Georg, im Apr., und nach Michaelis; jedesmal 2 T. — Selz, am 1sten Mont. im März; 1sten Mont. nach St Ludwig, 25. August; 1sten Mittw. nach Martini; 11. Nov.; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Wald, am 3ten Mittw. in der Fastenwoche (2 Tage); letzter Mittw. vor Fronleichnam; 1ster Mittw. nach St. Ludwig und nach St. Andreas. — Weissenburg, an den vier Quatember-Samstagen — Wörth, am Dienst. vor Aschermittwoch (1 Tag), am Dienst vor Pfingsten, vor St. Laurentii, und vor St. Thomas; diese drei jedesmal 2 Tage.

Wochen-Märkte. Barr am Freitag. — Benfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstag. — Buchsweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstag. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Molsheim am Montag. — Oberehnheim am Donnerstag. — Rosheim am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waßlenheim am Montag. — Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

Messen und Jahrmärkte des oberrheinischen Departements.

Bezirk Colmar.

Bergheim, am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar, an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamst., Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dez — Ensisheim, am 1. Mai, 8. Juni, 24. August, 25. Nov. — Gebweiler, am 1. Mont. nach Mitfasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov., am St. Andreastag. — Isenheim, am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. August, vor Mariä Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Mariä Geburt. — Kaisersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nikolai, am 1. Mont. im April und im Juli. — Münster, auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dez. — Markirch, am 1. Mittw. im Mai und im Nov., am 4. Sept. — Neu-Brisach, am 17. Jän.; 19. März, St. Josephstag; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Rappoltsweiler, am 8. Sept. auf Mariä Geburt, 30. Nov., Andreastag. — Ruffach, am 14. Febr., St. Valentin; 20. Mai, 16. August, 9. Sept., 28. Nov. — Sulz, am 1. Mittw. nach den 4 Fronfasten.

Bezirk Altkirch.

Altkirch, am 4. Donnerst. im Jän., Donnerst. nach Invoc., Oeul. und Judica; 3. Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit; 4. Donnerst. im Juli und August; am 29. Sept.; 4. Donnerst. im Okt.; am 25. Nov.; Donnerst. nach Fronfast im Dez. — Habsheim, am 2. Mont. in der Fasten; 28. Okt. — Landser, am 2. Mittw. in der Fasten, den Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mühlhausen, am Oster- und Pfingstdienstag; am 6 Dez., auf St. Nikolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am 1. Dienst. im März und Nov. — Pfirdt, an den 1. Dienstagen nach dem Aschermittwoch, nach Mitfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach St. Heinrichstag, nach Mariä Geburt, nach St Lucä, nach St. Nikolai. — Seppois-le-Bas, am 1. Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierentz, am 19. März, auf Josephi; am 21 Sept., auf Matthäi.

Bezirk Befort.

Befort, am 1. Mont. jeden Monats. — Dannemarie, am 1. Dienst. nach Epiphanias und nach Mariä Verkündigung; an St. Gregorii; am 1. Dienst. nach Pfingsten und nach St. Bartholomäi; am Dienst. nach St. Lucä. — Delle, am 1. Mittw. jeden Monats. — Giromagny, am 2. Dienst jeden Monats. — Grandvillard, am 2. Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Maßmünster, (Massevaux), am Mont. nach St. Hilarii, im Jan.; nach St. Joseph, im März; Dienst nach Christi Himmelfahrt, Mont. nach dem 8. August nach dem 2. Okt. und nach dem 11. Nov. — Montreux-Chateau, am Mittw. und Donnerst. nach St Ludovikus. — Rechesy, am 24. Sept. und 25. Mai. — Thann, am 24. Febr., 8. Mai, 1. Juli, 8. Sept.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verzeichniß
der vornehmsten Städte von Frankreich und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

212	121	30	30	36	66	123	87	231	150	60	183	Amiens	39,300 Einwohner.
63	226	210	159	150	117	81	210	150	129	144		Bordeaux	92,370
92	77	87	33	60	63	69	141	237	162			Caen	35,600
108	115	168	149	117	96	153	117	84				Lyon	100,050
96	186	252	228	198	174	207	181					Marseille	102,200
216	39	84	110	84	102	180						Metz	37,260
139	210	153	93	96	78							Nantes	75,100
145	129	96	54	30								Orleans	41,950
177	117	63	34									Paris	580,600
195	146	57										Rouen	81,100
240	120											Rüssel (Lille)	59,700
222												Straßburg	49,900
												Toulouse	48,170

Das Viereck, welches sich im gemeinschaftlichen Winkel zweier Städte befindet, zeigt deren Entfernung von einander an. Z. B. Paris ist von Neapel 384, von Rom 327 Stunden entfernt.

Verzeichniß
der vornehmsten Städte von Europa und ihrer Entfernung von einander in Poststunden.

Enwohner : 230,000	Amsterdam																												
15,000	Basel																												168
150,000	Berlin																											201	171
500,000	Constantinop.																										516	546	661
100,000	Copenhagen																									600	105	288	183
200,000	Dublin																								375	873	390	345	225
75,20	Florenz																							492	393	423	288	150	315
40,000	Frankfurt																						186	318	195	546	123	84	108
75,850	Genua																					186	57	438	378	486	279	108	276
107,000	Hamburg																				300	117	321	318	84	594	75	204	111
60,000	Königsberg																			219	417	282	408	519	153	486	162	360	333
240,000	Lisabon																		870	672	489	570	537	492	756	963	720	516	570
950,000	London																	483	420	216	366	186	357	135	291	738	273	207	105
160,000	Madrid																381	144	729	540	336	435	384	423	630	810	579	375	456
124,800	Mayland															345	282	504	386	267	33	153	72	417	345	492	246	78	246
350,000	Moscau														672	1026	750	1176	315	531	969	600	672	846	459	510	477	663	651
56,000	München													570	102	441	270	591	282	180	135	90	141	405	252	456	144	87	198
450,000	Neapel												249	696	195	438	480	591	477	429	174	330	123	612	492	363	384	273	420
580,600	Paris											384	201	735	189	312	99	441	414	219	207	138	264	228	309	660	255	123	126
250,000	Petersburg										639	705	513	198	624	954	618	1086	225	411	657	510	645	696	330	630	381	588	528
80,000	Prag									420	[illegible]	303	87	480	189	531	306	675	195	144	219	123	216	435	180	444	81	168	210
32,000	Preßburg								87	450	324	249	123	465	198	555	384	717	225	231	222	195	195	513	264	354	162	213	294
150,000	Rom							231	270	678	327	57	207	690	141	408	423	555	456	387	120	282	69	555	453	393	345	219	384
76,000	Stockholm						585	366	306	180	465	618	393	360	495	792	441	924	156	240	534	360	540	504	159	645	246	447	351
49,900	Straßburg					405	246	207	150	549	117	297	81	630	107	390	192	528	327	171	138	51	177	327	255	540	171	33	138
65,100	Turin				114	519	156	237	219	654	171	213	132	708	36	312	270	462	417	282	36	164	94	402	375	510	270	81	249
70,000	Warschau			372	303	240	390	156	153	285	402	405	240	324	336	690	429	834	81	219	366	264	348	540	195	408	153	321	324
260,000	Wien		165	219	189	360	225	18	75	450	306	246	105	480	183	540	366	690	231	219	207	177	183	498	249	375	153	195	279
170,000	Venedig	126	291	108	147	474	114	141	159	573	252	156	90	606	72	420	336	570	351	272	81	174	57	473	336	414	231	129	282

Anhang zum Straßburger hinkenden Boten.

Kurze Uebersicht der Reise des Königs durch das Elsaß.

Kosten hin, Kosten her! dießmal kommts dem hinkenden Boten nicht darauf an, obschon der Kalender fertig ist, extra einen Anhang nachzutragen. Unser guter, lieber König ist zu Straßburg gewesen, ganz Elsaß hat ihn gesehen, und der Kalender enthielte kein Wort davon! nein, so etwas läßt sich der Straßburger hinkende Bote nicht nachreden.

Ist das ein freundlicher Herr, unser König Karl der Zehnte? ihn umringen keine Mameluken, keine garde impériale, daß man ihm auf hundert Schritte nicht nahen kann; seinem Volke vertraut er sich an, mitten unter ihm gefällt es ihm; er hat aber auch recht: unsere muntere Land-Kavalerie mit den schwarzen Röcken, den rothen Westen, den weißen Bändern an Hut und Pferd, obschon ohne Waffen, waren für ihn ein so sicheres Geleite, als einst für einen Gewissen, den ich nicht nennen mag, die vielen Reuter mit Schnurrbärten, Bärenmützen, Pistolen, Säbeln und Karabinern. Bei diesem hätte man's wagen sollen, ihn zu umringen, ihm die Hand zu ergreifen, wie unserm Karl zu Ittenheim; potz Mordsapperment! da wäre man schön angekommen; die Garde hätte eingehauen.

Er hat aber auch Freude an uns gehabt, unser Karl; so ist er im ganzen Reiche nicht empfangen worden, wie in unserm Elsaß; sein braver Sohn, der Herr Dauphin, der schon früher unsere Bekanntschaft gemacht hat, hatte es ihm wohl gesagt, was das Elsaß für ein schönes Land, die Elsäßer für wackere Leute und die Elsäßerinnen für nette Mädchen sind: so hatte er sich's aber doch nicht vorgestellt.

Weil man nicht überall hat seyn und alles mit ansehen können, wollen wir hier eine kurze Uebersicht alles dessen geben, was sich während der Reise des Königs, von der Grenzsäule an auf der Zaberner Steige bis an den Fuß des Bonhomme, Merkwürdiges zugetragen hat.

Den 6. September 1828, um 5 Uhr Abends, kam der König zu Zabern an, vor und hinter ihm ritten unsere Landleute als Ehrenwache her; bei seinem ersten Eintritt in's Elsaß konnte der König sich schon überzeugen, daß die Elsäßer geborne Kavaleristen sind. Das Schloß war zum Empfang Sr. Majestät eingerichtet worden. Nachdem der König die Huldigungen der anwesenden Behörden empfangen hatte, setzte er sich an eine Tafel von vierzig Gedecken. Nach der Tafel übersah er von der Schloß-Altane das prächtige Schauspiel von mehr wie 300 Freudenfeuern, die auf allen Anhöhen der Gegend brannten und auf das gegebene Signal unzähliger fliegender Raketen angezunden worden waren. Den andern Morgen wohnten Se. Majestät in der Pfarrkirche der Messe bei, und nachdem Sie gefrühstückt hatten, bestiegen Sie, Morgens um 9 Uhr, den Reisewagen. „Wie viel Zeit brau„chen wir bis Straßburg?" fragte der König. — In drei Stunden kann der Weg zurückgelegt werden. — „Lasset uns fünf dazu anwenden," sagte gütig Höchstderselbe; „mir ist so wohl in „Mitte dieser guten Landleute, daß ich so lange „als möglich unter ihnen verweilen will."

Die Fahrt nach Straßburg war ein ununterbrochenes Fest; mehr wie zweihundert vierspännige Wägen mit Laubbögen, mit Kränzen, Blumen und weißen Fähnen geziert, worauf gleichgekleidete Mädchen saßen, ein jeder Wagen nach der Tracht des Kantons, und mit wohlberittenen Bauern, ihre Maires an der Spitze, begleitet, waren längs der Straße aufgestellt, die, nachdem der König vorbei gefahren war, sich dem Zuge anschlossen.

Bei allen Dorfschaften waren Triumphbögen von Laubwerk zierlich aufgerichtet.

Zu Waßlenheim fesselte ein besonderes Schauspiel die Blicke des Königs; 200 Knaben und eben so viel Mädchen, welche die verschiedenen Handwerke, deren Tracht sie angenommen hatten, vorstellten, und die Werkzeuge dieser Handwerke trugen, standen auf Staffeln zu beiden Seiten der Straße. Im Augenblick der Vorüberfahrt des Königs ließen diese jungen Leute von ihrem Jubel und vom tausendfachen Ruf: Es lebe der König! die Luft ertönen. Im Kronthal erwartete den König ein entzückender Anblick! die Jungfrauen aus ungefähr zwanzig Gemeinden standen auf dem Felsen eines der Berge, die dieses Thal bilden; auf dem andern waren alle Heerden der umliegenden Dörfer versammelt. Sobald der König in das Thal kam, stellten die Jungfrauen die landesüblichen Tänze an, und der Schall der Hirten-Schalmeien vermengte sich mit dem einmüthigen Jubel der unermeßlichen Volksmenge, welche die Hügel besetzte.

Der König ließ seinen Wagen anhalten, und nachdem er dieß neuartige Schauspiel betrachtet hatte, bezeugte er auf die rührendste Weise seine Zufriedenheit, und schien zu bedauern, daß er nicht länger an dieser reizenden Stelle verweilen könne.

Ueberhaupt hatte der König besonderes Wohlgefallen an diesen Aeußerungen der Elsäßer. An Huldigungen in allen seinen Provinzen gewöhnt, hatten diese aber etwas Eigenthümliches, Ungewöhnliches, das Se. Maj. gar angenehm überraschte. Der hinkende Bote will niemand verachten, die Franzosen sind alle brav, es geht aber doch nichts über die Elsäßer.

Nun kam der König endlich nach Königshoffen. Dort stieg Höchstderselbe ab mit seinem Gefolge und alles setzte sich auf bereitstehende Pferde. Jezt ritt der König der prächtigen Triumphpforte zu, die einen Kanonenschuß weit von der Stadt, auf der Pariser Straße aufgerichtet war. Hier komplimentirte der Hr. Maire, an der Spitze des Munizipalraths, Se. Maj., und überreichte Höchstihr in einem goldenen Becken die Schlüssel der Stadt. 84 Jahre nach seinem erlauchten Großvater Ludwig XV, und 147 Jahre nach Ludwig dem Großen, hielt nun wieder ein Bourbon, als König von Frankreich, seinen Einzug in Straßburgs Mauern; an seiner Seite ritt der Dauphin, den wir schon früher als Herzog von Angouleme bei uns zu sehen die Freude gehabt haben. Ein glänzendes Gefolge von königlichen Hausoffizieren, von Generälen und Stabsoffizieren der Militär-Division ritt hinten her. Zugleich tönte von allen Kirchthürmen das Geläute der Glocken, von den Wällen herab donnerten die Kanonen, und bis zu den Wolken drang ein tausendfältiges vive le Roi! das schon von Zabern her unaufhörlich erscholl, und Sr. Maj. im ganzen Elsaß, wo man Sie nur von Weitem erblickte, zugerufen wurde.

Im Schritt ritt der Zug durch die mit Volk angehäuften Straßen der Stadt bis vor dem großen Portal des Münsters, wo der Hr. Bischof an der Spitze seiner Klerisei Se. Maj. erwartete und Höchstdieselbe nach einer kurzen Anrede unter einem Traghimmel, den Domherren trugen, an seinen Betstuhl ins Chor führte. Ein musikalisches Te Deum hatte statt, und nachdem Karl X dem König aller Könige seine Huldigung dargebracht hatte, begab sich Höchstderselbe zu Fuße ins nahe Schloß. Nun wurden Sr. Maj. die Behörden, die Geistlichkeit, die anwesenden Deputirten, die Offizierkorps vorgestellt. Bald darauf statteten Se. K. Hoh. der Großherzog von Baden und die Markgrafen Leopold, Wilhelm und Maximilian, nach ihnen der König von Würtemberg Sr. Maj. einen Besuch ab. Hierauf stellte sich der König auf die Altan des Schlosses, vor welcher sich eine Menge Menschen versammelt hatte, und sah die Ackersleute und die Landmädchen auf ihren bekränzten Wägen vorbeiziehen. Ueber dem schlug es 6 Uhr, es war Zeit zur Mittagstafel, wozu der König die fremden Fürsten eingeladen hatte; die obersten Beamten, einige Deputirte des Niederrheins, und Generäle hatten auch die Ehre mitzuspeisen. Der hinkende Bote verzehrte indessen zu Hause sein Abendbrod mit gutem Appetit, denn er war herzensfroh, daß ihm das Wetter so gut gerathen war für die Ankunft des Königs. Drei Tage schön Wetter nacheinander waren in diesem Jahre eine große Seltenheit.

Nach der Tafel begab sich der König mit seinen hohen Gästen, den fremden Fürsten, ins Schauspielhaus, das so wie der Münsterthurm von vielen tausend Lämpchen funkelte; die ganze Stadt war aufs Herrlichste beleuchtet: man sah's der Illumination an, daß es von Herzen gieng; auch hat sie während den drei Tagen, wo der König bei uns verweilte, nicht nachgelassen, und war den letzten Tag so schön wie den ersten.

Den folgenden Tag (8. Sept.) war großes Manövre auf dem Polygon, woran alle Truppen der Garnison, und zwei Schwadronen der zu Hagenau liegenden Kürassiere Theil nahmen; die Artilleristen schoßen nach Scheiben, und lieferten viele Beweise ihrer Geschicklichkeit; auch hat sie der König reichlich belohnt, mit eigener Hand theite er ihnen die Goldstücke aus; und da einige davon auf den Boden fielen, und ein Artillerist, der sie aufgehoben hatte, Sr. Maj. dieselben darreichen wollte, sagten Sie huldreich lächelnd: „Wie! weißt du denn das Sprich„wort nicht, was in den Graben fällt gehört „dem Soldaten?“ Der Artillerist ließ sich's nicht zweimal sagen, und steckte sie ein.

Fast hätte ich's vergessen: am Eingang des Polygons hatten die Artilleristen eine Triumphpforte von ganz besonderer Bauart errichtet; sie war aus lauter Waffen aller Gattung verfertigt; acht aufrecht stehende Vierundzwanzigpfündner-Kanonen bildeten die untersten Säulen, worauf das Ganze ruhete; über denselben wieder acht leichtere Säulen, aus Lanzen zusammengesetzt, trugen das Gesims; an einander gereihete Säbelgriffe bildeten ein zierliches Schnitzwerk am Säulenschafte, und dem Gesimse, ober welchem das Brustbild des Königs stand, von Trophäen und Fähnen umringt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Denselben Tag gab die Stadt ein großes Gastmahl im Stadthause, welches der König mit seiner Gegenwart beehrte. Nach der Mahlzeit wohnte der König und die vornehmsten Gäste dem Balle bei, der ihm zu Ehren auf der Präfektur veranstaltet war.

Eine der interessantesten Militär-Uebungen, welche zu Straßburg in Gegenwart des Königs ausgeführt wurden, war die der Brückenschlagung auf dem kleinen Rhein durch das hier liegende Korps der Pontoniers. Sie hatte den folgenden Tag statt. Sie stellte den gewaltsamen Uebergang des Rheins vor, in Gegenwart des Feindes, der das rechte Ufer vertheidigte. Mehrere Truppen-Abtheilungen waren übergeschifft worden um die Rolle des Feindes zu spielen. Als der König, in Begleitung des Hrn. Dauphins und einem glänzenden Gefolge, am Uebungsplatze angelangt war, wo sich schon früher der Großherzog von Baden, mit den Markgrafen von Baden und andern erhabenen Personen hin begeben hatten, gab der kommandirende General den Befehl zum Angriff. Jezt setzte sich alles in Bewegung. Auf 14 Schiffen wurden 300 Mann unter dem Feuer des Feindes an das feindliche Ufer übergeschifft, wo sie landeten. Eine Batterie Kanonen, auf dem linken Ufer aufgestellt, schützte durch ihr Feuer diese Bewegung. Bald aber erhielt der Feind Verstärkung und zwang die Unsrigen sich wieder einzuschiffen, und an das linke Ufer zurückzukehren. Nun wurde unter starkem Kanonenfeuer ein neuer Uebergang unternommen, der Feind wurde genöthigt sich zurückzuziehen und uns das rechte Ufer zu überlassen. Mittlerweile schlugen die Pontoniers über den dort so reissenden Strom in 40 Minuten eine Schiffbrücke, und unterhalb derselben eine Brücke auf Flößen und Fässern in 50 Minuten. Ob sie aber, wenn es Ernst gegolten, und der Feind mit Kugeln, statt mit blosem Pulver darein geschossen hätte, auch so schnell zu Stande gebracht worden wären, will der hinkende Bote nicht behaupten. Als die Brücken vollendet waren, zogen alle Truppen zu Fuß und zu Pferde mit den Kanonen auf der Schiffbrücke an das rechte Ufer, und von da auf der Floßbrücke wieder zurück. Hierauf machte die Schiffbrücke eine Wendung, wie durch einen Zauberschlag, und legte der ganzen Länge nach sich am rechten Ufer an. Der König war über dieses schöne und so gut ausgeführte Manöver so wohl zufrieden, daß er dem Pontonierskorps 3000 Fr. Belohnung gab. Von da begab sich der König in die Stückgießerei, wo vor seinen Augen Kanonen gegossen und gebort wurden.

Nun beschlossen die Feierlichkeiten des Tags ein Gastmahl auf der Präfektur und der Ball im Schauspielhause, denen Se. Maj. beizuwohnen die Gewogenheit hatten. In letzterm schienen Sie von dem Anblicke angenehm überrascht, welchen dieser schöne und weitläufige Saal darbot, dessen schönste Zierde eine dreifache Reihe Damen im ganzen Umkreise desselben ausmachte. Man kann sich denken, wie sie sich herausgeputzt hatten mit Bändern und Blumen, und auch mit Diamanten, welche deren hatten. Ich, der hinkende Bote habe auch hinein gedarft, und zwar auf einen Ehrenplatz, ganz oben im Paradiesel. Dort guckte ich herunter mit einem Perspektiv, und ich muß gestehen, die Wahl hätte mir weh gethan unter den vielen Schönen, die da saßen. Aber potz Blitz! was machte ich für Augen, als ich sah wie unser huldreicher König in dem Saal herumgieng und eine jede dieser Damen und Mamsellen mit holder Miene anredete. Manche mag um die Antwort nicht wenig verlegen gewesen seyn. Endlich setzten sich Se. Maj. und sein erlauchter Sohn der Dauphin, und die fremden Fürsten und die vielen vornehmen Herren mit den breiten Ordensbändern, an ihre Plätze, und das Tanzen begann. Es waren aber nur ihrer Acht die tanzten, die vielen hundert andern Damen hatten das Zusehen, und sie dauerten den hinkenden Boten, weil er sonst nirgends im Saale Tänzer sah. Als aber der erste Tanz fertig war, da strömte es von beiden Seiten schwarz in den Saal hinein, daß er ganz voll wurde: wo sie nur alle mögen gesteckt haben! Jezt war an Tänzern kein Mangel mehr, wohl aber an Platz zum Tanzen. Nach 10 Uhr verließ der König den Saal und kehrte ins Schloß zurück.

Der folgende Tag war zur Abreise bestimmt; der König wollte auch den Oberrhein mit seiner Gegenwart beglücken. Morgens um 9 Uhr setzten sich der König und der Dauphin in eine offene Kalesche, und fuhren zum Thore hinaus, wo ihr Reisewagen mit acht prächtigen Schimmeln bespannt auf sie wartete. Auf der ganzen Route hatten Se. Majestät gewiß keine schönere Postpferde gehabt; sie trugen roth und weiße Federbüsche auf den Köpfen, die sie stolz erhoben, als wüßten sie, welchen großen Monarchen sie zu fahren hatten.

An einem Triumphbogen vor der Stadt empfieng der König die letzten Huldigungen des Maire's und des Munizipalraths, und bezeigte ihnen neuerdings, wie sehr er von den Aeußerungen der Liebe und Ergebenheit seiner guten Stadt Straßburg gerührt sey; er werde sie stets

in seinem Herzen tragen. — Nun bestieg der König den Reisewagen und fuhr ab.

Der Raum wird mir zu kurz, ich habe noch viel zu erzählen, ich muß mich daher von nun an kürzer fassen, und alles Ceremonielle, was überall auf gleiche Weise statt hatte, als Vorstellungen, Anreden und dgl. übergehen; auch die Freudenbezeugungen, Vivatrufen, muß ich verschweigen: dieß alles versteht sich von selbst. Ich werde mich begnügen, die Hauptmomente herauszuheben, denn wir haben noch einen weiten Weg bis Kolmar und Mühlhausen und von da zurück bis an den Bonhomme.

Bei der Abreise des Königs von Straßburg hatte sich aus eigenem Antriebe eine berittene Ehrenwache von Straßburgern gebildet, die Se. Majestät bis Illkirch begleiteten. Dort hielten sie, reiheten sich um den Wagen des Königs; ein Mitglied der Deputation nahete sich dem Kutschenschlage, sprach im Namen der Einwohner Straßburgs die Huldigung ihrer Ehrfurcht aus, und erinnerte den Monarchen sehr passend, daß in eben dem Hause, vor welchem sie Halt machten, der Vertrag unterzeichnet worden, vermöge dessen Straßburg, unter Ludwig XIV, mit Frankreich sich vereinigt hat.

Zu Schlettstadt bedauerte der König sich nicht aufhalten zu können, weil seine Ankunft zu Kolmar um 2 Uhr angesagt war; er fuhr jedoch im Schritt durch die Stadt, damit ihn Jedermann sehen könne, und übergab dem Hrn. Pfarrer 500 Fr. für die Armen.

Zu Kolmar angelangt, hielt der König seinen Einzug in diese Hauptstadt des Oberrheins in einer offenen Kalesche. Se. Majestät stiegen an dem Münster ab, wo Sie abermals vom Hrn. Bischof von Straßburg empfangen wurden, und begaben sich sodann in die Präfektur, wo ihr Quartier bereitet war. Nach den Vorstellungen der Behörden wurde eine Deputation von Basel und Solothurn vorgelassen, welche dem Könige die Huldigungen ihrer Kantone darbrachten. Sie wurden Abends zur königlichen Tafel gezogen.

Den andern Morgen, den 11. September, vor 7 Uhr, reisete der König nach Mühlhausen über Ensisheim ab. Längs der Straße der nemliche Zulauf von Menschen mit Fahnen, von Mädchen mit Blumen bekränzt, wie überall im ganzen Elsaß. Von Zeit zu Zeit, und im Augenblicke wo der König vorbeifuhr, wurden Tauben mit kleinen weißen Fahnchen am Halse losgelassen, die alle ihren Flug nach Mühlhausen nahmen, wo sie die nahe Ankunft des Königs verkündeten.

Eine Stunde vor der Stadt traf der König auf ein Detaschement der Nationalgarde zu Pferde in reicher und eleganter Uniform. Diese Ehrenwache ritt neben dem Wagen des Königs her. Eine Viertelstunde vor der Stadt war ein prächtiges Gezelt aufgeschlagen von weß und rothem Perkal, elegant drapirt und mit Laubwerk verziert, wo die Behörden Se. Majestät erwarteten. Nachdem der Maire den König bekomplimentirt hatte, bot er dem erlauchten Reisenden eine offene Kalesche mit acht prächtig geschirrten Pferden an. Von dem Gezelte an bis an die Stadt waren auf beiden Seiten der Straße mit Wimpeln gezierte Mastbäume aufgerichtet, welche mit einander durch weiß und rothe Draperien, der Farbe des Stadtwappens, verbunden waren, ein reizender Anblick. Der König stieg bei Hrn. Dollfuß ab, wo sich die Behörden versammelt hatten. Nach den Vorstellungen wurde der König vom Hrn. Maire gebeten, ein Frühstück anzunehmen, wo Se. Majestät die vornehmsten Beamten und Fabrikanten zuzulassen geruheten. Nach dem Frühstücke begaben sie sich in einen großen Saal, wo mit vielem Geschmacke die schönsten Erzeugnisse der Mühlhauser Fabriken ausgestellt waren. Ein Stück Zeug wurde vor den Augen des Königs gedruckt; die Zeichnung stellte den Genius Frankreichs vor, welcher den niedergeschlagenen Handel tröstet und aufmuntert. Eine lithographische Presse des Hrn. Engelmann wurde auch in Bewegung gesetzt, und eine schöne Zeichnung des Einzugs Sr. Majestät in Mühlhausen kam unter dem Drucke hervor. Diese Ueberraschung schien dem Könige viele Freude zu machen, und Er bestellte eine große Anzahl Abdrücke. Nachdem der König dem Maire und den Fabrikanten seine hohe Zufriedenheit über alles das Merkwürdige, was er gesehen, bezeigt hatte, hinterließ er 6000 Fr., um unter den armen Arbeitern ausgetheilt zu werden, nebst noch besondern Belohnungen für diejenigen, welche in seiner Gegenwart die Maschinen in Bewegung gesetzt hatten.

Um zwei Uhr trat der König seine Rückreise nach Kolmar über Ruffach an. Dort erwarteten ihn neue Festlichkeiten und Abends ein Ball im Stadthause, wo man für diese glückliche Begebenheit innerhalb drei Wochen einen neuen großen Tanzsaal erbaut hatte.

Den 12. September setzte der König seine Reise nach Lüneville fort, und nahm den Weg über die Steige des Bonhomme.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A 493/63
5.15

BLB Karlsruhe
51 78208 3 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg